

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1951

35 (10.2.1951)

NEUESTE NACHRICHTEN

Bundesregierung plant Verbrauchslenkung

Sondersteuer oder Zwangsanleihe? — Das Wirtschaftsprogramm bis 1953

Bonn (dpa). Die Bundesregierung hält eine Lenkung des Verbrauchs für unerlässlich. Besondere Steuern sollen vermieden werden. Sie will ermächtigt werden, durch Rechtsordnung auch andere Gegenstände als Süßwaren mit einer Sondersteuer belegen zu können. Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard erwägt den Gedanken einer Zwangsanleihe.

Die Bundesregierung hat dem Rat der OEEC in Paris, der Organisation der europäischen Länder, die Marshallplangelder erhalten, ein Memorandum über die wirtschaftliche Lage und die Entwicklungsmöglichkeiten der Bundesrepublik bis zum Ende des Marshallplan-Jahres 1952/53 übermittelt.

Die Bundesregierung will am Montag erneut mit den Verbänden der Süßwarenindustrie über die geplante 50%ige Sonderumsatzsteuer für Süßwaren verhandeln. Es wird angenommen, daß der gesamte Gesetzentwurf noch einmal vom Kabinettsrat beraten wird. Erst dann kann er an den Bundesrat und Bundestag weitergeleitet werden. Die Bundesregierung hält, abgesehen von den Verhandlungen mit der Süßwarenindustrie, auch allgemein eine Verbrauchslenkung durch eine schnell zu erlassende Sondersteuer für unerlässlich. Im Bundeswirtschaftsministerium wird ein Programm zur Verbrauchslenkung vorbereitet, mit dem sich das Bundeskabinett demnächst befassen wird.

Wie verlautet, soll Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Erhard dem Kabinettsrat den Plan unterbreiten, an Stelle einer Sondersteuer als verbrauchslenkendes Mittel eine Zwangsanleihe einzuführen. Danach müßte jeder, der Süßigkeiten und andere Waren kaufen will, deren Verbrauch die Bundesregierung einzusparen wünscht, gleichzeitig Kleinstschatzungsleistungen

(sogenannte Baby-Bonds) der Bundesregierung im Werte des Kaufpreises erwerben. Dadurch würde der Charakter einer Steuer vermieden und der Verbrauch trotzdem gelenkt werden. (Vergleiche auch die Ausführungen im heutigen Wirtschaftsteil.)

Nach den Plänen des Regierungsprogramms, das der OEEC übermittelt wurde, soll bis zum Ende des Marshallplanjahres 1952/53 die industrielle Produktion der Bundesrepublik auf einen Indexstand von 145 gegenüber dem Stand von 1936 gebracht werden. Aber auch bei dieser Erhöhung der Produktion, bei der sich die Beschäftigungszahl um 600 000 erhöhen würde, wird noch mit 900 000 Arbeitslosen gerechnet. Sie würden sich etwa zur Hälfte aus den üblichen durch Jahreszeit und sonstige vorübergehende Erscheinungen bedingten Arbeitslosen und zur anderen Hälfte aus den strukturell Erwerbslosen zusammensetzen. Das Programm der Bundesregierung erwartet für die Zeit bis 1953 ein langsames Anwachsen des Sozialproduktes als bisher. Der sprunghafte Anstieg in den vergangenen Jahren sei als

notwendiger Ausgleich für den schweren Rückschlag infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse anzusehen. Alle diese Berechnungen beruhen darauf, daß durch einen deutschen Verteidigungsbeitrag nicht neue Lasten für die Bundesrepublik entstehen, die nur auf Kosten des privaten Verbrauchs aufgebracht werden könnten. Es besteht auch die Gefahr, daß sich die Austauschverhältnisse gegenüber dem Ausland durch Preissteigerungen auf dem Weltmarkt verschlechtern.

Eisenhower wurde mißverstanden

Bonn (Dr. A. R.). Der Bundeskanzler gab gestern in der Kabinettsitzung einen Bericht über seine Unterredung mit den amerikanischen Diplomaten. Diese gaben Dr. Adenauer Aufschlüsse über die amerikanische Deutschlandpolitik. Ein Regierungssprecher betonte, daß sich an der amerikanischen Haltung zu einem deutschen Verteidigungsbeitrag nichts geändert habe, auch wenn anderslautende Nachrichten aus London oder Paris vorlägen.

Der Sprecher teilte weiter mit, daß General Eisenhower keineswegs sich für deutsche Freiwillige in einer europäisch-atlantischen Freiwilligenlegion ausgesprochen habe. Der General habe im Gegenteil im amerikanischen Senat bei Bemerkungen über die Bildung einer Freiwilligenlegion darauf hingewiesen, daß im Bundestag ein gesetzliches Verbot der Anwerbung von Deutschen für fremde Heere beraten werde.

Auf Clementis Spuren

Wien/Paris (dpa). Das Rätselraten um Clementis, den ehemaligen tschechoslowakischen Außenminister, geht weiter. Aus Wien wird sein Fluchweg folgendermaßen beschrieben: Eisenbahnfahrt nach Preßburg, Flug mit Hilfe seines Schwagers Dr. Okali nach München, Schnellzug München—Wien, Kraftwagen durch die Steiermark bis Jugoslawien. In Prag und Preßburg sind nach seiner Flucht eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen worden, von Leuten, die ihm geholfen haben sollen.

Die gaullistische Zeitung „Ce Matin-Le Pays“ bemerkt dazu ironisch, daß auch dafür Moskau wieder Marschall Tito verantwortlich machen wird. „Dieser kroatische Josef stört die Nachricht des georgianischen Josef. Politische Krise in Ungarn? Tito. Zerfall innerhalb der kommunistischen Partei Italiens? Tito.“

Nun hat die jugoslawische Regierung die Meldungen dementiert. In einer von der Pressestelle Marschall Titos herausgegebenen Erklärung heißt es: „Alle Berichte ausländischer Nachrichtenagenturen und Zeitungen über den Aufenthalt Vladimir Clementis in Jugoslawien treffen nicht zu. Clementis ist nicht in Jugoslawien.“

Der Bund erhält Polizeigewalt

Alliiertes Vorbehalt wurde aufgehoben

Bonn (dpa). Die Bundesregierung kann jetzt nach einer Mitteilung der alliierten Hohen Kommission die im Artikel 91 Abs. 2 des Grundgesetzes vorgesehene Polizeigewalt im Falle der Gefahr ausüben. Der bei der Inkraftsetzung des Grundgesetzes ausgesprochene Vorbehalt der Besatzungsmächte wurde formell aufgehoben. Danach kann jetzt die Bundesregierung, wenn Gefahr droht, die Polizei des Landes, das zur Bekämpfung der Gefahr nicht bereit oder nicht in der Lage ist, und die Polizeikräfte anderer Länder ihren Weisungen unterstellen.

Die Aufhebung dieses alliierten Vorbehaltes liegt im Sinne der New Yorker Außenministerbeschlüsse vom 19. September v. J., nach denen die Bundesregierung mit ausreichenden Befugnissen ausgestattet werden sollte, damit sie die gesamten oder einen Teil der Polizeikräfte des Bundesgebietes im Notfall wirkungsvoll verwenden kann.

Bundesinnenminister Dr. Lehr berichtet dem Bundeskabinett über seine Verhandlungen mit den Innenministern der Länder. Nordrhein-Westfalen ist als siebentes Land dem Verwaltungsabkommen über die Schaffung der Bereitschaftspolizei beigetreten. Wie der Bundesinnenminister mitteilte, beschafft der Bund die Ausrüstung der Bereitschaftspolizei. Uneinigkeit herrscht noch über die Besoldungsfrage. Die Verhandlungen über die Aufstellung eines Bundesgrenzschutzes und einer Bundesbereitschaftspolizei im Ausschuss des Bundestages für innere Angelegenheiten gehen weiter. Je 10 000 Mann

Französisch-italienische Konferenz

Paris (AP/dpa). Der französische Ministerpräsident Pleven und Außenminister Schuman werden am Sonntag zur italienischen Riviera reisen, um sich mit dem italienischen Ministerpräsidenten de Gasperi und Außenminister Graf Sforza zu treffen. Die dreitägige Konferenz soll zu einem Gedankenaustausch über die Viernächtekonferenz, die westeuropäische Verteidigung und den Schumanplan führen.

Kompromiß ist Plevens Glück

Paris (AP). Die französische Nationalversammlung hat sich am Freitagmorgen für die Erhöhung gewisser Sozialleistungen für die Monate Februar und März um 20 Prozent ausgesprochen.

Die Annahme dieses Entschlusses stellt eine Kompromißlösung dar, da die Regierung eine Forderung der Fraktion der Katholischen Volkspartei (MRP) auf eine 40prozentige Erhöhung der Familienunterstützungen abgelehnt hatte. Die Gefahr einer akuten Kabinetskrise über diese Frage ist damit vorläufig ausgeschaltet.

Ruhrstahl gegen USA-Kohle

Düsseldorf (vwd). Kompensationsgeschäfte von amerikanischer Koks- und Kohle gegen deutsche Walzstahlprodukte sind in den letzten Tagen von den Ruhrhüttenwerken mit amerikanischen Stellen abgeschlossen worden. Die amerikanischen Angebote lauten auf unbeschränkte Mengen mit einer Lieferzeit von drei Monaten bis zu einem Jahr. In der Stahlindustrie betrachtet man jedoch diese Kohlenimporte aus den USA nur als vorübergehende Überbrückungsmaßnahme, da neben der Frachtbelastung die amerikanische Kohle teurer als die deutsche ist und einen schlechteren Ausnutzungsgrad hat.

Zuckerversorgung hat sich gebessert

Bonn (dpa). Die Versorgungslage für Zucker ist jetzt durch den Abschluß einer größeren Lieferung aus Frankreich wesentlich verbessert worden. Außerdem stehen noch andere Importabschlüsse in Aussicht, so daß auch der größere Bedarf in der Einmachzeit berücksichtigt werden kann.

sind für diese beiden Polizeiformationen vorgesehen.

In der sogenannten Sicherheitszone Bonn wird ein Bereitschaftskontingente von Nordrhein-Westfalen und keine aus Angehörigen von Kontingenten aller Bundesländer zusammengestellte Einheit die polizeilichen Funktionen in diesem Raum wahrnehmen, wie unsere Bonner Redaktion mitteilt. Der Bundesinspektor wird zwar über diese Einheit gewisse Befugnisse bekommen, aber grundsätzlich bleibt die Kommandogewalt beim Land.

Münzen aus Karlsruhe

Bonn. Die vier Münzstätten im Bundesgebiet, unter denen sich auch die Badische Münzverwaltung in Karlsruhe befindet, werden, wie der Bundesfinanzminister mitteilt, bald mit der Prägung von 2-DM-Stücken beginnen. Später sollen silberne 5-DM-Stücke folgen.

UNO-Truppen am Stadtrand von Seoul

Nordkoreanischer Ministerpräsident warnt vor Optimismus

Tokio (AP/dpa). Die Panzer- und Infanteriespitzen der UNO-Truppen in Westkorea haben am Freitag den vereinten Han-Fluß erreicht und stehen am Stadtrand von Seoul. Der letzte chinesische Widerstand auf dem Südufer des Flusses ist zusammengebrochen. Der Hafen in Chongju westlich von Seoul liegt unter dem ständigen Feuerhagel amerikanischer Schiffsgeschütze. Im Mittelpunkt der Front sind die UNO-Truppen, und zwar hauptsächlich Südkoreaner, auf heftigen feindlichen Widerstand gestoßen. An der Ostküste haben südkoreanische Sturmtruppen den Hafen von Kangnung eingenommen.

Nach einer Meldung aus dem Hauptquartier der 8. Armee sollen die Chinesen in den letzten 14 Tagen über 61 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben. Der nordkoreanische Ministerpräsident Kim Ir Sen warnte die Kommunisten vor übertriebenem Optimismus und forderte zu größeren Anstrengungen auf.

37 UNO-Soldaten, und zwar Amerikaner, Südkoreaner und Engländer, die aus kurzer Gefangenschaft bei den Chinesen wieder zu den eigenen Linien zurückgeschickt worden waren,

Hoover fordert deutschen Verteidigungsbeitrag

„Keine USA-Expeditionen in den Treibsand Europas“

New York (AP). Der ehemalige republikanische Präsident der USA, Herbert Hoover, bezeichnete in einer Rundfunksprache die volle Unabhängigkeit Westdeutschlands als Voraussetzung für die Verteidigung Europas. Er bedauerte, daß die Pläne für einen deutschen Verteidigungsbeitrag aufgegeben oder aufgeschoben seien.

Im übrigen wandte er sich erneut gegen eine Teilnahme amerikanischer Landstreitkräfte an der europäischen Verteidigung und begründete nochmals die von ihm früher schon vorgeschlagene „Gibraltar-Politik“. Das heißt jene Politik, bei der sich Amerika auf die Verstärkung seiner Rüstungen zur Luft und zur See konzentrierte und keine Landarmeen schaffe, um sie auf „Expeditionen in den Treibsand Europas oder Chinas zu schicken“.

Auch der republikanische Senator Taft erklärte, daß die Vereinigten Staaten höchstens eine Division auf neun Divisionen der übrigen Atlantikpaktstaaten zur Verteidigung Westeuropas beitragen sollten.

Übrand in holländischem Dock

Rotterdam (AP). Ein großer Ölbrand ist am Freitagmorgen in dem Wilhelmina-Dock im

berichtet, daß sie erst an einem „Sonderkurs“ und dann an einer „Abschiedsgesellschaft“ teilnehmen mußten, bevor man sie entließ.

Deutscher fliegt argentinisches Düsenflugzeug

Buenos Aires (AP). Der deutsche Flugzeugkonstrukteur Kurt Tank, der nach dem zweiten Weltkrieg nach Argentinien ging, hat am Donnerstag in Anwesenheit Präsident Perons mit einem von ihm entworfenen Düsenflugzeug eine Stundengeschwindigkeit von über 1000 Kilometern erzielt.

Der Vorführung des neuesten argentinischen Düsenflugzeuges, das von einem britischen Rolls Royce N.E.-Zweit-Motor angetrieben wird und „Pulqui Segundo“ genannt ist, wohnten außer Peron auch hohe Offiziere der argentinischen Truppengattungen und ausländische Militärräte bei. Nach dem Flug, den Tank vom Flugplatz Buenos Aires aus über die Stadt unternahm, zeigte der Konstrukteur dem Präsidenten Einzelheiten der Maschine.

Hoover fordert deutschen Verteidigungsbeitrag

„Keine USA-Expeditionen in den Treibsand Europas“

drittgrößten Hafen Hollands, Vlaardingen, ausgebrochen. Funken eines Schneidbrenners setzten im Dock schwimmende Ölkrusten in Brand. Die Flammen schlugen haushoch und haben einen Schlepper ergriffen.

Sofort eingesetzte Feuerwehrlöschmannschaften versuchten, der Flammen Herr zu werden. Entlang dem Dock stehen Öltanks mit einem Gesamtvolumen von 130 000 Tonnen. Ein Feuerlöschzug mit sechs Mann Besatzung, der in rasender Fahrt herankam, konnte nicht mehr schnell genug bremsen und stürzte in das brennende Dockwasser.

Britischer Hafnarbeiterstreik dehnt sich aus

London (AP/dpa). Der wilde Dockarbeiterstreik in den britischen Häfen hat sich wieder ausgedehnt. Es sind bereits 7000 Streikende in London und 11 000 in Liverpool im Ausstand. Die britische Regierung hat scharf eingegriffen und durch Sicherheitspolizei mehrere Streikführer verhaften lassen.

Mitglieder der Labour-Fraktion im britischen Unterhaus brachten am Freitag zwei Entschlüsse gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands und die britische Korea-Politik ein.



Atomexplosion über 800 km sichtbar
So war der Lichtblitz der fünften Atomexplosion in Nevada kurz vor Sonnenaufgang in Los Angeles zu sehen — über 800 km entfernt. (dpa)

Unentschiedenheit des Westens

O. H. Es ist schwer, aus dem Hin und Her von Noten, Erklärungen und Stellungnahmen der letzten Zeit ein einigermaßen zutreffendes Bild zu gewinnen von den wirklichen Vorgängen und den möglichen außenpolitischen Entwicklungen der nächsten Monate. Hatte man geglaubt, daß sich aus dem Entschluß der Alliierten, die Behandlung des Problems eines deutschen Verteidigungsbeitrages auf die lange Bank zu schieben, wenigstens eine gewisse Stabilität und eine einheitlichere Ausrichtung der Politik der Westmächte ergeben würde, so wurde man wenigstens bisher, in dieser Erwartung getäuscht. Vielleicht liegt das daran, daß Besiegt die meiste bessere Einsicht in die Notwendigkeiten der Stunde besitzen als die Sieger. Wir sehen deshalb wohl auch die Gefahren, die sich aus der Spaltungspolitik der Russen ergeben und die eine besonders geschlossene Abwehr Europas erfordern, klarer, als etwa ein Senator aus irgendeiner inneramerikanischen Staate. Statt der Bedrohung durch Moskau mit Entschlossenheit zu begegnen, zögern die Politiker im Westen in gefährlicher und unverständlicher Weise. So kommt es, daß man in London plötzlich erklärt, in der Frage der deutschen Wiederaufrüstung sei noch nicht einmal eine grundsätzliche Entscheidung gefallen, während man in Frankreich so tut, als sei man überzeugt davon, daß die Sowjetunion lediglich gegen das Wiedererstehen einer deutschen Wehrmacht sei, aber letztlich gegen eine deutsche Beteiligung an einer europäischen Armee wahrscheinlich nichts einzuwenden hätte, wenn der Moskauer Plan einer Neutralisierung Deutschlands scheitern würde. Im gleichen Augenblick verstärken jedoch die Briten sowohl als auch die Amerikaner in ihren Besatzungszonen die deutschen Arbeitseinheiten und sie sind sogar dabei, diese mehr und mehr in militärische Formationen umzubilden.

Der schillernde Eindruck dieser politischen Überschneidungen und dieses Durcheinanders wird nun auf allen Seiten offenbar noch bewußt verstärkt, wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen, Zeit für endgültige Entscheidungen sowohl als auch für notwendige militärische Vorbereitungen. Dabei ist jeder überzeugt davon, daß diese Zeit gerade für ihn allein arbeite. Vielleicht hofft man auch, durch irgendeine überraschende Wendung sich schließlich überhaupt nicht entscheiden zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß dann der gegenwärtige Zustand der Unsicherheit noch auf lange Zeit andauern würde. Man macht sich dabei nur wenig Gedanken darüber, daß wir in Deutschland unter solchen Bedingungen schließlich mehr leiden würden, als unsere Widerstandskraft gegenüber der bolschewistischen Propaganda ertragen könnte. In diesem Falle würde es den Deutschen nur wenig helfen, daß es für sie selbst in der entscheidenden Frage nicht mehr die geringste Unsicherheit gibt. Wir haben uns endgültig für das Abendland entschieden und wir sind auch bereit, die aus dieser Entscheidung erwachsenden Opfer zu bringen, vorausgesetzt, daß wir ihren Sinn und ihre Notwendigkeit erkennen können und daß wir nicht das Gefühl haben müssen, nur für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Wir lehnen es auch ab, irgendwelche Vorleistungen zu machen. Wenn man im Westen manchmal glaubte, aus der Politik Adenauers eine gewisse Bereitschaft dazu erkennen zu können, so hat man sich gründlich getäuscht. Jede deutsche Politik muß zwar darauf abgestellt sein, bestimmte Voraussetzungen zu schaffen, um Deutschland zu einem gleichberechtigten Partner der westlichen Welt zu machen. Wir müssen nun einmal erst einen ganzen Berg des Mißtrauens beseitigen. Verhandlungsvoll wäre es jedoch, würde man im Westen diesen Willen zur Zusammenarbeit mißdeuten oder gar versuchen, ihn auszunutzen. Die bisherige, wenig entgegenkommende Politik der Westmächte gegenüber Westdeutschland hat zwar die Stellung des Bundeskanzlers noch nicht erschüttert, wohl aber hat sie dazu beigetragen, daß man sich in Deutschland vielfach fragt, ob wir nicht in manchen Fragen den Besatzungsmächten schon zu weit entgegengekommen seien, ohne dafür einen entsprechenden Ausgleich erhalten zu haben. Wir sind vorsichtiger geworden, da wir es bereits einmal erlebt haben, daß man bei den Siegern so lange mit dem geringsten Entgegenkommen gewartet hat, bis es zu spät war und man dann

wesentlich mehr zur falschen Stunde geben mußte.

Die Bundesregierung hat es im Augenblick, wie ihr jeder Einsichtige zugestehen muß, besonders schwer, so etwas wie eine eigene Außenpolitik zu treiben, die es ihr ermöglichen würde, das eine oder andere Zugeständnis gewissermaßen auszuhandeln. So entzieht sich zum Beispiel die Auffüllung der Arbeitseinheiten bedauerlicherweise bereits ihrer Mitwirkung. Sie ermöglicht aber andererseits den Engländern und Amerikanern das bis jetzt für den Rahmen der Atlantikpaktverteidigung vorgesehene deutsche Kontingente von 150 000 Mann zu erreichen, ohne daß wir die geringste Gelegenheit erhalten, für diese Form eines deutschen Verteidigungsbeitrages eine Revision der derzeitigen politischen Verhältnisse zu fordern. Es zeichnet sich hier eine Entwicklung ab, die für uns wenig erfreulich ist, von der wir aber, wenn wir ehrlich sein wollen, zugeben müssen, daß wir sie uns zu einem guten Teil selbst zuzuschreiben haben. Wenn in den letzten Monaten das Zusammenspiel von Opposition und Regierung besser gewesen wäre, dann hätten wir nicht nur den Alliierten eine geschlossener deutsche Front gegenübergestellt, sondern auch im deutschen Volke selbst wäre es in der Verteidigungsfrage kaum zu der Verwirrung gekommen, vor der jetzt nicht nur die einsichtige deutsche Politiker, sondern auch die Amerikaner etwas fassungslos stehen. Auch für die sowjetische Propaganda hätten sich in diesem Falle in der Bundesrepublik viel weniger Ansatzpunkte geboten. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn durch den neuen Schritt des Bundeskanzlers die Möglichkeit für eine bessere Zusammenarbeit mit dem Oppositionsführer Dr. Schumacher geschaffen würde. In einem solchen Falle würden auch eher parteipolitische Interessen vor den Notwendigkeiten für das ganze Volk zurückgestellt werden können. Allerdings bedarf es dazu mancher Konzessionen der Kontrahenten, die unglücklicherweise beide etwas allzu eigenwillig und zu stark geprägte Persönlichkeiten sind. Aber sie müßten in dieser Stunde der Gefahr zusammenkommen, um so mehr als beide ja schließlich das gleiche wollen: die größtmögliche Sicherheit und Freiheit für das deutsche Volk und die Verhinderung jeden Versuches, eine Lösung des Ost-West-Konfliktes auf Kosten Deutschlands herbeizuführen.

Neues in Kürze

Neu Delhi (AP). Die indische Regierung hat die alliierte Hohe Kommission in der Bundesrepublik davon in Kenntnis gesetzt, daß sie die Errichtung eines deutschen Generalkonsulats in Indien begrüßen würde, gab Premierminister Jawaharlal Nehru bekannt.

Paris (dpa). Am Freitagnachmittag begann eine Kriegsverhandlung gegen die beiden Deutschen Karl Ring-Sonnenburg und Hermann Fuchs. Die Anklage beschuldigt sie, für die Erschießung von 69 Widerstandskämpfern verantwortlich zu sein.

Straßburg (dpa). Das Budget des Europarates für das Jahr 1951 sieht Ausgaben in Höhe von fast 58 Millionen Francs (rund 6,6 Millionen DM) vor. Auf die deutsche Bundesrepublik, Frankreich, Italien und Großbritannien entfallen die höchsten Beträge von je 18,4%.

Prag (dpa). Die tschechoslowakische Regierung protestierte am Freitag gegen die angebliche Verletzung des tschechoslowakischen Luftraumes durch zwei amerikanische Düsenjäger.

München (dpa). Der Präsident des Landesentschädigungsamtes in Bayern, Dr. Philipp Auerbach, wurde beurlaubt.

Frankfurt (dpa). Die Gemeinschaft der Landesverbände der Besatzungsgeschädigten protestierte gegen das Gesetz der alliierten Hohen Kommission über die Abgeltung von Besatzungsschäden. Sie bemängelt, daß die Schadensansprüche, die vor der Währungsreform entstanden, im Verhältnis von 10:1 abgewertet wurden.

Düsseldorf (dpa). Ein Redaktionsausschuß von Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Arbeitgeber der Kohlen- und Eisenindustrie hat volle Einigung über alle bisher unklaren Punkte des Regierungsentwurfes für ein Mitbestimmungsrecht in der Kohlen- und Eisenindustrie erzielt.

Die heilige Krankheit des Propheten

Am 9. Februar vor siebzig Jahren starb Dostojewski

„Ein epileptisches Genie, dessen Äußeres schon spricht von dem Strom der Milde, der sein Gemüt erfüllte, von der Welle eines fast wahn-sinnigen Scharfsinnes, der ihm zu Kopf stieg.“ — so charakterisierte der dänische Literatur-historiker Georg Brandes in einem Briefe an Nietzsche Dostojewski.

Dostojewski wurde 1821 in Moskau als Sohn eines Spitalarztes geboren. Er liest als Zögling der Ingenieurschule Shakespeares, Schillers, Balzac, Gogol, Nekrasow und Grigorowitsch ent-decken ihn. Bjelinski sagt ihm eine große Zu-kunft voraus. Aber ein Brief, den er 1848 dem jungen Dostojewski mitgibt, um den abtrün-nigen Gogol zur Revolution zurückzuführen, trägt dem Überbringer das Todesurteil ein. Schon an den Pfahl gebunden, um erschossen zu werden, minutenlang in qualvoller Erwartung des Feuerbefehls, wird er im letzten Augen-blick zu Zuchthaus begnadigt. — Das sibirische „Totenhaus“ lebt in den grausam-großartigen „Memoiren“ des Gefangenen. Dann kommt die „heilige Krankheit“ so vieler Propheten, die Fallsucht, über ihn, zugleich Erleuchtung und Verdüsterung. Mit achtunddreißig Jahren ist er frei, ein Besessener, der im Menschen die Menschheit, noch in allen Lasten und Ver-brechen die Gottheit — immer aber als letztes Ziel eine Welt sucht, in der das Russentum sich erfüllt.

Frage auf Frage geht in diese chaotische Welt. Die Bücher, die er schreibt, sind Disputationen sozialer, ethischer und religiöser Probleme, hin-ausgeworfen in eine Zeit, die nach nie erkann-ten Erkenntnissen hungert.

Ist Dostojewski Realist? „Ich liebe“, sagt er, „den Realismus in der Kunst, der an das Phan-tastische heranreicht. . . Was kann phanta-stischer sein als die Wirklichkeit?“ — Ist Dosto-jewski gläubig oder ungläubig? Er ist das eine wie das andere. Die Summe aller menschlichen Güte und Verworfenheit ist in ihm gesammelt, gesteigert von einer so leidenschaftlichen Kraft des Denkens, daß der Gedanke selbst, der zer-mürbende und enthüllende logische Denkprozeß bei ihm zu einer Art von sinnlichem Rausch wird, der fortweht.

Mit „Schuld und Sühne“ beginnt die Reihe seiner großen Romane. Hier geht es zum ersten-mal um das ethische Grundproblem: Was ist gut, was ist böse? „Raskolnikow“ erschlägt die alte, schlechte Frau, um sich zu beweisen, daß er schon jenseits von Gut und Böse steht, daß er Herrscher ist. Aber er muß, wie Mersch-

kowski sagt, begreifen, daß er sich geirrt hat. . . er muß auf dem Marktplatz niederknien und vor der Menge beichten. — Die Reihe seiner Bücher erreicht einen weiteren Gipfel in der Geschichte des Fürsten Myschkin; Epileptiker wie sein Dichter: „Der Idiot“ — eines der schön-sten und zugleich in seinem übermenschlichen Mitleiden unbegreiflichsten Bücher Dosto-jewskis. Hinströmendes Verzeihen gewährt Myschkin dem Mörder der geliebten Nastassja.

Letzter Gipfel seines Schaffens ist der Kolo-salroman „Die Brüder Karamasow“: Rußland im Bilde des rohen, roh ermordeten Vaters und seiner drei Söhne Dimitri, Iwan, Aljoscha, in denen sich barbarische Leidenschaft, Geist und religiöse Heiligung symbolisieren. Herzstück dieses Romans ist das Gleichnis von der Wieder-kehr Christi und seiner Begegnung mit dem „Großinquisitor“. — Die Luft der Zukunft um-wittert die Romane Dostojewskis. Schon taucht in Umrissen und als Ahnung das Bild des „Übermenschen“ auf, ehe Nietzsche ihn gedacht hat. Und der gleiche Dostojewski, der in den „Karamasowa“ die Gestalt Christi in der sieghaf-ten Heiligkeit des Gottessohnes erleben wird, hat in den „Dämonen“ eine Götterdäm-merung beschworen, die den neuen Menschen einer neuen und verwandelten Erde selber zur Gottheit umschaffe.

Ein Jahr vor seinem Tode hält Dostojewski am Denkmal Puschkins die Weherede. Er elektrisiert die Massen: „Viele schluchzten, ganz fremde Leute sprachen sich an. Unzählige stürmten zum Podium. . . Ein Wort des Red-ners hätte genügt, die Menge zu jeder Hand-lung, und sei es der sinnlosesten, zu veran-lassen!“

Sechzigjährig stirbt Dostojewski. Sein Be-gräbnis ist ein nationales Ereignis. Sogar der Hof nimmt teil. Der einstige Zuchthausgefange-ne wird wie ein Heiliger zu Grabe getragen.

Petersburger Häuser

Von F. M. Dostojewski

Ich habe unter den Häusern von Petersburg meine guten Bekannten. Gehe ich eine, irgend-eine Straße entlang, so eilt mir jedes Haus gleichsam ein bißchen entgegen, blickt mich aus allen Fenstern kameradschaftlich an und sagt: „Guten Tag, mein Herr, wie gehts, wie stehts?“ Was mich so betrifft, so kann ich nicht klagen, und wie ich höre, soll ich im Sommer ein neues Stockwerk dazu bekommen.“ Oder aber es

sagt: „Ich komme morgen in Reparatur!“ Oder: „Fast um ein Haar hätte ich kürzlich in Flam-men gestanden.“

Unter den Häusern von Petersburg habe ich auch meine besonderen Lieblinge; eines von diesen hat die Absicht, sich demnächst einer architektonischen Operation unterziehen zu las-sen. Verhüte Gott, daß man es nicht zu Tode kuriert.

Niemals aber vergesse ich die Geschichte eines entzückenden hellrosa gestrichenen Hauses. Es war ein so liebes steinernes Haus. Ja, es lächelte mich immer so gütig an und blickte so stolz auf seine ungeschlachten Nachbarn, daß ich mich jedesmal, wenn ich vorbeiging, von Herzen darüber freute.

Wie ich aber kürzlich vorbeistreiche und zu meinem Freund emporschau, da höre ich jäm-merliches Schreien: „Man streicht mich“, stöhnte das Haus, „gelb an, Hilfe, Hilfe! Oh, diese Un-menschen, diese Barbaren.“ Und ich sah es dann: Sie hatten meinen guten Freund wie einen Kanarienvogel getüncht. Mir lief vor Ärger beinahe die Galle über. Nichts hatten sie ausgelassen, die Bösewichter, alles mit ihrem schreienden Gelb angepinselt: selbst die Fen-ster und die Gesimse.

Noch heute bringe ich es nicht übers Herz, meinem armen Freund, der in der Farbe des Reiches der Mitte prangt, einen Besuch zu machen.

Der rheinische Dichter Wilhelm Schmidtbonn, mit bürgerlichem Namen Wilhelm Schmidt aus Bonn, wurde am 6. Februar 75 Jahre alt. Er begann mit einst viel gespielten Bühnenwerken, ist aber heute mehr durch seine fröhlich-tief-sinnigen Romane, Legenden, Gedichte und Tagebücher bekannt.

Ein Zar hörte nichts so gern wie Lügen. Er legte einen Haufen Gold auf den Tisch und sein Schwert daneben. Nun mußte einer drauß-erzählen. Rief der Zar: „Du lügst!“ — dann durfte der Erzähler sich das Gold nehmen. Kam aber der Zar nicht dazu, sich zu vergessen und seinen Ausruf zu tun, dann hieß es: Kopf herunter!

Ein Bauer, dem es schlecht ging und der Geld nötig hatte, wollte sich das Gold verdienen und ließ sich beim Zaren melden. Gerade war eine große Abendgesellschaft versammelt. Als der Bauer die glänzenden Uniformen sah, wollte er umkehren. Aber er hatte sich Mut angetrunken und außerdem ließ der Zar schon das Gold auf den Tisch schütten: so blieb er und mußte sich dem Zaren gegenüber setzen. Gleich fing er an: „Heute früh fuhr ich mit dem Pflug auf den Acker. Mein Pferd wurde schwach und ich spannte es aus. Da brach es in zwei Hälften auseinander. Das Vorderteil lief davon, das Hinterteil blieb stehen und wieherte.“ Alle riefen: „Gelogen!“ Der Zar aber sah den Bauer an und sagte: „Ein Bauer ist schlau, ein Bauer bringt manches fertig.“

Dem Bauern begann das Herz zu klopfen. Aber er behielt ein ruhiges Gesicht und erzählte weiter. „Ich trieb das Hinterteil zum Vorderteil hin, nähte sie aneinander und keilte die Naht mit einem Weidenknüttel fest. Dann legte ich mich zu einem Mittagsschlaf hin. Als ich die Augen wieder aufmachte, war der Knüttel auf meinem Pferde zu einem Baum hochgewachsen. Aber nicht nur so hoch wie dieser Saal, auch nicht so hoch wie die höchste Kirche hier, sondern bis in den Himmel hinein.“ Da riefen alle: „Gelogen!“ Aber der Zar legte den Kopf schief, sah den Bauer an und sagte: „Warum?! So ein Bauer bringt manches fertig.“ Dem Bauer brach der Schweiß aus. Er strich mit der Hand über die Stirn und erzählte weiter. „Na, da faßte ich den Stamm an und kletterte daran in die Höhe. Immer höher, der Wind trug mir die Mütze fort und die Vögel stießen nach meinen Augen. Aber ich konnte mich doch mit einem Satz in den Himmel hin-einschwingen.“ Alle fragten: „Hast du auch Gottvater gesehen?“ — „Wieso denn nicht?“ sagte der Bauer. „Was macht er denn da oben?“ „Er spielte mit den Aposteln Karten und trank grünen Schnaps.“ Alle riefen: „Gelogen!“ Das tut Gottvater nicht.“ Der Zar aber sagte: „Warum nicht? Ich spiele ja auch mit euch Karten. Das ist alles möglich.“ Dem Bauern lief der Schweiß hinter den Ohren hinunter. Aber er faßte Mut und er-



Das Kunstwerk des Monats Februar
Wilhelm Trübner: Bootssteig am Ammersee (Staatl. Kunsthalle, Karlsruhe)

Ein Bauer bringt manches fertig

Dem Russischen nacherzählt von Wilhelm Schmidtbonn

zählte weiter. „Na, es wurde Abend, was sollte ich lange da herumlaufen? Ich mußte herunter, das Pferd wieder anspannen. Aber verflucht! Meine Weide war verdorrt und abgebrochen. Da sah ich einen Mann unten auf der Erde Hafer auf dem Sieb schütten. Die Spreu flog bis zu mir in den Himmel hinauf. Ich, nicht faul, fing sie alle auf und drehte mir gleich ein Seil daraus.“ Alle schrien: „Aus Spreu ein Seil? Gelogen!“ „Warum nicht?“ sagte der Zar. „Ein Bauer kann viel.“

Dem Bauern begannen die Ohren zu sausen. Er hörte seine eigenen Worte wie von fern. Aber er schien ganz ruhig dazusitzen und erzählte weiter. „Dieses Seil nahm ich und wand es an dem Himmel fest. Dann ließ ich mich hinunter. Aber, Teufel auch. Es war zu kurz. Ich blieb in Kirchturmhöhe über der Erde hängen. Da schnitt ich das Seil oben ab und knotete es unten wieder an.“ Alle sprangen auf und schrien: „Gelogen! Gelogen!“ Der Zar trank. „Wieso denn? Ein Bauer kann viel!“

Dem Bauern strömte der Schweiß wie ein Sturzbach über den Rücken. „Immer noch zu

kurz war das Seil. Ich wollte nicht mehr lange Umstände machen und schwupp! sprang ich einfach ab. Ich fiel in ein frisch gepflügtes Feld und bis zum Hals in die Erde auf meine Weise konnte ich wieder herauskommen. Da ging ich in mein Haus, holte meinen Spaten und grub mich frei.“ Alle stampften und warfen fast den Tisch um. „Was? Frei-graben, wenn er bis zum Halse drinsteckt? Warum einen Spaten holen, wenn er gehen kann? Gelogen!“ Der Zar aber sah den Bauer ganz ruhig an. „So ein Bauer kann viel.“

Da dachte der Bauer, die Beine brächen ihm ab vor Schwäche, obwohl er saß. Jetzt faßte er den letzten Mut. „Na, ich war voll Dreck über und über. Ich ging also zum Bach, um mich zu waschen. Da saß ein Mann und hütete Schweine. „Guten Tag, Schäfer“, sagte ich. Da sagte er: „Ich bin doch kein Schäfer. Ich bin doch des Zaren Vater.“ — „Gelogen! Gelogen!“ rief der Zar. „Was ist das für ein verlogenes Zeug! Mein Vater hütete doch keine Schweine!“

Der Bauer trank sein Glas aus, lachte und ging davon, die Taschen schwer voll Gold.

Fräulein Patch durchschaute Shaw

Dreißig Jahre Sekretärin des Dichters

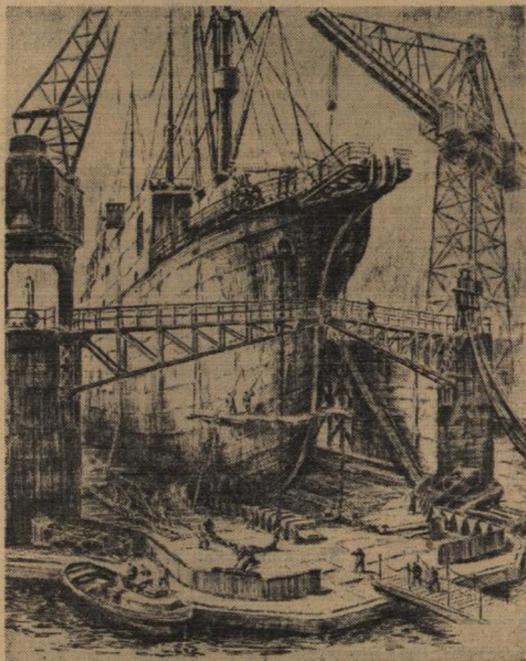
Es ist zwar nicht durchweg die Art der Diener, ihrem toten Herrn einen Eselsfußtritt zu geben. Am ehesten aber müssen die großen Literaten damit rechnen, daß ihre Mitarbeiter, kaum daß das Totengeläut und die Gedächtnisreden verhallt sind, mit Enthüllungen heraus-rücken. Das ist Anatole France „post mortem“ passiert, der von seinem Sekretär in Pantoffeln dargestellt wurde, und das wiederholt sich jetzt an George Bernard Shaw, den seine Sekre-tärin, Fräulein Blanche Patch, der Welt zeigt, wie er wirklich war oder wie sie ihn zu sehen beliebte.

„30 Jahre mit G. B. S.“ heißt ihr Buch, das jetzt in London herauskommt, und das sympa-thische Bild, das die Welt von dem Voltaire unseres Jahrhunderts hat, durch eine Art Vo-gelscheuche ersetzen möchte. Fräulein Patch hat von 1920 bis zu seinem Tode für G. B. S. geschrieben. Von 40 Millionen Worten, die der große Spötter stenografierte, hat sie zehn Millionen in Maschinenschrift übertragen. Und nicht einmal ein Dankeschön dafür bekom-men. Denn „danke“ sei das Wort gewesen, das der Vater der „Heiligen Johanna“ und „Can-didas“ am seltensten in den Mund nahm. Über-haupt war G. B. S. sehr schweigsam. Wenn er sich zu Tisch setzte, pflegte er das Radio ein-zuschalten, um lästigen Gesprächen auszu-weichen.

Obwohl Shaw viel in seinem Garten herum-spazierte, hat er doch keine Ahnung von Blu-

men gehabt. Blumen seien ihm überhaupt trotz seiner gegenteiligen Versicherungen so gleich-gültig gewesen, daß er wie in seinem Zimmer gehabt hat. Fräulein Patch klärt uns darüber auf, daß G. B. Shaw, der so gern über Gemälde schrieb, farbenblind gewesen ist und sich über sein Talent, zu fotografieren, lebens-würdigen Täuschungen hingeeben hätte. Höchstens ein Fünftel der von ihm gemachten Auf-nahmen hätten etwas getaugt. Vollends erschreckt hat Shaw Fräulein Patch durch seinen Wankeimut. Mal hätte er wie ein tiefläufiger Mensch gesprochen, mal wie ein Gottloser. Vom ewigen Leben hätte er so gesprochen, als ob er daran glaube, in Wirklichkeit sei es ihm aber damit nicht ernst gewesen. Auch politisch sei G. B. S. nicht taktfest gewesen. Fräulein Patch glaubt ein schreckliches Geheimnis zu verraten, wenn sie erklärt, G. B. S. sei eigen-lich ein Republikaner gewesen. Hitler hat ihm imponiert, als er die Arbeitslosigkeit beseitigte. Und Mussolini gewann seine Zustimmung, als er die Säpfe von den Tbrnen Roms trocken-legen ließ. Am meisten störte Fräulein Patch die Arroganz ihres Chefs, der glaubte, über alles besser Bescheid zu wissen — Fräulein Patch wußte es natürlich noch besser. Sie durch-schaute Shaw, ihr imponierte er nicht, Trug er nicht seinen Bart, um seine Pockennarben zu verdecken und war er nicht glücklich wie ein eitles Kind über seine buschigen Augenbrauen, die er niemals stutzen ließ?

Hermann Kupferschmid, der Industrie-Radierer



Das künstlerische Schaffen des zu Waldshut geborenen Werkgraphikers, Dipl.-Ing. Hermann Kupferschmid begann nach dem ersten Weltkrieg. In rascher Folge hat ihn sein sprühendes Temperament aus dem Stillebenhaften in das Drama der Industrie hin-eingeführt. Keiner der großen Radierer Europas, weder Frank Brangwyn noch Muirhead Bone, ist dem Zauber der Technik, ihren gigantischen Maschi-nen, ihrem Rhythmus der Pressen und Hämmer so verfallen wie er.

Schon die frühe gedruckte Kunst Kupferschmids bezeugt seine Eigenart: Das ursprüngliche scharfkäufige Sehen, die Sicherheit seiner Nadel und die malerisch reizvolle Schwarz-Weiß-Wirkung, die der Graphiker dauernd zu steigern ver-mochte. Gleichviel ob er einen alten Hofofen, ein Schiff im Dock, ein feuer-glühendes Walzwerk oder eine 15000-Tonnen Presse, riesige Brückenbauten oder gewaltige Talsperren dar-stellt.

Ein ganzer Kerl / Von Max Geisenheyner

Auf einer meiner vielen Wanderschaften durch kleine deutsche Städte ist mir eine Mit-tagsstunde in sehr lebendiger Erinnerung ge-blieben. Ich war hungrig, schritt eine alte Be-festigungsanlage an einem Hügel entlang zwi-schen schönen, alten Bäumen und kam in eine gewundene Gasse. An einem der aneinander-gereihten zweistöckigen Häuser stand auf einem handgeschriebenen, sauber umrahmten Zettel zu lesen, daß man hier für ein paar schmale Groschen gut zu Mittag essen könne. Das Fenster war mit einer blitzsauberen Gardine über-zogen. Ich ging den schmalen Hausflur entlang, von dem aus die Tür in das Gastzimmer führte.

Da saßen an weißgeschuerten Tischen junge Männer und Mädchen. Die Wände waren mit einer hellen Tapete überklebt, die Decke strahlend weiß. Ich dachte: wie gut. . . auch das einfachste Leben hat seine Würde, wenn's einer versteht. Die jungen Leute fühlten sich wohl und benahmen sich gut. Es waren Kauf-leute, Handwerker, Sekretärinnen, Monteure, Lehrlinge. In der einen Ecke des Zimmers fiel mir ein Tisch auf. An ihm saßen ein alter Mann, eine alte Frau und zwei Jungens. Sie mußten nach der ganzen Art sich selbst zu bedienen, zur Familie gehören.

Das junge Fräulein, das die Speisen brachte, schien die Herrscherin der Gaststätte zu sein. Sie war flachsblond, trug die Haare geschheitelt, nach hinten gekämmt und zu einem Schopf ge-bunden. Sie hatte ein gutes Gesicht mit klaren Augen, ein wenig gesattelter Nase und einen schmalen, energischen Mund. Sie trat kräftig auf und schnell dazu, daß die Hacken nur so auf die Dielen schlugen. Und wie hübsch und adrett sie gekleidet war! In die Tür zur Küche

war eine Luke gesät, durch welche die Speisen geschoben wurden. Durch die Luke rief sie ihre Anordnungen. War einer fertig war und nahm sie ihm schon freundlich, aber bestimmt das Geschirr und das Trinkglas weg, erklärte, was er zu bezahlen habe, steckte das Geld in eine Ledertasche, die an einem Riemen um ihre Schulter hing. Schon erschien der nächste in der Tür und setzte sich auf den freien Platz.

Nur am Familientisch blieb man länger. Waren die beiden Jungens die Brüder des Mäd-chens? Wie ich mit dem Essen fertig war und das Geld hingelegt hatte, fragte ich die flinke Wirtin, ob ich noch ein wenig sitzenbleiben dürfte.

Da lachte sie, die bisher wie ein Feldherr, der eine Schlacht zu kommandieren hat, sehr ernst und sachlich gewesen, hell heraus, so daß ihre regelmäßigen kurzen, weißen Zähne sicht-bar wurden. „Natürlich. . . bis heute abend, wenn Sie Lust haben; denn jetzt kommt doch keiner mehr. Es ist bald zwei Uhr und wir haben um zwölf angefangen.“

Sie legte das Tisch Tuch sauber, stellte einen kleinen Blumenstrauß auf den Tisch und wandte sich den letzten Gästen zu. Allmählich leerte sich die Stube gänzlich. Zuletzt gingen die beiden Alten, untergefaßt, mit zittrigen Schritten durch die Küchentür. Ich hörte sie die Treppe aufwärts schlüpfen.

„Mein Essen!“ schmettete das Mädchen durch die Tür Luke, bekam einen Teller, nicht anders als ich ihn auch erhalten hatte, und setzte sich an den Tisch mir gegenüber.

„Nun haben Sie Ruhe“, rief ich ihr zu. „Gewiß, bis um fünf Uhr, dann muß ich das Abendbrot vorbereiten.“

„Gehört Ihnen das Häuschen?“
„Nein. . . meinen Großeltern.“
„Und Ihre Eltern?“

„Mein Vater ist vor einem halben Jahre ge-storben. Meine Mutter ist schon lange tot.“

„Haben Sie denn wirtschaften gelernt?“
Nein. . . Geige!“

„Wie?“
„Ja, ich war auf dem Konservatorium.“

„Kommen Sie denn noch zum Spielen?“
„Nein“, lachte sie, „wie denken Sie sich das denn? Ich muß einkaufen, kochen, Kartoffeln schälen.“

„Und dabei sind Sie so vergnügt?“
„Warum denn nicht? Sehen Sie, als ich hier-herkam, waren die Großeltern, statt uns helfen zu können, gezwungen, ihr Häuschen zu ver-steigern. Da hatte ich gleich meine Idee.“

„Und was für eine Idee?“
Sie musterte mich eindringlich und sprach dann mit jenem festen, entschlossenen Zug im Gesicht, der mir gleich an ihr aufgefallen war.

„Wo sollte ich mit meinen Brüdern hin? Beide gehen noch zur Schule. Der älteste will Inge-nieur werden. Er muß studieren. Er macht Er-findungen. Kennst nur das eine, sein künftiges Studium. Sollte ich ihn da aus der Schule neh-men? Das hätte ihm für das ganze Leben einen Riß gegeben.“

„Sie sprechen wie eine Mutter von ihren Söhnen.“

„Ich bin auch immer mehr eine Mutter als eine Schwester oder Tochter gewesen. Auch meinem Vater gegenüber.“ Bei den letzten Worten wurde ihre Stimme weich und zärtlich.

„Wie alt sind Sie denn?“
„Dreihundzwanzig!“

Sie lachte wieder ihr gesundes Lachen.

„Sie haben also, um Geschwister und Groß-eltern vorm Abgleiten zu bewahren, Ihre Mu-

sik auf und gründeten kurzentschlossen diese Pension?“

„Ja, ich ging zu den Gläubigern, sagte, was ich vorhatte und sie willigten, wenn auch mür-risch für ein halbes Jahr in eine Probezeit. In diesem halben Jahre habe ich so viel an sie ab-geführt, daß sie mir ein weiteres Jahr bewillig-ten. Und jetzt, so meinen die Leute, würde ich das andere auch schon schaffen.“

„Mit Ihnen würde ich durch dick und dünn gehen!“

„Soll das eine Liebeserklärung sein? Ich habe für billige Sachen keine Verwendung. Wer sind Sie denn, was tun Sie?“

„Ich versuche zu schreiben.“

„Im Gottes willen!“

Wir lachten beide über den plötzlichen Aus-bruch. „Sie brauchen keine Angst zu haben“, sagte ich zu ihr, „ich bin nicht auf Stoff aus. Das Leben ist so vielgestaltig. Ich brauche nicht zu suchen. Alles ist vorhanden. Ich habe nur meine Ehrfurcht vor dem Leben zu beweisen und so daß ich würdig bin, von ihm zu berichten.“

„Ja. . . so ist es gut“, erwiderte sie.

„Packt Sie denn nie das Verlangen, wieder einmal zu spielen?“

„Erst muß geschafft werden, was zu schaffen ist!“

„Kommen Sie denn wenigstens hin und wie-der in ein Konzert?“

„Wie denken Sie sich das nur? Bei uns hat jeder Groschen eine große Bedeutung. Wir haben einen Garten drüben an der alten Mauer. Da züchte ich mein Gemüse und meine Blu-men. Wenn da morgens die Vögel singen und die Sonne kommt, sind mir Mozart und Haydn erst so recht aufgegangen. Wenn ich in Gedan-ken ihre Musik höre, die ich so gut kenne.

Steuern oder Bezugsscheine

Während die Entrüstung über die vom Bundeskabinett geforderte Südwarensteuer noch hell auflodert — inzwischen hatten die Fabriken voll auf Tun, um auf Ladung wartende Lastwagenkolonnen abzufertigen —, wird aus Regierungskreisen sozusagen weiteres Öl in das Feuer gegossen mit der Forderung des Bundesfinanzministers nach einer Generalvollmacht zum Erlaß von Verordnungen über eine besondere Umsatzsteuer: es würde durch Auflegen einer Sonderumsatzsteuer bei jeder Ware ein Verbrauchsrückgang erzwingen werden können, wenn ein solcher aus Rücksicht auf die Devisenlage oder auf Verknappungen zur Verbrauchsdrosselung notwendig erschiene. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß sich gegen diese Idee ein kaum geringerer Widerstand ankündigt. Und er würde geradezu zum Orkan anschwellen, wenn die Öffentlichkeit über die einzelnen möglicherweise betroffenen Kreise geheime Pläne in der Schublade des Finanzministers kännete.

Es ist verständlich und richtig, daß die von einer Sonderbesteuerung Betroffenen sich wehren. Die Argumente aus Anlaß des Südwarensteuerprojekts sind in der Öffentlichkeit ausgiebig zu Gehör und Gesicht gekommen. Ob sie durchschlagend sein werden, bleibt offen. Man erinnert sich an die Empörung über das seierzeitige Projekt einer Benzinsteuern und die Sternfahrt nach Bonn. Inzwischen ist die Mineralölsteuer mit einer Steuererhöhung bei Benzin Gesetz geworden, es gab keinen Massenstreik, das Leben geht weiter, die Autos laufen wie vorher. Das macht den Versuch, sich über einen bloßen Parteienstandpunkt zu erheben, nachdenklich. Schließlich kann eine Regierung ja nicht aus Blindheit und Torheit, ja aus Wahnsinn Steuerpläne machen, die auf eine zunächst einhellig erscheinende Ablehnung stoßen. Die Benzinsteuern ist doch gekommen. Wird eine Südwarensteuer nicht etwa auch kommen? Und weitere Steuern, die man noch gar nicht ahnt? Offenbar leben wir in einer Zeit, wo Phantasie dazu gehört, eine neue Steuer zu erfinden.

Der tiefere Hintergrund dieses ganzen Vorgangs ist, daß es — die Mineralölsteuer ausgenommen — gar nicht in erster Linie auf einen Steuerertrag ankommt, obwohl der Bund Milliarden und aber Milliarden zusätzlich braucht. Sondern es handelt sich hier um eine wirtschaftspolitische Maßnahme, bei der der Finanzminister eingeschaltet wird. Wir haben mehrfach, besonders zur Jahreswende, eindringlich darauf hingewiesen, daß so oder so eine Verbrauchseinschränkung kommen werde. Vorerst scheint sich das Gegenteil zu vollziehen; selbst die Sparkonten werden wieder stärker abgehoben, um Geld zu Einkäufen zu haben. Die Abzählungskredite für Textil- und Schuhwarenkäufe sind gerade neuerdings in die Höhe geschossen. Tüme, die sich nicht darüber, daß sich eine solche unvernünftige Haltung im ganzen rächt. Wir werden nur weniger verbrauchen dürfen, und wenn wir es nicht freiwillig tun, werden wir dazu gezwungen. Bei den Südwaren werden sich wohl Regelungen finden lassen, die besondere Härten vermeiden. Aber es werden insgesamt weniger Südwaren gegessen werden dürfen, weil die Gesamtmenge an dazu erforderlichen Einfuhren beschränkt werden muß. Das System unserer Handelsver-

träge, die Hunderttausenden von Arbeitern Brot geben, zwingt dazu, auch Fertigerzeugnisse zuzulassen, die wir entbehren könnten; hätten wir noch unseren Ostzucker, dann gäbe es überhaupt kein Zuckerproblem. Diese Handelsverträge können wir aber nicht einfach brechen, ohne die Arbeitsplätze in den Exportindustrien zu gefährden. Das ist die andere Seite, die auch bedacht werden muß. Reaktionen des Auslandes können aber viel schlimmer sein als Vermittlungen im Inland, wo sich die Menschen schließlich doch mit einer unangenehmen Tatsache abfinden. Gegen die Einführung einer allgemeinen Sondersteuer kann das Ausland nichts einwenden, da gleichmäßige Behandlung auf dem Inlandmarkt besteht. Durch die Besteuerung werden freilich die betreffenden Einfuhren vermindert, und das ist das Hauptziel.

Läßt sich dies nicht auf dem vorgeschlagenen Weg erreichen, so argumentiert man in den Bonner Regierungskreisen, dann bleibe nur die „Verbraucherlenkung“ d. h. der Bezugsschein. Eine Steuer läßt den Markt noch bestehen; mit dem Bezugsschein entscheidet wieder das Wirtschafts- und Ernährungsamt, das wir glücklich abgeschafft zu haben glaubten, der Markt aber wird schwarz. Wir hätten also die Wahl: Son-

dersteuer auf Schokolade z. B. bedeutet teurere und damit weniger Schokolade. Schokoladenbezugsschein bedeutet weniger Schokolade und für ein etwaiges Mehr an solcher den mehrfachen Preis. Wie würde sich die Rechnung im einzelnen stellen? Vielleicht sind die Schwarzhändler schon am Rechnen.

Das Konditionierhandwerk

Vom Konditionierhandwerk (Landesinnungsverband) wird ebenfalls zur Südwarensteuer mit dem in wesentlichen schon bekannten Argumenten Stellung genommen. Besonders wird auf die schwierige Steuererfassung verwiesen. Es heißt dazu im besonderen: „Wenn man sich für Zuckerimporte mehr Geld benötigt, dann hätte es ein viel einfacheres Mittel gegeben, diese Beträge in angemessenem Rahmen zu erhalten. Die zuckerverarbeitende Wirtschaft wäre nach Meinung des Konditionierhandwerks, durchaus bereit gewesen, über einen Subventionsbeitrag für Zucker zu verhandeln, den sie hätte aufbringen können, falls der Verbrauch eine so ungerechte Verteuerung hätten in Kauf nehmen müssen. Damit würde sich auch die Erhebung der Steuer völlig verlagern und in der einfachsten Form möglich sein.“

In ganz Baden bestehen 8 Innungen mit 354 Betrieben, 1030 Meistern mit Frauen und Familienmitgliedern, 236 Gehilfen und 1008 sonstigen Hilfskräften.

Wirtschaftsaufschwung in Württemberg-Baden 1948/50

Der Aufschwung der industriellen Produktion in Württemberg-Baden in der Zeit seit der Währungsreform hat selbst weitgesteckte Erwartungen übertroffen. Die Industrie- und Gewerbetreibenden Stuttgart hat jetzt einen Sonderdruck herausgegeben, in dem die bemerkenswerte Entwicklung der württemberg-badischen Wirtschaft mit stichhaltigen statistischen Angaben belegt wird. Der Übergang zu marktwirtschaftlichen Formen, so heißt es, ist insbesondere durch die Ausweitung des industriellen Produktionsvolumens von knapp 50% des Standes von 1936 im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1948 auf rund 100% Ende 1949 und auf 146% im November 1950 gekennzeichnet. Einen überdurchschnittlich hohen Stand erreichten die Produktionsindizes (1936 = 100) der wichtigsten Industriezweige besonders stark vertretenen Industriezweigen Elektrotechnik mit 233,6, Fahrzeugbau mit 176,6, Feinmechanik und Optik mit 168,7 und Textil und Bekleidung mit 158,9. Seit Mitte 1949 liegt der württemberg-badische Produktionsindex ständig über dem Durchschnitt des Bundesgebietes. Im November 1950 betrug der Vorsprung 15%. Es ist dabei allerdings zu berücksichtigen, daß das hohe Produktionsniveau von November 1949 Jahreszeitlich bedingt ist, ferner, daß die Bevölkerung Württemberg-Badens seit 1936 um mehr als 20% zugenommen hat. Auf den Kopf der Bevölkerung bezogen ergab sich im November 1950 eine Gesamtindexziffer von 118% (1936 = 100).

Aus Württemberg-Baden wurden von Januar bis November 1950 Waren im Gesamtwert von 577 Mill. DM exportiert, das bedeutet gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt 1949 eine Steigerung um rd. 145%. Der im November 1950 erzielte Ausfuhrwert von 83,4 Mill. DM beträgt mehr als das Dreifache des Ausfuhrwertes von November 1949. Dabei ist besonders zu werten, daß sich die Ausfuhr des Landes zu über 90% aus gewerblichen Fertigwaren zusammensetzt. Der Wert der in der vergangenen Zeit exportierten gewerblichen Fertigen waren pro Kopf der Bevölkerung berechnet belief sich auf 134 DM und lag damit um mehr als ein Drittel höher als die entsprechende Quote im Durchschnitt des Bundesgebietes.

Im November 1950 waren in den rd. 8300 württemberg-badischen Industriebetrieben etwa 89 000 Personen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres beschäftigt. Seit Mitte 1948 hat sich die Beschäftigtenzahl um 293 000 oder um 54% auf 580 000 erhöht (ohne Bauindustrie); darunter be-

finden sich 20% Heimatvertriebene. Die Bruttowertdienste der Industriearbeiter in Württemberg-Baden sind der amtlichen Statistik zufolge von März 1949 bis September 1950 im Gesamtdurchschnitt um etwa 60% gestiegen. Im Durchschnitt des Bundesgebietes betrug die Steigerung rd. 55%.

Die Prämien-Nacherhebung in der Kraftverkehrsversicherung

Nach dem Erlaß des Bundesverkehrsministeriums vom 7. November 1950 sollten die Gerichte prüfen, ob die Auffassung der Versicherer zur Frage der Prämien-Nacherhebung in der Kraftverkehrsversicherung möglich oder gar allein richtig ist. Wie seitens der Versicherungen mitgeteilt wird, hätten inzwischen sämtliche Versicherungsaufsichtsbehörden allen Versicherern erklärt, daß sie die Prämien-Nacherhebung nicht beanstanden würden. Der vielfach angezogene Beschluß des deutschen Obergerichts in Köln vom 21. Juni 1950 habe nicht die letzte, sondern die vorläufige Präzedenzhinweisende Wirkung. Die Gerichte können nicht ohne weiteres zum Vergleich herangezogen werden. Auch sei jener Beschluß nicht für die ordentlichen und Verwaltungsgerichte bindend. Eine Anerkennung des Standpunktes der Versicherer werde durch Gutachten des Heidelberger Rechtslehrers, Professors Dr. Jellinek, und des Universitätsprofessors Dr. Ebel-Göttingen bestätigt. An einer künftigen Gewinnverteilung könnten, wie weiter erklärt wird, nur solche Versicherungsnehmer teilnehmen, die die neuen Prämien ab 23. August ohne Vorbehalt bezahlt hätten.

Kohle und Erz auf dem Neckar abgabepflichtig

In den Auseinandersetzungen um den Neckarkanal hat die bestehende Abgabefreiheit für Kohle- und Erztransporte eine Rolle gespielt. Die Oberbehörden sahen darin eine unberechtigte Begünstigung der Neckarschifffahrt und damit der Neckarhäfen zum Nachteil der Oberrheinhäfen. Es handelt sich um die seit der Inbetriebnahme des Kanals abgeführten Kanalabgaben von 0,1 Dppkg bei Kohle und 0,2 Dppkg bei Erzen je Tonnenkilometer. Diese wurden im Kriegsbeginn am 16. 10. 1939 für die Dauer des Krieges aufgehoben, aber auch nach dem Kriege nicht wieder eingeführt, was zu lebhaften Klagen Anlaß gab. Nun treten diese Gebühren ab 15. 2. wieder in Kraft. Die Abgabepflicht bleiben die verhältnismäßig kleinen Kanaldurchstiche in Heilbronn, durch den nur mit Kähnen bis 300 t befahrbaren Wilhelmkanal gehen. Die weitaus größte Menge der Kohlen- und Erztransporte entfällt auf die Strecke Mannheim — Heilbronn. In den letzten Änderungen der oberrheinischen Häfen im Prinzip angenommen worden, so entspricht der unverändert gelassene Satz doch nicht dem seit 15 Jahren gewandelten Kostenverhältnissen; geldwertmäßig gesehen bleibt daher immer noch eine gewisse Begünstigung der Neckarschifffahrt bestehen.

Branchen-Fernsprechbuch für die Bundesrepublik und Berlin

Das Nachfolgewerk des Reichs-Branchen-Fernsprechbuches ist jetzt fertiggestellt und lieferbar. Künftig soll das Werk, zumal im Hinblick auf die für die nächsten Jahre geplanten Ausbau des Fernsprechnetzes und die zu erwartenden zahlreichen Veränderungen wie vor dem Kriege regelmäßig jährlich erscheinen. Erstmals nach dem Kriege ist hier die Adressen-Adreßbuch geschaffen worden, das die Adressen aller Industrie- und Handelsfirmen, der Gewerbetreibenden, des Handwerks und der freien Berufe in einem übersichtlichen Nachschlagewerk mit 1,3 Millionen Einträgen nach Orten und Branchen geordnet auf ca. 5600 Seiten zusammenfaßt. Hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Angaben wird auf das auf Grund von Verträgen zur Verfügung stehende postamtliche Quellenmaterial.

Der Registerband IV enthält für den deutschen Buchbenutzer einen volkswirtschaftlichen Teil, eine Zusammenfassung der Branchen nach Wirtschaftsklassen, sowie das Deutsche Branchen- und Warenregister mit ca. 40 000 Suchworten. Der Ausländer orientiert sich mit Hilfe des Exportschlüssels in acht Sprachen. Der Preis für den Band I (Alphabetisches Firmenverzeichnis) beträgt DM 90.—, für die Bände II/IV DM 90.—, für das Gesamtwerk DM 120.— (vierbändige Ausgabe). Verlag: Deutscher Adreßbuch-Verlag für Wirtschaft und Verkehr GmbH, Darmstadt, Holzhofallee 38.

Gegossene Werkstoffe

Der Verein Deutscher Ingenieure, der Verein Deutscher Gießereifachleute und die Wirtschaftsverbände des gesamten Gießereiwesens veranstalten vom 16. bis 24. Februar 1951 eine Gießereiausstellung im Landesgewerbeamt Stuttgart, die mit einer Fachtagung „Gegossene Werkstoffe“ verbunden ist. Diese Tagung bringt einen Überblick über die gesamten Gießereiergebnisse. Dazu kommen eine historische und eine wissenschaftliche Abteilung. Auf der Tagung werden in insgesamt neun Vorträgen Gießerei, Konstruktion und Fertigungstechnik mitteln, welche Wünsche sie von ihrem Standpunkt aus an die Gießereierzeugnisse haben.

Arbeiter und Angestellte in der UdSSR

Über die Zahl der Arbeiter und Angestellten in der Sowjetwirtschaft bestehen zwischen der Auffassung ausländischer Sachverständiger und sowjetischen Berichten sehr erhebliche Unterschiede. Während man im Ausland geneigt ist, die Anberaubten der staatlich kontrollierten Charakter der gesamten Sowjetwirtschaft auf rd. 100 Mill. Menschen zu schätzen, etwa 90 Prozent der auf ca. 200 Mill. zu beziffernden Gesamtbevölkerung der Sowjetunion, gibt das statistische Zentralamt beim Ministerium der UdSSR wesentlich niedrigere Zahlen an. Danach waren in der Volkswirtschaft der Sowjetunion im Jahre 1950 nur 39,2 Mill. Arbeiter und Angestellte tätig. Im Laufe des Jahres 1950 hat sich nach sowjetischen Angaben in der Industrie, der Land- und Forstwirtschaft, im Bau-

Mehr Kredite — mehr Kreditkäufe

Kreditwirtschaftliche Entwicklungen in Württemberg-Baden

Nach dem letzten Quartalsbericht der Landeszentralbank für Württemberg-Baden war die stete Aufwärtsbewegung des Kreditvolumens zu Beginn des vierten Quartals 1950 in Württemberg-Baden besonders ausgeprägt, erstreckte sich aber nur über einen kurzen Zeitabschnitt; im Dezember kam die Ausdehnung der kurzfristigen Kredite überhaupt zum Stillstand. Immerhin stieg im Zusammenhang mit der gut wirtschaftlichen Entwicklung der Kreditzuwachs im vierten Quartal 1950 auf das Doppelte des Zuwachses im dritten Quartal. Am Ende des Jahres lag der Anteil Württemberg-Badens an den Gesamtkrediten des Bundesgebietes wie zu Beginn des Jahres wieder bei 10%. Hier wie allgemein ist bemerkenswert, daß seit April die längerfristigen Kredite stärker anwachsen als die kurzfristigen.

In der bankmäßigen Verwaltung für öffentliche Gelder hat sich 1950 der Anteil über Sparkassen und Girobanken noch erhöht, so daß sie nunmehr 74% der von den Geschäftsbanken gehalten öffentlichen Gelder und 65% aller bei Banken, einschließlich Landeszentralbank, unterhaltenen Gelder verwalten; auf die Landeszentralbank entfielen Ende 1950 10 (1949: 9) v. H. der öffentlichen Einlagen.

Steuerbegünstigtes Sparen

Bei den Spareinlagen hatte sich die seit der Jahresmitte absteigende Linie im letzten Viertel 1950 nicht mehr fortgesetzt; von einer Konsolidierung der Sparsparität kann jedoch keine Rede sein. Ende Dezember 1950 lag der Spareinlagenbestand um rund 12 Mill. DM über dem Stand von der Jahresmitte. An der freilich auch auf Zinsgutschriften entstandenen Zunahme waren die privaten Kreditbanken und die gewerblichen Kreditgenossenschaften mit drei Vierteln beteiligt, obwohl ihr Anteil nur ein Viertel des ge-

samten Spareinlagenbestandes beträgt. Diese etwas günstigere Entwicklung bei den privaten und gewerblichen Instituten beruht in der Hauptsache darauf, daß die verhältnismäßig mehr steuerbegünstigte Spareinlagen verfallen. Von den Spareinlagen der Sparkassen waren Ende Dezember 5,3 v. H. steuerbegünstigt, bei den ländlichen Kreditgenossenschaften 6 v. H., bei den gewerblichen 10,4 v. H. und bei den Kreditbanken 16,6 v. H.

Mehr Teilzahlungskredite

In den letzten drei Monaten des Jahres 1950 wurden von den württemberg-badischen Teilzahlungsfinanzierungsinstituten rund 37 000 Verträge über ungefähr 10 Mill. DM Teilzahlungskredite gegenüber 29 000 Verträgen über 8,7 Mill. DM im III. Vierteljahr 1950 abgeschlossen. Die Beanspruchung von Teilzahlungskrediten ist somit von Quartal zu Quartal gestiegen. Der Stand aller laufenden ausstehenden Teilzahlungskredite dieser Institute betrug Ende 1950 rund 13 Mill. DM, davon wurden in Württemberg-Baden 62 v. H. als Kontokorrentkredite und 38 v. H. in Form von Wechselkrediten gewährt gegenüber einem Verhältnis im Bundesgebiet von 1:1. An erster Stelle stand wiederum wie in den vorhergehenden Quartalen die Finanzierung von Radiokäufen, und zwar sowohl nach Anzahl der abgeschlossenen Verträge (15 848) als auch betragsmäßig (3,4 Mill. DM). Die Kredite für Bekleidung und Textilhausat haben sich im 4. gegenüber dem 3. Quartal mehr als verdoppelt.

Wie bereits in den früheren Perioden stellten die Arbeiter mit 14 700 Vertragsabschlüssen das weitaus größte Kontingent der Kreditnehmer dar. Es folgten die Angestellten mit 8 900 Abschlüssen, die Beamten mit 3 600 Abschlüssen, die Gewerbetreibenden sowie die sonstigen Berufe mit 1 800 bzw. 1 700 Abschlüssen.

Entwicklung der Teilzahlungsfinanzierungskredite im Jahre 1950 in Württemberg-Baden

Table with 5 columns: in Tsd. DM, 1. Quartal 1950, 2. Quartal 1950, 3. Quartal 1950, 4. Quartal 1950. Rows include: Neu gewährte Kredite insgesamt, davon entfallen auf: Rundfunkgeräte, Kraftfahrzeuge, Bekleidung, Textilhausat, Möbel, Hauswirtsch. Geräte u. Maschinen.

* Erst ab September 1950 in der Statistik getrennt aufgeführt.

Verknappung fördert Zahlungsmoral

Aus dem Januarbericht der südbadischen Handelskammern ist bemerkenswert, daß sich mit der Rohstoffverknappung die Zahlungsforderungen verschärft haben. So sei in der Eisen- und metallverarbeitenden Industrie sowie im Maschinen- und Apparatebau die Liquidität der meisten Betriebe durch die Forderungen auf Vorauszahlung seitens der Metallwerke sehr angespannt. Auf der anderen Seite sei allerdings auch der Zahlungseingang etwas besser geworden. Die Abnehmer-

seien auf prompte Zahlung mehr und mehr bedacht, um nicht befürchten zu müssen, von weiteren Belieferungen ausgeschlossen zu werden. Mit Ausnahme solcher Industriezweige, die Mangelware produzieren und deshalb auf prompte Bezahlung drängen können, traten jedoch beträchtliche Überschreitungen der Zahlungstermine in Erscheinung.

Schlecht ist der Zahlungseingang freilich in der süddeutschen Tabakindustrie, deren Entwicklung weiterhin sehr unbefriedigend ist, vor allem auch infolge der Rohstoffverknappung. Etwa ein Drittel der Abnehmer pflege Skonto in Anspruch zu nehmen, der Rest Dreimonatsziel. Die Zahlungsforderungen und Klagen hätten in letzter Zeit besonders stark zugenommen. Während die Versorgung mit Rohabak im allgemeinen noch zufriedenstellend sei, seien verschiedene Hilfsmaterialien kaum zu beschaffen, auch bestimmte Deckblätter seien neuerdings knapp geworden.

Die Landeszentralbank im Januar

Bei der Landeszentralbank von Württemberg-Baden zeigt sich die Entspannung nach der Beanspruchung zum Jahresultimo in einer kräftigen Rückbildung des Kreditvolumens im Januar. Die ausstehenden Kredite sind insgesamt um 94,2 Mill. DM auf 496,8 Mill. DM zurückgegangen und haben damit fast den Stand von dem Verkehr im Dezember (417,4 Mill. DM) wieder erreicht. Die Einlagen haben insgesamt um 68,7 auf 227,5 Mill. DM abgenommen, davon die der Geldinstitute um 74,1 und die der öffentlichen Einleger um 4,8 Mill. DM. Der Überschuss der Einzahlungen über die Auszahlungen im Kassenverkehr betrug 35,6 Mill. DM. Ein Rückfluß von Zahlungsmitteln aus dem Verkehr war in dieser Höhe bisher noch in keinem Monat seit der Währungsreform zu verzeichnen. Im Saldo ergab sich ein Zufluß von Mitteln aus dem Zahlungsverkehr in Höhe von 24,5 Mill. DM. Die Nettoverschuldung gegenüber der Bank Deutscher Länder ist um 23,3 Mill. DM auf 419 Mill. DM zurückgegangen. Die Mindestreservenzuhaben, die Geldinstitute in bestimmten Vornachschüssen ihrer Einlagen bei der Landeszentralbank unterhalten müssen, haben sich im Monatsdurchschnitt um 2,7 Mill. DM auf 193,6 Mill. DM erhöht.

In der letzten Januarwoche erhöhte sich der Zinssatz für den 1. Halbjahr (einschließlich 214 Mill. DM Scheidematerial) auf 720 Mill. auf 7975 Mill. DM; er lag damit um 439 Mill. unter dem Umlauf vom Jahresende 1950.

Steinkohlen-Soll der Sowjetzone nicht erfüllt

Die Steinkohlenförderung in der Sowjetzone ist im vergangenen Jahre um mehr als 500 000 t zurückgefallen, stellt der Sowjetzonenminister für Schwerindustrie, Fritz Selbmann, am Mittwoch im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ fest. Auch im Januar 1951 sei die Steinkohlenförderung mit rd. 34 000 t im Rückstand.

Frankfurter Wertpapierkurse

Table with 4 columns: 9. 2. 51, 2. 2. 51, 9. 2. 51, 2. 2. 51. Rows include: Aktien (amtlich), Adler Kleyer, AEG, Aschaff. Zellst., BMW, Bernberg, Brown, Boveri, Conti Gummi, Daimler, Dt. Erdöl, Degussa, Dt. Linoleum, Enginger Union, Feldmühle, Goldschmidt, Grütznauer, Grün & Blüfinger, Hald & Neu, Harpen, Bergbau, Hettelb., Zement, Hoesch, Holzmann, Junghans, Karstadt, Klöckner, Lahmeyer, Lanit, Lindes Eis, Löwenbräu, Mainkraft, Mannesmann, Metallges., Rhein Braunkohle, Rheing., Rheinstahl, RWE, Rütgerswerke, Salzdettfurth, Schöferhof, Siemens, St. Vorz., Südt. Zucker, Ver. Stahlwerke, Ways & Freitag, West. Kaufhof, Wintershall, Zellstoff Waldhof, Deutsche Bank, Dresdener Bank, Commerzbank, Aktien (Freiverkehr), Haarl. Wasser, Dess. Gas, Dt. Waffeln, Eisen Köln, Gutehoffnungsh., Hamb. El. Werke, Moninger Brauerei, Waggon Rastatt, Pfandbriefe und K. O., Frankf. Hyp. Bk., K. O., Meiß. Hyp. Bk., Dt. K. O., Dt. Cent. Bk., do. K. O., Rhein Hyp. Bk., do. K. O., Würtbg. Hyp. Bk., do. K. O.

9. Februar: 1 Westmark 5,70 = 5,90 Ostmark

Die Beschäftigten im Handwerk Zunahme der Lehrlinge

Das Handwerk im Bundesgebiet umfaßt 3,1 Millionen Beschäftigte, davon sind 900 000 tätige Inhaber, 230 000 mithelfende Familienangehörige, 1 Million Gesellen und Facharbeiter, 500 000 Lehrlinge und Anlernlinge. Dazu kommen 350 000 ungelernete und ungelernete Arbeiter sowie Gewerbehilfen und 90 000 Angestellte. Im Handwerk von Württemberg-Baden sind insgesamt 294 700 Personen beschäftigt; davon 92 286 tätige Inhaber, 24 006 mithelfende Familienangehörige, 86 077 Gesellen und Facharbeiter, 48 291 Lehrlinge und Anlernlinge, angelernte und ungelernete Arbeiter sowie Gewerbehilfen sind 36 442 und außerdem noch 7598 Angestellte. Gegenüber der Zählung von 1939 ist der Anteil der ungelerneten und angelernten Arbeitskräfte zurückgegangen, dagegen derjenige der Gesellen und Lehrlinge gestiegen. Die Zahl der Handwerkslehrlinge im Bundesgebiet betrug 1939 nur 362 000; sie ist also jetzt um 39 Prozent höher. Ein Sechstel aller im Handwerk des Bundesgebietes Tätigen sind Frauen. Auf 3,1 Millionen Handwerksbeschäftigte im Bundesgebiet kommen nämlich 525 000 Frauen. Ein Siebtel der Betriebsinhaber sind weiblichen Geschlechts, ebenso ein Siebtel der Lehrlinge, dagegen nur ein Fünftel der Gesellen und Facharbeiter.

Von den im Handwerk tätigen 525 000 Frauen sind 130 000 Betriebsinhaberinnen, 130 000 mithelfende Familienangehörige, 70 000 Gehilfen und Facharbeiterinnen, 50 000 angelernte und ungelernete Arbeiterinnen, 75 000 Lehrlinge und Anlernlinge, 25 000 Gewerbehilfen (hauptsächlich in Bäckereien und Fleischerereien), 40 000 technische und kaufmännische Angestellte.

3600 Aktiengesellschaften

In der Bundesrepublik und in Westberlin arbeiten gegenwärtig rund 3600 Aktiengesellschaften, darunter 760, deren Aktien an den Börsen des Bundesgebietes gehandelt werden, geht aus dem soeben erschienenen Handbuch der deutschen Aktiengesellschaften 1950/51 (Verlag Hoppenstedt und Co., Heppenheim) hervor. Anfang 1945 bestanden im damaligen Deutschen Reich rund 5800 AG. Unter den AG in der Bundesrepublik sind 400 aus dem Osten verlagerte und rund 100 Neugründungen. Auf das Gebiet der Sowjetzone entfallen gegenwärtig statistisch rund 1100 AG, von denen allerdings mit Sicherheit nur rund 150 festgestellt werden können, während rund 400 enteignet oder umgewandelt wurden und über 500 keine näheren Angaben zu erhalten waren.

Kurze Wirtschaftsnotizen

Die Reedereien der deutschen Bundesrepublik haben 1950 nach amtlichen Feststellungen im Verkehr mit dem Ausland Devisen im Gegenwert von 98,5 Mill. DM eingenommen bzw. eingespart. Die Nettodeviseneinnahme bzw. -ersparnis beträgt 70 Mill. DM. Die für den Auslandsverkehr eingesetzte Tonnage betrug im Jahresdurchschnitt schätzungsweise 335 000 BRT. Bemerkungen des Deutschen Industrie- und Handelslages (DIHT): Die Regelung bei der zollamtlichen Abfertigung für nur stichprobenweise Prüfung auch für den Postversand in Kraft zu setzen, sind erfolgreich gewesen. Das Bundespostministerium hat zugesagt, daß die Erleichterungen für Ausfuhrsendungen auch auf Postpakete und Päckchen erstreckt werden. Das Bundesinnenministerium in Bonn hat alle Bundesministerien um eine Stellungnahme gebeten, ob in diesem Jahre die Sommerzeit eingeführt werden soll oder nicht. Viele Verbände und Organisationen haben in letzter Zeit Erklärungen für oder gegen die Sommerzeit abgegeben und neben Anfragen Vorschläge unterbreitet. Diese Vorschläge sollen geprüft werden. Voraussetzungen für die Sommerzeit sind die Einführung der Sommerzeit zu rechnen. Der industrielle Umsatz in Nordrhein-Westfalen stieg im Jahr 1950 um 23% von 27 auf 33 Milliarden DM. Das direkte Exportgeschäft betrug im Jahr 1950 rund 3,5 Mrd. DM, gegenüber 1,9 Mrd. DM im Vorjahr. Der Anteil des direkten Auslandsatzes am Gesamtumsatz erhöhte sich damit von 7,3% im Jahr 1949 auf 10,7%. Am 9. Februar bezog der Präsident des Direktoriums der Bank Deutscher Länder und der stellvertretende Vorsitzende des Zentralbankrats, Geheimer Finanzrat Dr. Wilhelm Vocke, seinen 65. Geburtstag.

hinaus auch mehr Lehmstroschindel aus Langstroch und Lehm benutzt werden. In der Ostzonenrepublik dürfen Steuern von Privatbetrieben künftig nicht mehr gestundet werden. Das Ostzonenfinanzministerium habe alle Finanzämter angewiesen, diejenigen Betriebe, die ihre Steuern nicht rechtzeitig entrichten, die städtischen Kontrollkommission zu melden, solche Betriebe sollen enteignet werden. Die Erhöhung der Einkommensteuer und die wachsenden Lebenshaltungskosten haben nach einer Untersuchung des Büros der nationalen Industriekonferenz in den letzten Jahren die Lohnsteigerungen in den USA zum größten Teil ausgeglichen. Um den Lebensstandard des Jahres 1940 aufrecht zu erhalten, brauchen die meisten Amerikaner gegenwärtig ein doppelt so hohes Einkommen wie vor zehn Jahren. Bei den Spitzeninkommen beträgt das Verhältnis infolge der starken Progression der Einkommensteuer sogar mehr als das Vierfache.

Die Frage der blockierten deutschen Vermögen in der Schweiz wird Gegenstand einer Konferenz zwischen der Schweiz, Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten sein, die in Kürze in Bern beginnt. Die französische Industrieproduktion hat den Vorkriegsstand um 30 Prozent überschritten, was nach einem Bericht der ECA, vor allem auf die Ausweitung der Stahlproduktion zurückzuführen ist, die heute um 43 Prozent höher liegt als während des zweiten Weltkrieges. Die Organisation der dänischen Zivilverteidigung hat mit der Automobilfabrik Daimler-Benz in Stuttgart einen Kontrakt über umgehende Lieferung von 130 Dreitonner-Lkw im Werte von fünf Millionen Kronen abgeschlossen. Die Weltkattengeschossung — ausgenommen Tanker unter 1000 BRT — verfügte im Juli 1950 über 10,87 Mill. BRT, was einem Anteil an der gesamten Welthandelsflotte von 21,3% entspricht. Großbritannien hat seit Oktober 1948 auf vertraglicher Basis 1,6 Mill. t Schrott von der Bundesrepublik erhalten. Die britische Stahlindustrie beabsichtigt, 1951 eine Million Tonnen Schrott aus Deutschland einzuführen.

Atom-Kongreß im Weltall / Von Manfred Thomas

Es ist eine Utopie. Schwamm drüber. Eine Utopie —

Der Präsident des Saturn saß am Schreibtisch. Die Ringe, die er um den Bauch trug, hatte er abgelegt. So redete es sich besser. Er redete ins Diktaphon. In planetoidischer Sprache, der Sprache der Bundesplaneten im Sonnensystem.

„Es ist höchste Zeit“, sagte der Saturnpräsident, „daß wir, als Präsidenten der Planeten, uns um die Verteilung der Erde kümmern. Die Bewohner der Erde haben die Atomwasserstoffsuperoxydbombe erfunden. Sie wird

die Bewohner der Erde vernichten. Mit Mann, Maus und Rassen. Das bedeutet: zwei Monde! Und die sind zu vergeben. Die mondgewordene Erde, der erdlos gewordene Mond. Deshalb beordere ich die Delegierten der Bundesplaneten in die Kongreßhalle auf den Jupiter. Zum Planetenkongreß.“

Der Präsident des Saturn drehte das Diktat, ein Original und sieben Durchschläge, aus der Diktaphonschreibmaschine. Er las und siegelte. Steckte je einen Durchschlag in je eine Rakete, die auf dem Schreibtisch lagen. Schoß sie ab zu den Planeten. Zu Merkur, Mars, Neptun, Uranus, Jupiter, zur Eros, zur Venus. Wartete eine Sonnenraumkugel. In der zweiten trafen die Rückantworten ein: die Delegierten der Planeten sagten ihr Kommen zu.

Der Planetenkongreß wurde eröffnet. Kasernen von Licht, flammenfarbene Tuche, Festessen auf Diamantischen, Allaken kredenzt, luftgebratene Federn des blauen Drachenschwanz, die nach Marzipan schmeckten, Goldfrikassee, Kristallpüree, Silbersekt, Meeresschaumpudding. Der Merkurdelegierte, der die weiteste Reise und Hunger hatte, wählte eine Sattelpille. Dann rauchte er doppelmentierte Tag-und-Nachtschattengewächse.

„Hört!“ sagte der Saturnpräsident, der, wie immer, so auch diesmal den Vorsitz hatte. „Weshalb leben wir in Frieden, bekriegen wir uns nicht? Weil wir, die Planeten des Sonnensystems, nur eine Sprache sprechen, die planetoidische. Die vielzüngige Erde ist der rückständigste der Planeten. Als unsere Monde, die Erdkugeln waren, Eisenbahnen, Flugzeuge und ähnliches hatten, haben sie den gleichen Unsinn gemacht. Die Atomwasserstoffsuperoxydbombe hat mir zehn Monde geschenkt. Nun, sie wird wieder einer Erdball zum Mond verwandelt. Wieder, wie vor zwei Billionen Tagen, fällt uns die Aufgabe zu, zwei Sonnensystemraumkörper an unsere Bundesplaneten zu verteilen. Wer braucht einen Mond?“

Der Delegierte des Mars: „Ich kann einen gebrauchen!“ „Natürlich, der Mars“, sagte die Venusdelegierte. „Der Mars, der erst neulich einen bekam. Um bleiben die Frauen? Das schöne Geschlecht?“ „Auf der Eros regiert die Liebe!“ sagte die Erosdelegierte. In parfümdurchtränkten Wattekleid, dem „dernier cri“ aus Erosinien, stand sie am Diamantisch. „Auf der Erde soll, wie unsere Erdallgelehrten lehren, der Mond ein Sinnbild der Liebenden sein. Uns steht der Mond zu.“ „Ich habe nur einen Mond“, jammerte der Neptundelegierte.

„Halt!“ rief da der Jupiterdelegierte. „Ich habe just einen Jupitergedanken. Diejenigen, die Monde haben, scheiden aus. Saturn hat zehn, ich selbst habe acht, Uranus hat vier, Mars zwei, Neptun einen. Erfüllen wir den Wunsch unsern schönen Geschlecht. Gebt der Eros, der

Venus je einen Mond. Und die Venus, die Eros geben uns ein Fest!“

Der Jupitergedanke wurde einstimmig angenommen. Beschlossen, besiegelt. „Und wann erhalten wir unsere Monde?“ fragte die Venus-, die Erosdelegierte. „Sobald die Erde, durch Atomwasserstoffsuperoxydkraft zerstört, Mond geworden ist, werdet ihr, Eros und Venus, eure Monde erhalten.“ Die Delegierten stimmten zu.

Aber hier irrten die Delegierten. Als die Erde von den Mächtschaften der Planeten im Sonnensystem erfüllt, setzten sich die Weltmächte eiligst zusammen und — einigten sich. Die Atomwasserstoffsuperoxydbombe wurde nicht zu Kriegszwecken verwandt. Zum Leidwesen der Eros, zum Leidwesen der Venus, die vergeblich auf ihre Monde warteten. Denn ihre Monde lagen im Mond. Die Erde hat ihnen ein Schnippchen gedreht.

Es ist eine Utopie. Schwamm drüber. Eine Utopie —



Ludwig Barth: Der Atna (Federzeichnung) Durch die verheerenden Ausbrüche der letzten Zeit ist der Atna, der größte feierspendende Berg Europas, wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Der Maler und Graphiker Ludwig Barth hat mit sicherem, das wesentliche herausarbeitendem Strich in seiner Zeichnung den Eindruck festgehalten, den der Bergsteiger angesichts des Atna-Gipfels hat.

HEINRICH SCHLUSNUS:

Auf der Flucht vor Elefanten

Seit vielen Wochen war ich auf Konzerttournee durch Südafrika. Eines Tages mache ich einen Abstecher in die Wildnis. Meine Frau ist dabei und ein unbefundenes Ehepaar. Wir fahren mit dem Wagen, ich sitze am Steuer. Stunde um Stunde schaukeln wir durch die Hitze. Auf einmal schreie ich hoch. Unser Weg endet ganz plötzlich und unvermittelt an einem ausgetrockneten Flußbett. Ich trete auf die Bremse und erstarre — vor mir stehen im ausgedörrten Flußschlamm drei schwarze Ungetüme — Elefanten. Die ersten, die uns in freier Wildbahn begegnen.

Langsam wendet sich einer der Urwaldriesen herum und kommt das Flußbett heraufgetrotet. Ich habe den Eindruck, als käme ein Einfamilienhaus auf mich zu. Der Koloz bleibt in einiger Entfernung von uns stehen. Böse blicken seine Augen umher. Doch wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn Elefanten sind kurzichtig, und Witterung können sie im Augenblick nicht nehmen, denn der Wind kommt uns entgegen. Gespannt beobachten wir ihn. Doch plötzlich geschieht etwas Unerwartetes: der Wind dreht sich!

Jetzt wird es gefährlich für uns. Wie Windmühlentügel beginnen die Ohren des Elefanten zu spielen. Sein Rüssel steigt in die Höhe. Nur für Sekunden, dann dreht sich das Ungetüm mit ungeahnter Geschwindigkeit herum und kommt mit stampfenden Schritten auf uns zu. Aufgeregt schalte ich sofort den zweiten Gang ein, gebe Gas und starte mit einem gro-

ßen Sprung. Hinter mir höre ich das zornige Trompeten des Urwaldriesen. Verblissen suche ich mich auf das Fahren zu konzentrieren. Ich trete den Gashebel ganz durch. Unwillig springt der Wagen auf dem schlechten Weg. Noch ist der Elefant schneller als wir. Plötzlich gibt es einen furchtbaren Ruck, ich pralle mit dem Kopf gegen die Windschutzscheibe. Etwas bekommen blicke ich hoch: in der Höhe habe ich eine breite Querrinne übersehen. Wir sitzen fest. Und hinter uns kommt der Elefant angestampft. „Raus! Alle schieben!“ Mit angstzitternden Händen bleibt meine Frau am Steuer sitzen. Verzweifelt zerrn und schieben wir an unserem Wagen. Immer näher kommt der Elefant, kaum 200 Meter trennen uns noch von ihm. Da geht ein leichter Ruck durch das Fahrzeug. Die Räder haben wieder gefaßt. Noch einmal helfen wir mit fieberhafter Eile nach. Meine Frau hat schon wieder Gas gegeben, der Wagen rollt an. Wir laufen hinterher, schwingen uns auf die Trittbretter. Erst während der Fahrt wechseln wir die Plätze. Während ich Gas gebe und schalte, blicke ich schnell durch den Rückspiegel. Ganz dicht hinter uns galoppiert der riesige Elefant. Während er durch seinen Rüssel und stößt zornige Schreie aus. Nur wenige Meter sind es, die uns von ihm trennen. Die Wege werden besser. Jetzt erst können wir die Geschwindigkeit unseres Wagens ausfahren. Nach wenigen Minuten ist der Elefant nur noch ein winziges Pünktchen — eine böse Erinnerung.

Der zeitgemäße Obsttag

Es stimmt nicht, daß die Götter vor den Erfolg den Schweiß setzen, geht es Herrn Schmalstich durch den Kopf, als er, nach anstrengendem Saunabad trübe das Steigen des Zungelns an der Waage verfolgt.

„Kora, es ist hoffnungslos“, begrüßte er seine Frau. „Die zwei Zentner sind überunden, trotz aller Strapazen und Torturen. Wir müssen einen anderen Weg gehen, Liebste, und du wirst ihn finden!“ „Bleiben nur noch die Obsttage“, meint Kora kategorisch, als sie das Frotté zum Trocknen aufhängt. „Tage?“ fragt Herr Schmalstich gedehnt, „wie meinst du das?“ „Beruhige dich, wir fangen mit demmal im Monat an und steigern dann ganz nach Bedarf.“ „So, so, ganz nach Bedarf! Lustig wird das, wenn ich dir die Äpfel und Weintrauben aus der Hand nasche, wie?“ „Vielleicht, wenn du brav durchhältst, billige ich dir auch Nüsse und Mandeln zu.“ „Heiter, heiter, und das ausgerechnet in meinem Urlaub,

Draht

Stell dir mal vor 's gäb keinen Draht
Der aus Metall ist zäh und hart.
Es gäbe keine Straßenbahnen,
Wir hätten keine Lichtreklamen,
Kein Auto und kein Telefon,
Kein Fahrrad und nicht: Mikrofon.
Wir hätten kein elektrisch Licht,
Ein Fahrstuhl den besäße man nicht,
Es gäbe auch kein Bügeleisen,
Man könnt' nicht mit dem Flugzeug reisen,
Ja, selbst der Radioapparat
Ist angewiesen auf den Draht.
Auch unterm alten Sofaleder
Besteht aus Draht die gute Feder.
Du hättest keine lange Leitung,
Denn Draht gehört zur Zubereitung.
Wenn man zu überlegen hat
Besteht die Welt doch nur aus — Draht.
E. H. Brunn

wo andere Menschen sich erholen und neue Kräfte sammeln!“ „Morgen fangen wir an“, sagt Kora abschließend. Sie sagt es so, daß es für Herrn Schmalstich kein Zurück gibt und er sich willenlos dem Pfefferminztee mit Knäckebrot hingibt.

Und so fing es an! Wie alles Neue, war das Frühstück interessant. Leicht beschwingt begab sich Herr Schmalstich danach in sein Zimmer, erledigte alte Briefschulden, las und hörte Radio. Gegen Mittag rebellierte der Magen unmißverständlich und die heimtückischen Aromadüfte, die durch die Tür zu ihm drangen, zogen ihn mit sanfter Gewalt in die Küche. Kora scheuchte ihn mit einem köstlich angerichteten Obststeller zurück. Zwei Bananen nur fanden Gnade vor seinen hungrigen Augen; aber gleich darauf brach er abermals aus. „Ich mach' nur 'nen Sprung zur Post“, winkte er mit seinen Briefen ins Speisezimmer und — litt Tantalusqualen.

Frau Kora war nicht restlos durchdrungen von der Festigkeit ihres Gemahls. Beunruhigt strebte sie ebenfalls in Richtung Post. Wie versteinert traf sie auf ihn auf dem Kellerrost eines Lokals, mit vorgestrecktem Kopf die Küchendünste witternd. „Tief durchatmen“, flüsterte sie ihm ins Ohr, als sie von hinten ihren Arm überraschend in den seinen schob. Sie half ihm dann auch, durch einen gemeinsamen Spaziergang über den langen Nachmittag hinweg und bettete danach den nunmehr Apathischen um die Abendprotzeit vorsorglich auf die Couch.

Fraglich, wer vor Erschöpfung schneller einschlieft: das Obstpfer oder seine Frau. Mitten in der Nacht aber fuhr Kora durch das vertraute Knarren der Speisekammertür aus aus dem Schlaf. Hellwach, als personifizierter Vorwurf stand sie in der nächsten Sekunde vor dem gescheiterten Gandhi-Jünger. Er aber wies strahlend mit der cervelatwurstbewehrten Linken zur Küchenuhr: „Durchaus korrekt, Liebste! Zehn Minuten nach zwölf! Obsttag ade!“
Waldo.

Lustiges von und um Frauen

Geburtstagsgeschenk. „Liebster, du kannst es dir gar nicht denken, welche hübsche Überraschung ich dir für deinen Geburtstag habe“ flötete Paulinchen. Oskar ist ganz gerührt über soviel Liebe und Aufmerksamkeit und fragt neugierig, was für eine hübsche Überraschung das denn wohl sei. Begeistert jubelt Paulinchen: „Schatzi, warte, ich zeige dir gleich, ich muß das neue Kleidchen nur erst anziehen!“

Einen Streit darüber, ob er seine Frau oder seine Pfeife lieber habe, wird von Paul damit beendet, daß er lakonisch bemerkt: „Wenn meine Pfeife bitter wird, dann kann ich ihr das Mundstück abschrauben. — bei dir kann ich das leider nicht.“

Wir besuchen ein Schloß. Der Fremdenführer erklärt die berühmtesten Sehenswürdigkeiten und gibt einige geschichtliche Anekdoten zum besten. Wir kommen an ein großes, fürstliches Bett. Der Kustos beginnt wieder seinen

Spruch: „... und in diesem Himmelbett schliefen schon Napoleon und Katharina die Große...“ Sagt da ein reizendes Fräulein in die vor Staunen atomlose Stille hinein: „Wie — beide miteinander?“

Peter kommt in ein Konzert, gerade eben noch rechtzeitig zum Beginn. Deswegen vergaß er auch ein Programm zu kaufen. Das war ein Fehler, das gerade gespielt wird. Peter wendet sich an seine hübsche, junge Nachbarin. „Sie verzeihen, gnädiges Fräulein, — aber — haben Sie vielleicht ein Programm für heute abend?“ Da errötet sie hold und schaut ihm geschmeichelt an: „Nein, noch nicht, aber was würden Sie denn vorschlagen?“

Inserat: „Eine braune Dogge abzugeben. Näheres erfährt man bei Frau Kornelia Heinzmann. Sie ist 5 Jahre alt und hat sehr gute Zähne, langes Haar, ist außerdem sehr wachsam und heilhörig.“

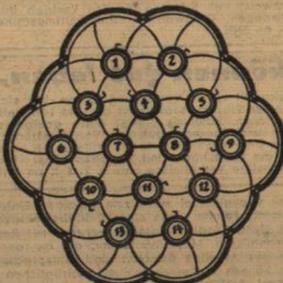
Rätsel · Schach · Briefmarken

Geographisches Suchrätsel

Die Buchstaben a, a, a, a, d, e, e, e, g, i, i, i, l, l, n, n, n, o, o, r, r, r, s, s, t, t, u, u sind so an Stelle der Punkte anzusetzen, daß alsdann folgende geographische Begriffe entstehen:
1. St. Hafenstadt an der Ostsee
2. St. Stadt in Rußland
3. St. Stadt an der Oder
4. St. Kurort in Oberitalien
5. St. Stadt in Schlesien
Bei richtiger Lösung nennen die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen deutschen Fluß.

Wörter in Kreisen

In die Felder der Figur setzen wir sechsbuchstabile Wörter ein, die im Feld mit dem Häkchen beginnen und in der angegebenen Richtung um die Zahl herumlaufen. Bedeutung der Wörter: 1 Teil der Mundhöhle, 2 straubähnlicher Laufvogel, 3 Schneidewerkzeug,



4 Probe, 5 griechische Sagengestalt, 6 Ältester, 7 weiblicher Vorname, 8 essbare Frucht, 9 Feldmaß, 10 Gesteinsart, 11 Gebirgszug im türkischpersischen Grenzgebiet, 12 männlicher Vorname, 13 Geländevertiefung, 14 Preisermäßigung.

Auflösung der letzten Rätsellecke

Faschings-Kreuzwort-Rätsel:
Waagrecht: 1 Maskerade, 8 Maser, 9 Aroma, 11 Alpe, 12 Spagat, 13 Ute, 14 Ras, 15 mio, 16 Sarnen, 18 Salm, 19 Indio, 21 Karl, 24 Aluata, 28 Ema, 29 Elm, 30 Tor, 31 Kabale, 33 Robe, 34 Sterz, 35 Wales, 36 Intervall. Senkrecht: 1 Malta, 2 Asper, 3 See, 4 Raps, 5 Ara, 6 Dogma, 7 Email, 8 Maus, 10 Atom, 12 Sandale, 14 Ren, 17 Nil, 18 Sou, 20 Im, 21 Keks, 22 Amal, 23 Ruben, 25 Atoll, 26 Tobel, 27 Ares, 29 Elze, 32 Art, 33 Raa

Aufgabe Nr. 178

Von V. Pachmann, Prag
3. Pr. British Chess Fed. 1950

Kontrollstellung:

Weiße: Ka7, Db5, Ta2, Ld1, Se1, e2; Ba3, b2, f4, g4 (10)
Schwarz: Kb1, Dh7, Th5, Lf7, Sb7, h6; Bc4, d7, f6, f5, h3 (11)



Matt in 3 Zügen
Epigrammatisches Bauernspiel!

„Die leichte Aufgabe“

Von H. Colonelli, Brasilien (Matt in 2 Zügen)
British Chess Fed. 1950

Weiße: Ka1, Dc6, Te3, h5, Lh1, h6, Sf6. (7)
Schwarz: Kd4, Td8, e8, Ld3, e5; Ba5, h4. (7)

Lösung der Aufgabe Nr. 176 (Fortune)

1. La5 (droht 2. Lb4+) L:Se5, 2. Dd8! bel. 3. Db6 oder Lb4 matt.
1. —, T:Se5, 2. Df4, bel. 3. Lb4 oder b6 matt.
1. —, L:Dg5, 2. Sf3, bel. 3. L matt.

Lösung der leichten Aufgabe (Strerath)

1. Se5!

Zwei friedliche Amazonen!

(Aus einem Frauen-Mannschaftskampf
Dresden — Berlin)

1. Brett (Damengambit)

Weiße: Edith Keller, Dresden

Schwarz: Gerda Redlich, Berlin
1. d4, d5, 2. e4, e5, 3. Sc3, Lb4, 4. Da4+, Sc6, 5. Sf3, Ld7, 6. Dc2, d:c4, 7. e4, b5, 8. Le2, Sg—e7, 9. 0—0, L:c3, 10. D:c3, 0—0, 11. Td1, Le3, 12. Lf4, Sg6, 13. Lg5, f6, 14. Le3, Sg7, 15. h5, e3b3, 16. D:b3, Lf7, 17. L:b5, T:b8, 18. Da4, Le8, 19. Tacl, Dd6, 20. Lf7, 21. D:b5, T:b8, 18. Da4, Le8, 19. Tacl, Dd6, 20. Lf7, 21. D:b5, T:b8, 22. L:e8, T:f8, 23. T:c7, g3, Db4, 24. D:b4, S:b4, 22. L:e8, T:f8, 23. T:c7, S:a2, 24. T:a7, T:b2, 25. d5, ed5, 26. Ld4, Tc2, 27. Se1, Tc1, 28. T:c1, S:c1, 29. Lc5, Sc6, 30. Tc7, T:e4, 31. Le3, Tc4, 32. Kg2, Sb3, 33. Sf3, Se5, 34. T:c4, S:c4, hier reichen sie sich die Hände!

Eine Partie

aus der Dresdener Meisterschaft 1950!
(Englische Partie)

Weiße: Kahn

Schwarz: Dorawa
1. c4, e5, 2. Sf3, Sc6, 3. Sc3, e5, 4. e3, Sf6, 5. d4, e:d4, 6. e:d4, d5, 7. Le3, c:d4, 8. S:d4, S:d4, 9. D:d4, Le6, 10. c:d5, L:d5, 11. S:d5, D:d5, 12. Da4+, Ke7, 13. Td1, De4, 14. Td7+, Ke6, 15. Le4+, D:c4, 16. D:c4, Kd7, 17. 0—0, — — — Schwarz gab auf!

Lösungen u. Anfragen (Rückporto) an G. Becker, Karlsruhe-Durlach, Auerstraße 2.

Neuheitenbericht

Spanien. Alljährlich, seit 1940, erscheint hier eine Markenserie, die vor Weihnachten zur Ausgabe gelangt und von diesem Termin an bis Ende Januar zur Frankierung sämtlicher Inlandspost verwendet werden muß. Der Erlös dieser Serie, deren höchster Wert 50 Cents braun, außerdem noch mit 10 Cents Zuschlag belastet wurde,



wird der Tuberkulosebekämpfung zur Verfügung gestellt, was auf allen vier Werten der Serie durch ein Tuberkulosekreuz in Rot zum Ausdruck kommt. Neben der eben erwähnten Marke tragen die Werte zu 5 Cents, lila, und 10 Cents, resedagrün, das gleiche Markenbild in Form einer brennenden Kerze vor einem Kieferzweig und den Jahreszahlen 1950/1951. Eine Luftpostmarke mit dem Bild einer Taube, die von Margueriten emporflattert, und dem Wert von 25 Cents, blau, beschließt die Serie.

Belgien. Eine mit Zuschlägen belegte Wohltätigkeits-Serie ebenfalls zugunsten der Tuberkulosebekämpfung im Vierfarbendruck und verschiedenen Formaten erschien in Belgien. Sämtl. Werte tragen auch hier das rote Tuberkulosekreuz. Die seit 1949/50 abgebildeten einheimischen Blumen finden auf den 4 niederen Werten in der Ausgabe 1950/51 ihre Fortsetzung. Eine Einzianart zeigt die Marke von 20 + 5 C., lila-grün-



scharlach, 65 + 10 C., braun-grün-grau, eine Wollgrasart, 90 + 10 C., blaugrün-karmin-ziegelrot, roter Fingerhut, 1,20 Fr. + 30 C., blau-grün-lila, Limonium vulgare. Die drei Sanatorien Susele, Jauche und Tombeck schmücken der Reihenfolge nach die Werte 1,75 Fr. + 25 C., rot, 4 + 2 Fr., blau, und 8 + 4 Fr., grün.

Ab Herbst 1951 ist damit zu rechnen, daß neben dem zur Zeit benutzten französischen Yvert- und amerikanischen Scott-Weltkatalog die langersehnte Übersee-Ausgabe des Michel-Kataloges zu sehen kommt.

Lang entbehrt

"MOKRI"

besser denn je!

» Die TRADITIONS-ZIGARETTE der LANDE GmbH MÜNCHEN «

Neue Männer, neue Produktion / Aus Trümmern entstand das größte Getriebewerk Deutschlands

Friedrichshafen: Die Zahnradfabrik in Friedrichshafen hat ihren Betrieb zu einer Beschäftigung der Öffentlichkeit freigegeben. Dies ist als ein Teil der Antwort zu verstehen, die die Zahnradfabrik Dr. Hugo Eckener, dem letzten noch lebenden Pionier der deutschen Luftschiffahrt, erteilt hat. Auf Grund von Meinungsverschiedenheiten über das Mitbestimmungsrecht bei der „Zeppelin-Stiftung“, die nach einer Rechtsanordnung der Regierung an die Stadt Friedrichshafen übertragen wurde, und anderen Differenzen sah sich Dr. Eckener gezwungen, sein Ehrenbürgerrecht an die Stadt Friedrichshafen zurückzugeben.

Dr. Eckener war Vorsitzender des Aufsichtsrates der Zahnradfabrik, die mit Maybach und der ehemaligen Zeppelin-Luftschiffbau GmbH. mit der Zeppelin-Stiftung, die zeitweise Hauptaktionär dieser Betriebe war, kommerziell verbunden ist. Durch die veränderten Verhältnisse nach 1945 sah sich Dr. Eckener, zumal da auch die Besatzungsmacht „neue Männer, neue Namen und neue Produktion“ verlangte, gezwungen, im August 1946 die Verantwortung für den Betrieb einer neuen Geschäftsführung zu übertragen.

Durch die Luftangriffe ist die Stadt 1944 schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Zahnradfabrik, die in die Rüstungsproduktion mit einbezogen war, wurde fast vollkommen zerstört. Der Gesamtschaden ist seiner Zeit mit 33 Mill. RM angegeben worden. Etwa 500 Maschinen, die durch eine Verlagerung der Verfertigung entgingen, kamen 1945/46 auf die Demontageplätze und mußten abgeliefert werden. Nach einer Bestimmung des Kontrollrates sollte der gesamte Zeppelin-Konzern liquidiert werden. Im Rahmen einer erfolgten Konzernentflechtung lief auch die Zahnradfabrik Gefahr, demontiert zu werden und als einziger Großbetrieb für Friedrichshafen auszufallen. Erst nach langen, unermüdeten Verhandlungen gelang es, die Zeppelin-Stiftung in die öffentliche Treuhänderschaft der Stadt zu geben und so auch den mit den Mitteln dieser Stiftung wieder lebensfähig gemachten Betrieb zu erhalten. Der zu 90% zerstörte Betrieb wurde unter Mithilfe der Belegschaft wieder aufgebaut. Bereits nach Frankreich gelieferte Maschinen konnten wieder zurückgeführt werden. Langsam lief

eine neue Produktion, die auf Grund von neu entwickelten Getriebe-Konstruktionen aufgenommen werden konnte, wieder an.

Aus dem Trümmerhaufen von 1944 ist heute die größte Getriebefabrik des Kontinents geworden, die fast die gesamte deutsche Autoindustrie mit Getrieben und Zahnradern versorgt. 1500 Arbeiter haben im Verlauf weniger Jahre wieder eine Erwerbsmöglichkeit gefunden, und auf Grund günstiger Lieferungsabschlüsse werden laufend weitere Einstellungen vorgenommen. Die Zahnradfabrik bezahlt ihren Arbeitern eine weit überdurchschnittliche Lohnung, zu der noch freiwillige soziale Leistungen kommen. Die Lohn- und Gehaltssumme beläuft sich monatlich auf 460 000 DM. Für die Altersversorgung sind 300 000 DM zurückgestellt worden, während für den sozialen Wohnungsbau bisher über 500 000 DM aufgewandt wurden.

„Bei uns verdient ein Facharbeiter gegenüber anderen Betrieben rund 1000 DM mehr im Jahr“, sagt einer der Betriebsräte. „Wenn der übliche Stundenlohn 1,40 DM beträgt, verdient bei uns ein Spitzenarbeiter 1,75 bis 1,80 DM. Sie brauchen hier in Friedrichshafen zum Vergleich nur die Maybachwerke heranzuziehen, wo man sich heute immer noch mit Reparaturarbeiten befaßt, statt sich eine neue Produktion zu sichern. Während die Zahnradfabrik von 750 Arbeitern 1947 auf eine Belegschaft von annähernd 2000 kommt, haben die Maybach-Werke, die früher Tausende beschäftigten, heute knapp 500 Arbeiter.“

Diese imponierende Aufbauarbeit, die sich auch im Wiederaufbau der Stadt lebend auswirkt, ist unter der neuen Geschäftsführung von Direktor Maier geleistet worden. Maier gilt zudem als einer der fähigsten Getriebekonstrukteure, der seit 30 Jahren dem Friedrichshafener Werk angehört. Entsprechend der neuen Produktion wurden zunächst nach seinen Plänen Getriebe für Ackerschlepper und Motormäher entwickelt. Mit dem Wiederaufleben der deutschen Autoindustrie ist der Getriebebau für Daimler-Benz, MAN, Magirus, Hentschel, Kaelble, Hanomag u. a. m. aufgenommen worden. Als in jüngster Zeit Dr. Eckener einen Einfluß auf die Besetzung des Aufsichtsrates der Zahnradfabrik und eine gewisse Mitbestimmung forderte, kam es zu den erwähnten Meinungsverschiedenheiten.

Die Zahnradfabrik kann für sich den Ruf in Anspruch nehmen, die sozialen Ideen des Grafen Zeppelin, wie sie in der Schaffung des „Zeppelin-Dorfes“ und der „Zeppelin-Wohlfahrt“ zum Ausdruck kamen, wieder aufgenommen zu haben und sie Schritt für Schritt ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Auf dem Gelände gegenüber der Fabrik sind bereits wieder 48 Arbeiterwohnungen und vier Zwei-

familienwohnhäuser entstanden. Durch die bisher ausgeführten Bauten sind nicht zuletzt mehreren hundert Bauarbeitern Arbeitsmöglichkeiten gegeben worden, die sie sonst schwerlich gefunden hätten.

Um die Eisenbahnlinie Colmar—Freiburg

Colmar (da): Der Bürgermeister von Colmar setzte sich in einem Interview für die baldige Wiederinbetriebnahme der Eisenbahnlinie Colmar—Freiburg ein. Diese Linie, so sagte er, könnte nach Abschluß eines Friedensvertrages von internationaler Bedeutung werden. An einer Wiederaufnahme der direkten Verkehrsverbindungen zum badischen Nachbarland sind vor allem die mitteleuropäischen Wirtschafts- und Agrarorganisationen stark interessiert. Die Linie Colmar—Freiburg soll später zu einem wichtigen Teilstück der großen West-Ost-Verbindung Paris—Nancy—Colmar—Freiburg—Ulm—München werden, vorausgesetzt, daß der schon seit Jahren geplante Vogesendurchstich zwischen Kayersberg und Ste-Marie-aux-Mines ebenfalls bald verwirklicht wird. Wie kürzlich im oberelsässischen Generalrat bekannt wurde, sind die Vorarbeiten zum Ausbau der Strecke Colmar—Kayersberg bereits im Gange. Ein weiteres Hindernis für die baldige Aufnahme des Eisenbahnverkehrs zwischen Colmar und Freiburg ist der Mangel an einer tragfähigen Eisenbahnbrücke bei Alt-Breisach. Das Projekt einer durchgehenden Eisenbahnlinie Paris—Colmar—Freiburg—München wird im mittleren Elsaß um so mehr begrüßt, als dieses Gebiet lediglich durch eine einseitige Bahnlinie Schlettstadt—St. Dié mit seinem Hinterland verbunden ist.

Weitere Räumung Kehls

Kehl (SWK): Mitte der vergangenen Woche übergaben die französischen Behörden im Zuge der allmählichen Räumung der Stadt Kehl einen weiteren Stadtteil des Grenzorts am badischen Rheinbrückenkopf. Es handelt sich bei dieser Freigabeaktion um die 17. Etappe seit Beginn der Räumung nach Inkrafttreten des Washingtoner Abkommens vor zwei Jahren. Die Hoffnung der deutschen Bevölkerung und Dienststellen sowie sicherlich auch vieler Franzosen selbst, daß mit dieser Freigabe auch der seit Jahr und Tag bestehende häßliche Stacheldrahtzaun, der die Stadt in eine deutsche und eine französische Hälfte teilt, endgültig fallen würde, hat sich leider nicht erfüllt. Die Räumung des jetzt freigegebenen Stadtteils vollzog sich ohne jeden Zwischenfall. Sämtliche Familien, die bisher in diesem Bezirk wohnten, wurden in der französischen Stadthälfte untergebracht. In drei Monaten, spätestens aber im Juni, rechnet man mit einer weiteren bezirksweisen Freigabe.

Südwestdeutsche Umschau

Lindau (SWK): Ein Bauer aus Hengnau mischte Hirschnagel, Schlaftabletten und abgeschnittene Fingerringe in einen Krug Kaffee, um seine Mutter zu vergiften. Die Schwester, die statt ihrer daraus trank, wurde mit Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht.

Stuttgart (SWK): Eine vierköpfige Einbrecherbande, die in mehreren Einbrüchen über 1000 DM und für 3000 DM Schwere erbeutet hatten, wurde im Ausländerlager Sillenbuch verhaftet.

Esslingen (SWK): An einem Tag sollten sieben Familien eine Zwei-Zimmer-Wohnung beziehen, die ihnen allen schon fest vermietet war. In die heißbegehrte Wohnung war aber schon ein achte Familie eingezogen. Auf der Polizei stellte es sich heraus, daß der Vermieter seine Wohnung gleichzeitig an alle acht Familien vermietet und von jeder 70 DM Vorschuß gefordert hatte.

Göppingen (SWK): Nach den letzten Schuluntersuchungen haben besonders Kinder aus sozial schlechter gestellten Familien wieder ihr Normalgewicht, während Untergewicht nur bei nervösen und verwöhnten Kindern vermögender Eltern festgestellt wurde.

Reutlingen (SWK): Ein 34-jähriger Vertreter aus Karlsruhe ist den Verletzungen eines Motorradsturzes bei Sondelfingen erlegen.

München (SWK): Ein Spatzennest, das in den Kaminabzug gefallen war, verstopfte den Gasabzug und für alle acht Familien vermietet und von jeder 70 DM Vorschuß gefordert hatte.

München (SWK): Ein Arbeiter, der an der Zunge des Pasterzenglers, am Fuße des Großglockners, von einer Lawine verschüttet worden war, wurde nach mehr als zwölf Tagen zwar mit schweren Erfrierungen, aber noch lebend geborgen.



Am Stadtrand Aquarell von W. Kornhas

Trotz Ehrenwort verschwunden

Nachspiel zur Befreiung Rols aus dem Reutlinger Gefängnis

Stuttgart (SWK): Die Befreiung des 34-jährigen Karlsruher Kaufmanns Karl Roll am 15. Januar aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Reutlingen hat jetzt in Stuttgart ein Nachspiel erhalten. Die Untersuchungen hatten ergeben, daß Roll von einem in Stuttgart-Untertürkheim wohnenden Mann namens Wiedmann des öfteren besucht worden war. Wegen Beihilfe zur Flucht erließen die französischen Behörden gegen Wiedmann Haftbefehl. Die amerikanische Staatsanwaltschaft in Stuttgart leitete den Haftbefehl an die Stuttgarter Polizei weiter. Wiedmann wurde am vergangenen Samstag verhaftet und einem Hauptkommissar der Stuttgarter Schutzpolizei vorgeführt. Dieser übergab Wiedmann einem Untergebenen, demgegenüber sich Wiedmann ehrenwörtlich verpflichtet, sich am Montag der Polizei zu stellen. Wiedmann ist jedoch seit Samstag zusammen mit seiner Frau und seinem Kind spurlos verschwunden. Amerikanische Behörden haben eine Untersuchung des Falles angeordnet.

Vor der Verhandlung erhängt

Mannheim (SWK): Die auf Freitagmorgens vor dem Mannheimer Schöffengericht angesetzte Verhandlung gegen den 42 Jahre alten, verheirateten Walter Gallion aus Stuttgart brach ab, weil Gallion sich in der Zelle im Mannheimer Untersuchungsgefängnis tot aufgehängt. Er hatte sich mit den Sackschürzen, die er zum Sortieren von Erbsen in seiner Zelle hatte, am Fenster erhängt. Gallion war wegen Rückfallsbetrugs und Urkundenfälschung angeklagt. Das Motiv für seinen Selbstmord dürfte die Nachricht gewesen sein, daß sich seine Frau von ihm scheiden lassen wollte.

Mordversuch durch Postkarte

Mannheim (SWK): Ein seltener Prozeß, in dem die Angeklagte, eine 24 Jahre alte Mannheimerin der „Körperverletzung“ bezichtigt wurde, kam jetzt vor einem Mannheimer Amtsgericht zur Verhandlung. Die Angeklagte hatte im Kriege, in einem Luftschiffbunker einen heute 44 Jahre alten Fabrikbesitzer kennen und lieben gelernt, mit dem sie noch heute ihr intimes Verhältnis hat und auf eine gemeinsame Ehe hofft, obwohl er schon seit zehn Jahren verheiratet und Familienvater ist. Um nun eine Entscheidung, so oder so, und am liebsten eine Ehescheidung herbeizuführen, schrieb die Angeklagte anonym eine Postkarte an die Frau ihres Geliebten.

Darin stand unter anderem: „Sie werden von Ihrem Mann fortgesetzt betrogen, und zwar hat er schon seit 1945 ein Verhältnis mit einer heute 24-jährigen...“

Die Karte war am Morgen angekommen. Am Abend, als der Mann nach Hause kam, gab es natürlich Ehekrach, der damit endete, daß die verzweifelte, betrogene Ehefrau zwölf Schlaf-tabletten schluckte, um sich das Leben zu nehmen. Durch sofortiges Magenauspumpen konnte sie jedoch gerettet werden und bis auf die Folgen eines damals erlittenen schweren Nerven-zusammenbruchs ist die Frau wieder wohl auf. Selbstverständlich konnte die Schreiberin der anonymen Postkarte ermittelt werden und nun sprach der Staatsanwalt von einem „kalten Mord“ und verwickelte sich in unschöne Diskussionen mit dem Richter, über die man besser schweigt. Der Richter schloß sich schließlich der Ansicht des Verteidigers an, wonach der Kausal-Zusammenhang Postkarte—Selbstmordversuch durch den abendlichen Ehekrach unterbrochen sei und sprach die Angeklagte frei. Sie hat die Hoffnung auf ihren Geliebten immer noch nicht aufgegeben.

Vom Vergnügen in den Tod

Stuttgart (SWK): Eine grausige Entdeckung machten Passanten in den Morgenstunden eines der letzten Tage im dem Kellergrube einer Häuserreihe in der blutüberströmte Leiche einer 20-jährigen Hausgehilfin. Sie hatte sich auf dem Heimweg von einer Fastnachtsveranstaltung gefunden. Die Leiche wies schwere Kopf- und Körperverletzungen auf, die offenbar durch wuchtige Schläge mit einem Bruchstein herbeigeführt worden waren. Der Täter bedeckte die Tote später mit einem ebenso schweren dreikantigen Stein. Bereits wenige Stunden nach Entdeckung der Mordtat führten die Ermittlungen auf die Spur des 22-jährigen ledigen, in Prag geborenen Händlers Milan Harvan als Täter. Bis zur Stunde gelang es noch nicht, des Flüchtigen habhaft zu werden. Dem ermordeten jungen Mädchen wird seitens ihres Bruders und von Kreisen ihrer näheren Bekannten ein gutes Leumundzeugnis ausgestellt. Über das Motiv der furchtbaren Tat herrscht vorläufig noch völlige Unklarheit.

Die Kriminalpolizei bittet die Bevölkerung um Mitfahndung nach dem Täter, der etwa 1,68 m groß und schwarzhaarig ist und eine kräftige und untersetzte Gestalt besitzt und einen nach hinten gekämmten Linksscheitel trägt. Gleichzeitlich macht die Kriminalpolizei darauf aufmerksam, daß bei der Verfolgung des mutmaßlichen Täters, Vorsicht geboten scheint, da Harvan vor weiteren Gewalttätigkeiten nicht zurückschrecken dürfte.

Des Raubmordes dringend verdächtig

Pforzheim (BNN): Des Raubmordes an dem 34 Jahre alten Mechaniker und Altmittelhändler Kammerer aus Pforzheim ist nach einer Erklärung der Staatsanwaltschaft der 33-jährige, verheiratete Kraftfahrer August Heiler aus Stein dringend verdächtig. In einem sechs-stündigen Verhör hatte Heiler zugegeben, am 30. Januar 1951 mit Kammerer zusammen in einem Mietauto nach Neuhausen, Steingert und Hamberg gefahren zu sein, um Kupfer zu holen. Ein „Unbekannter“ habe noch an der Fahrt teilgenommen, Kammerer nach kurzem Kampf getötet und mit Heilers Hilfe notdürftig versteckt. Statt dem versprochenen Schweigegeld von 2000 DM habe der „Unbekannte“ Heiler jedoch nur 300 DM gegeben.

Wie feststeht, hat Heiler am Abend desselben Tages mit drei anderen Tätern einen Einbruchsdiebstahl in einem stillgelegten Bergwerk im Hagenschloß begangen. Obwohl die Staatsanwaltschaft überzeugt ist, daß der „Unbekannte“ überhaupt nicht existiert, sind die Polungen eingeleitet worden. Auch nahm die Polizei eine Rekonstruktion des Raubmordes am Tatort vor. Der Mordfall Kammerer wird von einer eigens hierfür eingerichteten Dienststelle bearbeitet, in der geeignete Beamte der städtischen Kriminalpolizei und der Landespolizei mit der Staatsanwaltschaft zusammenarbeiten. Noch im Laufe des Frühjahrs wird sich Heiler wegen Raubmordes vor dem Schwurgericht Karlsruhe zu verantworten haben.

Neuer Kreisdelegierter für Müllheim

Müllheim (K): Landeskommissar Pöse führte in Müllheim den neuen Kreisdelegierten des Forsan, der vorher in Neustadt und Montebaur seinen Dienst versah, in sein Amt ein. Gleichzeitig wurde dem bisherigen Kreisdelegierten Petz, der sich bei der Bevölkerung durch seine zugängliche, offene und ehrliche Art großer Wertschätzung erfreute, der Dank für seine Tätigkeit ausgesprochen.

Gesunde Rebellion?

Etwa hundert Jugendliche in Ulm drangen gewaltsam in den Kassenraum eines Lichtspieltheaters ein und erzwangen dadurch eine vorzeitige Absetzung des Willi-Forst-Filmes „Die Sündlerin“. In Herford kam es anlässlich des neuen Harlan-Filmes „Unsterbliche Geliebte“ zu Radauszenen von Demonstrationen, gegen die ein großes Polizeiaufgebot eingesetzt werden mußte.

Im ersten Falle protestierten die Jugendlichen gegen einen Film, in dem sie gar nichts verloren haben, weil er für die Jugend verboten ist. Sie spielten sich also genau genommen zum Richter auf über die Moral der Unmoral der Erwachsenen. Im zweiten Falle ging es gar nicht um den Film, sondern um den Namen Harlan, der nach Ansicht gewisser politischer Kreise im deutschen Film nichts mehr verloren hat. In beiden Fällen aber, und das ist wohl das Entscheidende, ging es darum, daß die Meinung einer Minderheit der breiten Öffentlichkeit aufgezungen werden sollte. Weitere Beispiele ließen sich ohne Mühe aufzählen, etwa jener Gewaltakt der Straßenbahnen in Aachen, die, weil sie eine amtlich konzessionierte private Omnibuslinie als lästige Konkurrenz empfanden, einen Störtrupp entsandten, der den startbereiten Omnibus so lange besetzt hielt, bis es zu Schlägereien und schließlich zur Zurücknahme der Konzession kam.

Nun besteht wohl kein Zweifel, daß die jugendlichen Kämpfer für die Moral in Ulm wie die für die politische Sauberkeit in Herford und ebenso die aktiven Straßenbahnbeamten von Aachen für sich die demokratische Freiheit der Meinungsäußerung in Anspruch nehmen, und oberflächlich betrachtet, könnte man diese Reaktionen ja auch als ein erfreuliches Beispiel dafür werten, daß das deutsche Volk endlich begriffen habe, daß es in einer gesunden Demokratie zuweilen nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht zur Rebellion gibt. Wenn sich nicht sofort recht peinliche Erinnerungen einstellen würden, Nachdenklich stimmende Vergleiche mit jenen Pfaffen und Stinkbomben, mit denen einst eine Handvoll randallierender SA-Rabauken in der Weimarer Republik Filmverbote für „Im Westen nichts Neues“ oder „Hauptmann von Köpenick“ erzwang. Auch sie nahmen für ihre Aktionen die demokratische Freiheit in Anspruch und exzerzierten dabei einer erstauert dreinschauenden Volksgemeinschaft nur vor, daß eine Minderheit, die sich zum Terror entschlossen hat, alles erreichen kann.

Gewiß, die Filmtitel und die Weltanschauung haben sich inzwischen geändert, aber die Methoden sind die gleichen geblieben. Das soll nicht heißen, daß ein paar randallierende Jugendliche vor den Kinokassen die kaum erwachte neue deutsche Demokratie gefährden können, aber es soll heißen, daß diese Demokratie immer noch mißverstanden wird, solange man nach Bedarf zum Mittel des Terrors greift.

Auch der vermeintliche gute Zweck rechtfertigt nicht die schlechten Mittel, am wenigsten aber ein Kampf, der im Namen des Ethos geführt wird, das Gejohle der Straße. Es gibt in der Demokratie nicht nur das Recht der freien Meinungsäußerung, sondern auch das Recht der freien Meinungsbildung. Man kann nicht das eine Recht bejahen und das andere niederschreiben wollen. Vor allem aber kann man nicht den Terror als System ablehnen, ihn aber in der Agitation nach Belieben wieder einsetzen. Gegen diesen Terror ist eine halbe Welt in den Krieg gezogen, wegen dieses Terrors haben wir erkannt, daß wir den Krieg verlieren mußten, haben wir ihn umsonst verloren? Es scheint so.

Es scheint so, daß das unselige Beispiel der Gewalt die ganze Welt vergiftet hat. Die Sünde unseres Jahrhunderts ist die Intoleranz. Sie diskutiert nicht, sie verurteilt, sie will nicht verstehen, sondern verdämmern, nicht gewinnen, sondern ausrotten. Sie macht aus jedem Gespräch einen Streit und aus jedem Andersdenkenden einen Verbrecher. Hat Hitler doch gestört? Unsichtbar lebt er in uns weiter. In jedem, der seinen Gegner nicht zu überzeugen versucht, sondern ihn niederschreit.

Amadeus Siebenpunkt.

Er zeichnete den ersten Atlas

Johannes Stumpf aus Bruchsal — Geschichtsschreiber der Schweiz

Hätte Johannes Stumpf sich nur auf seinen geistlichen Beruf beschränkt, dann hätte sein Name wohl nur knapp Not noch Aufnahme in einem Spezialwerk über Schweizer Kirchengeschichte gefunden, niemals wäre er jedoch, zu der Bedeutung gelangt, die ihn heute mit Recht als den größten eidgenössischen Chronisten des 16. Jahrhunderts erscheinen läßt. Seine umfassende Bildung, vor allem aber die Ausdauer, mit der er sich die damalige Technik der Kartographie aneignete, machten die beiden Bände seiner Schweizer Chronik von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts zu dem hervorragendsten Nachschlagewerk über die Geschichte und Landschaftsbeschreibung der Schweiz. Enthielt doch das bei Chr. Froschauer (Zürich) in den Jahren 1547—1548 erschienene Werk — in zu jener Zeit selten erreichter typographischer Schönheit und mit trefflich gelungenen Holzstichen versehen — auf 1620 Seiten fast 1000 Porträts und Münzbilder, nahezu 800 Kriegsszenen und kulturgeschichtliche Darstellungen, beinahe 2000 Wappen und Banner, 56 Städtebilder, 45 erstmals veröffentlichte römische Inschriften, 67 Naturbilder und 23 Landkarten, von denen 13 von Stumpf selbst gezeichnet wurden. Zwei volle Jahrzehnte rastloser Such- und Forschungsarbeit hatten damit zu einem glücklichen Erfolg geführt.

Einem ursprünglich im Odenwald beheimateten Geschlecht entstammend, erblickte Johann Stumpf am 23. April 1500 in Bruchsal als Sohn des Gerbers und späteren Bürgermeisters Hans Stumpf das Licht der Welt. Schon früh wurde er von Schicksal in die Fremde verschlagen. Nur unter großen Entbehrungen gelang es ihm, sich in Landau, Durlach, Frankfurt und Straßburg das nötige Wissen anzueignen, um 1517 bis 1520 auf der Universität Heidelberg Theologie studieren zu können. 1520 nahm er ihn in Speyer als bischöflichen Notariatschreiber, wo ihn der Johannitermeister Johann von Hattstein

zum Eintritt in seinen Orden veranlaßte und ihn im Ordenshaus zu Freiburg i. Br. zum Prediger ausbilden ließ. Bereits kurze Zeit darauf in Basel zum Priester geweiht, wurde Stumpf 1522 in Bubikon im Kanton Zürich mit dem Ordenspriorat und dem dortigen Pfarramt betraut. Als Freund Ulrich Zwinglis trat Stumpf mit seiner Pfarrgemeinde ebenfalls zur Refor-



Johannes Stumpf-Bruchsal wurde der bekannteste Historiker der Schweiz im 16. Jahrh.

mation über und vermählte sich 1529 mit Regula, der Tochter des Schweizer Theologen und Chronisten Heinrich Brennwald. 1532 zugleich zum Dekan des Kapitels Ober-Wetzikon ernannt, versetzte man ihn 1543 an die Pfarrei Stammheim. Auch hier wurde ihm 1547 die Dekanatswürde des seiner neuen Pfarrei übergebenen Kapitels Stein übertragen. Wegen leidener Gesundheit schied er Ende 1561 aus seinen Ämtern aus und ließ sich in Zürich nieder, da diese Stadt ihn als Anerkennung für seine Chronik mit dem Stadtbürgerrecht beschenkt hatte. Um diese Zeit vermählte er sich zum zweitenmal mit der Tochter des Chronisten Gerold Edlibach. Nach einem arbeitsreichen Leben starb Johann Stumpf zwischen Martini 1577 und Martini 1578.

Die Arbeiten seines (ersten) Schwiegervaters Heinrich Brennwald hatten Stumpf zu eigenen geschichtlichen und geographischen Studien angeregt. Als Vorarbeiten zu seiner späteren Chronik erschienen aus seiner Feder eine Beschreibung des Konstanzer Konzils (1541), eine aus dem Lateinischen übersetzte Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (gedruckt erst 1556) und ein Bericht einer Reise durch den größten Teil der Schweiz (1544). 152 Quellenschriftsteller mußte Stumpf durcharbeiten, ehe er 1547/48 sein Hauptwerk „Gemeiner loblicher Eydenoschaft Stetten, Landen und Völkern Chronikwirdiger Thatsachenbeschreibung“ erscheinen lassen konnte. Der Verleger Froschauer stellte 1552 zwölf der im Werke enthaltenen Stumpfschen Karten zu einem „Atlas“ zusammen. Dieser „Atlas“ war damit lange Zeit der einzige seiner Art, der das gesamte Gebiet eines Staates auch in Teilkarten umfaßte. Stumpfs Sohn, Johann Rudolf, brachte 1586 eine zweite Auflage und zwei befreundete Theologen 20 Jahre später eine dritte Auflage der Chronik heraus, die aber in typographischer Ausführung nicht an das Originalwerk heranreichten. Ein reicher handschriftlicher Nachlaß von Johann Stumpf, der vorwiegend Entwürfe für historische und theologische Werke, Predigten, Briefe usw. enthält, befindet sich in der Zentralbibliothek in Zürich.

Dr. Engelbert Strobel

Mehr oder weniger politisch

Selbstgespräch eines Radfahrers.

Wie lebt man eigentlich als Bonze in einer kommunistischen Diktatur? Muß ja schrecklich sein! Immer auf der Flucht, oder? Erst hat er sich und Revolutionär. Man revoltiert gegen die Bonzen, weil man selber einer werden will. Stolz und marxistische Lehre schwellen Brust und Kopf. Man trifft sich in Hinterstuben und mit Gleichgesinnten. Manchmal ist auch eine hübsche Genossin darunter. Dann kommt zu Stolz und Marx noch die Liebe. Der arme Kopf! Und die bedauernden Massen des vom Kapitalismus unterdrückten Volkes! Um die geht's nämlich gar nicht. Sondern nur um Verschwörung und die eigene Karriere.

So wird man ein wenig älter und heiratet die hübsche Genossin. Ja, und dann gibt's Krieg und Umsturz. Und den Sturz die Treppe hinauf. Rasend schnell und rasend hoch. Der Kopf schwindelt ein bißchen, aber das macht wohl nichts. Bis es in ihm eines Tages dämmert. Dann nämlich, wenn man merkt, daß man geschoben wurde und nicht selber schob, daß es nur zum kleinen Bonzenum gereicht hat und die wirklich großen weitab sitzen. Unerreichbar hoch und unerreichbar weit. Und dann kommt der Ärger. Man fängt an, nach dem großen Irrtum zu suchen, den man einmal im Leben begangen haben muß. Es beginnt der Zweifel an dem „Großen Bruder“ im Kreml. Und schon hat man die Generallinie verlassen.

Plötzlich werden einem Abweichungen vorgeworfen, an die man sich gar nicht mehr erinnert. Es ist, als gebärde die eigenen Zweifel fortzuegend Böses. Man bekommt es mit der Angst, dann mit dem Leugnen und schließlich mit der Reue. Die man auch noch offen zugestehen soll. Man schämt sich und gerät in Wut. Weil man merkt, daß die anderen nun das eigene Spiel spielen, daß sie selbst Bonzen werden und einem an den Kragen gehen wollen. Man flieht, — wenn man kann. In die Emigration, in das Vergessen. Oder man verschwindet. In ein Arbeitslager oder in einen MWD-Keller. Wo man auch vergessen wird — für immer.

Ist das nun die Mühe wert gewesen? Die Verschwörung, die Revolutionärer, die Heimlichkeiten, das Leben im Exil? Höchstens die Genossin ist es wert gewesen. Aber die oder eine andre hätte man ja auch irgendwie anders finden können.

So geht's nun Herrn Clementis aus der schönen Tschechoslowakei. Wenn er Glück gehabt hat, sitzt er jetzt bei Brüderchen Tito. Mit wenig Gepäck, aber mit dem Scherbenhaufen seines Lebens. Den er nun mit sich herum schleppen muß. Und den Erinnerungen an Freunde, die ihm auf der Flucht halfen und nun verhaftet sind. Hoffentlich ist wenigstens die Genossin dabei, seine Tage zu verdammen. Ein beschaulicher Lebensabend, fürwahr!

Und wenn man mal einen Vergleich wagen wollte: Herr Hallstein flüchtet in die wohlgenährten Arme von Wilhelm Pieck oder Mr. Bevin nach Moskau. Wie wär denn das? Auch nicht merkwürdiger. Oder? — Na ja, —

Suche nach den Rothschild-Juwelen

Frankfurt/Main (dpa). Mehrere große Kisten mit Juwelen sollen in diesen Tagen unter dem Schutz der amerikanischen Militärpolizei aus der Frankfurter Rhein-Main-Bank in das IG-Hochhaus gebracht werden, wo das amerikanische Hohe Kommissariat seinen Sitz hat. Auf Wunsch der französischen Regierung sollen deutsche und amerikanische Sachverständige dort prüfen, ob die in den Kisten befindlichen Diamanten, Colliers, Perlen und Goldwaren mit den verschwundenen Rothschild'schen Juwelen identisch oder zumindest anderen französischen Eigentum sind, das bei der Besetzung Frankreich von den Deutschen kommandos des Reichsfinanzministeriums geraubt wurde und auf Grund der internationalen Restitutionsabmachungen zurückerstattet werden müßte.

Glück im Unglück

Lüneburg (AP). Ein fünfjähriger Junge, der bei Ulzen aus dem mit 70 Kilometer Geschwindigkeit fahrenden D-Zug gestürzt war, konnte nach Mitteilung des Bahnbetriebsamtes Lüneburg wohlbehalten seiner Mutter wiedergegeben werden.

Der Knirps hatte sich an eine Tür gelehnt und war dabei hinausgefallen. Die unglückliche Mutter zog sofort die Notbremse, aber trotz eifriger Suche konnte ihr Sohn nicht gefunden werden. Einige Stunden später kam ein Anruf von der Bahnstation Emmendorf, daß der Junge dort zwar mit einigen Hautabschürfungen sonst aber wohlbehalten angekommen sei.

Asthmatiker atmen sich gesund

„Gezielte“ Reflexe lösen den Krampf — Überraschende Entdeckung eines Arztes

Eine neuartige Methode zur Behandlung asthmatischer Erkrankungen gab der Hannoverische Arzt Dr. Dr. Schwalbe am 9. Februar vor Hörsaal der Tierärztlichen Hochschule Hannover zum ersten Male bekannt. Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter hatte Gelegenheit, sich mit Verfahren zu unterhalten.

Schweratmetzt stützt sich der Patient in gestreckter Hockstellung auf die lachroten Gummipolster. Mit sicherem Handgriff verschiebt der Arzt die verschiedenen Auflageflächen dieses seltsamen Liegestuhls, bis der von asthmatischen Krämpfen „geschüttelte“ Körper des Kranken in eine ganz bestimmte Lage gebracht ist. Mit nach unten gewandtem Gesicht, den Kopf in einen luftgefüllten Gummistreifen gepreßt, die angezogenen Knie und die verströmte Unterarme fest auf die Polster gedrückt, ringt der Asthmatiker mit keuchender Brust um den befreienden Atem. Sein Oberkörper hängt wie ein locker gespanntes Seil in dieser ungewöhnlichen Schwebelage.

Plötzlich geht eine rätselhafte Veränderung mit dem Kranken vor sich. Er selbst hat das Empfinden, als löse sich der Krampf, der Zwerchfell und Bronchien schmerzhaft zusammenpreßt. In kurzen, hastigen Stößen dringt die Luft in die Lungen, tiefer und immer tiefer werden die Atemzüge, und mit einem Male weißt sich die Brust wie zu einem erlösenden Seufzer. Selbst wenn er es wollte, vermöchte der Kranke diesem Drang nach tiefer Atmung nicht zu widerstehen. Nicht er atmet, sondern „es“ atmet in ihm. Und mit jedem Atemzuge werden die Bronchien freier und lockerer, die trockenen Nebengeräusche verschwinden, ja sogar die leise gepreßte Stimme des Asthmatikers hat nach der Behandlung ihren lauten, klaren Ton wiedergewonnen.

Es mutet etwas seltsam an, mit welchem Eifer sich die Großmächte bemühen, so kleine Staaten wie Israel zu sich herüberzuziehen. Denn das militärische Potential Israels und aller anderen Staaten im Mittleren Osten ist, im Maßstab der Großmächte gesehen, so gering, daß kaum einer von ihnen einem anstürmenden Aggressor, wenn ihm nicht eine Großmacht mit gleichwertigen Mitteln entgegentritt, nennenswerten Widerstand entgegensetzen kann. Die öffentliche Meinung in Israel würde am liebsten volle Neutralität bewahren, doch weiß jedermann, daß in der harten Wirklichkeit solcher Wunsch graue Theorie ist. Würde der Mittlere Osten Kriegsschauplatz, so gibt es für kein Land eine Möglichkeit, neutral zu bleiben. Es fragt sich daher lediglich, ob diese Länder schon vorher eine Option treffen wollen, die den praktischen Vorteil hätte, daß rechtzeitig Verteidigungsmaßnahmen ergriffen werden, welche dem mutmaßlichen Angreifer seiner Überfall risikanter machen, also vielleicht gar damit den Überfall zur Gänze verhindern könnten.

Man weiß, daß es den westlichen Demokratien bislang nicht möglich war, einen Orient-

block zu schaffen. Man weiß andererseits, daß Moskau seine Agenten in allen Ländern hat, die in unheimlicher Stille arbeiten, so daß kaum jemand zuverlässig sagen kann, wie stark die jeweilige fünfte Kolonne ist. In dieser Situation haben superkluge Politiker ein Tertium erfinden, und dieses Tertium ist sogar im Augenblick die offizielle Außenpolitik. Es hat den Namen „Nichtidentifikation“ und liegt ungefähr auf der Linie der „Dritten Kraft“. Das will heißen, daß man in Friedenszeiten eine offizielle Option ausweicht, keinem Block beitrifft, der sich gegen Ost oder gegen West wendet, sondern daß man so tut, wie wenn einen das ganze Spiel der Großmächte nichts angehe. Würde freilich das Land angegriffen, so würde man sich wehren und sich mit dem Feind des Angreifers verbünden.

Im Falle Israels spielen verschiedene Momente eine Rolle. Noch besteht formal Krieg mit den arabischen Ländern. Zwar ist die Gefahr, daß, falls ein Weltkrieg ausbricht, die arabischen Staaten zum erneuten Angriff gegen Israel vorgingen, nicht eben groß, aber sie besteht gleichwohl. Die arabischen Länder — mit Ausnahme des von Großbritannien gänzlich

abhängigen Transjordanien — sind bisher gleichfalls einer Option ängstlich aus dem Wege gegangen oder haben, wie Ägypten, dem Westen direkt unerfreuliche Stellung bezogen. Gewagte Geschäftsleute wissen, wie ein Gegenkontrahent zu behandeln ist, der sich in einer Zwangslage befindet. Da steigt der Preis, der gefordert wird, von Tag zu Tag, weshalb man es nicht eilig damit hat, unter ein Abkommen Siegel und Unterschrift zu setzen. Die Haltung Ägyptens im Korea-Konflikt zeigte, was den friedliebenden Mächten im Rücken passieren kann. Und dabei wäre die Ansicht, Kairo könne und werde im Ernstfall mit dem Kreml gemeinsame Sache machen, durchaus verfehlt. Dennoch waren die Ägypter zu einem gelinden Dolchstoß in den Rücken der westlichen Welt durchaus fähig und willens.

In Israel weiß es jedes Kind, daß der Staat jetzt und wohl für noch sehr lange Zeit auf die Hilfe Amerikas, vornehmlich der amerikanischen Juden, angewiesen ist, wodurch allein schon ganz unzweideutig sich ergibt, daß Israel mit dem Westen gehen muß und gehen wird. Gleichwohl betreibt man zur Zeit „Nicht-identifikationspolitik“. Der Außenminister Scharoth ist ein kluger Mann, der bisher diese Politik mit einem unabweisbaren Erfolg steuerte, doch ist keineswegs sicher, daß er das auf längere Sicht fertigbringt. Als er jüngst im Korea-Konflikt sich bemühte, die streitenden Parteien zu einem friedlichen Ausgleich zu bewegen, wurde ihm mit einigem Recht entgegengedehnt, daß, wie die Engländer sagen, charity begins at home — Wohlfahrt im eigenen Land beginnt. Er hätte sich eher bemühen sollen, mit den Arabern zu einem Ausgleich zu kommen. Solange die arabischen Staaten mit Israel keinen Frieden schließen, kann es kaum zu einem Orientblock kommen. Diese arabische Intransigenz bedeutet im Ergebnis Wasser auf die Mühlen des mutmaßlichen Aggressors.

Viel bemerkter wird die Tatsache, daß sich mehr und mehr die Beziehungen Englands zu Israel gebessert haben, wie auch das gerade jetzt zustandekommene Finanzabkommen beweist. Wenn es dem britischen Einfluß gelingen könnte, den formalen Frieden im Mittleren Osten bald herzustellen, so würden sich hieraus neue Aspekte für die Außenpolitik Israels und der Nachbarländer ergeben, die für die westliche Welt nur vorteilhaft sein können.

Israel als „dritte Kraft“ im Mittleren Osten

Man nennt es „Nichtidentifikation“ und tut so, als gingen einen die Großmächte nichts an. Von unserem E.L.-Korrespondenten in Jerusalem

Sowjetische Rüstungsorgen

Keine Mobilisierung, statt dessen erhöhte Kriegsproduktion

Washington (dpa). Im amerikanischen Verteidigungsministerium ist man der Auffassung, daß die Sowjetunion trotz der wachsenden internationalen Spannung von Mobilisierungsmaßnahmen absieht, um ihre Rüstungsproduktion nicht zu beeinträchtigen. Nach Angaben des amerikanischen Nachrichtendienstes läßt man die Einheiten der sowjetischen Armee beträchtlich unter ihrer Sollstärke und legt das Hauptgewicht auf die Produktion von Panzern, Artillerie und Düsenflugzeugen. Der sowjetischen Führung soll mehr daran gelegen sein, bei dem Rüstungswettlauf mit den USA nicht ins Hintertreffen zu geraten, als ihre Überlegenheit an Landstreitkräften aufrecht zu erhalten.

Der USA-Nachrichtendienst meldet, daß die sowjetischen Divisionen mit einer Kriegsstärke

von 9000 Mann jetzt nur eine durchschnittliche Ist-Stärke von 6800 Mann besitzen. Unter Zurechnung der von amerikanischen Generalstabchef, General Bradley, geschätzten Stärke der sowjetischen Landstreitkräfte von etwa 160 Divisionen würde Moskau über eine Kampftrouppe in Stärke von etwas über einer Million Mann verfügen. Da etwas mehr als die Hälfte der sowjetischen Truppenstärke auf Nachschubeinheiten und rückwärtige Dienste fällt, hätte das sowjetische Heer etwa 2,2 Millionen Mann unter Waffen. Was ungefähr der Heeresstärke vom Jahre 1939 entsprechen würde. Die sowjetischen Luft- und Seestreitkräfte sind je 600 000—800 000 Mann stark, während sich der Personalbestand der Polizeitruppen auf etwa 400 000 Mann beläuft.

Die gesamte sowjetische Rüstungsproduktion wird von amerikanischer Seite zur Zeit auf das Anderthalbfache der Vorkriegsproduktion geschätzt. Die sowjetische Stahlproduktion ist von jährlich 20 Millionen Tonnen auf fast 30 Millionen Tonnen gestiegen und soll bis zum Jahre 1955 50 Millionen Tonnen pro Jahr erreichen. An Düsenjägern stellt die Sowjetunion zur Zeit jährlich etwa 3—4000 her, die es qualitativ mit den neuesten amerikanischen Modellen aufnehmen sollen. Die sowjetische Elektroindustrie soll etwa halb so groß wie die amerikanische, jedoch stärker auf rüstungswirtschaftliche Ziele ausgerichtet sein.

Der Streit um einen Toten

Warum wurde Österreichs Staatschef ohne kirchliche Feier begraben?

Eigenbericht unseres H. St.-Korrespondenten

Wien. Um die sensationelle Tatsache, daß der verstorbene österreichische Staatschef Dr. Renner als erstes Staatsoberhaupt in Österreichs Geschichte ohne jede kirchliche Feierlichkeit begraben wurde, entbrannte in Österreich ein heftiger Streit zwischen Kirchen- und Staatsstellen. Die katholische Kirche Österreichs behauptet in einem 5-Punkte-„Weißbuch“, der Verstorbene habe „zwar selten die Kirche besucht“, seine kirchliche Einstellung jedoch durch Kniefall und Kreuzzeichen klar bewiesen und knapp vor seinem Tod noch kirchliche Literatur verlangt. Sein Freund, Seelsorger und Rektor der Wiener Sängerknaben Dr. Schnitt, hielt ihm in letzter Stunde die Absolution erteilt, sei jedoch anderentags mit der hl. Ölung nicht vorgenommen worden. Nach Dr. Renners Tod habe Vizkanzler Schärff über den Kopf der ein kirchliches Begräbnis fordernden Kirche die Verbrennung der Leiche angeordnet, die lediglich Bundeskanzler Figl verhindert. Als die das Kirchenbegräbnis ablehnende Witwe Dr. Renners von der Kirche schon fast umgestimmt und ihre Tochter sogar dafür war, habe die sozialdemokratische Regierungspartei unter Führung Schärffs nicht nur alle offiziellen kirchlichen Trauerfeierlichkeiten (Einsegnung durch den Kardinal, Pontifikalrequiem in St. Stephan)

unterbunden, sondern auch eine stille Leichen- einsegnung durch Renners Freund Schnitt, ja dessen Versuch, die Einsegnung beim Besuch seiner Sängerknaben an der Bahre heimlich vorzunehmen. Gleichzeitig habe Bundeskanzler Figl allen österreichischen Auslandsvertretungen jeden Trauergottesdienst untersagt. Alle diese Behauptungen weisen Österreichs Regierungstellen als falsch zurück. Dr. Renner habe selbst seine Feuerbestattung und damit den Wegfall der Kircheneinsegnung gewünscht. Sein Freund Schnitt sei zu einer Beichtabnahme gar nicht fähig gewesen, da Dr. Renner von Krankheitsbeginn an bewußtlos lag, ebenso wenig wie Dr. Figl als Laie zu Gottesdienstverboten, was nur kirchliche Stellen könnten. In der Streit griff jetzt sogar Erzbischof-Koadjutor Dr. Jachym ein (durch seine Ernennungsverweigerung im Stephanodon bekannt), der „diese Einsegnung einer politischen Parole“ als der Kirche nicht zumutbare Anmaßung brandmarkte.

Im ganzen unschönen Hin und Her um einen Toten aber scheint Österreichs Verfassungswort ganz vergessen, — der alle kirchlichen und nichtkirchlichen Begräbnisfragen eindeutig zur Privatsache jedes Verstorbenen erklärt.

Der Knusper-Hexer!



Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?

Deutsch wieder Unterrichtssprache in Südwest-Afrika

In der früheren deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika wurde in Einlösung eines Versprechens der südafrikanischen Regierung mit Beginn des neuen Schuljahres die deutsche Sprache wieder als Unterrichtssprache für die ersten sechs Schuljahre an allen deutschen Schulen eingeführt. In den höheren Klassen wird Deutsch als Hauptfach unterrichtet. Als zweite Fremdsprache wird Englisch, als zweite Afrikaans gelehrt. Als Lehrkräfte werden in Südafrika geborene Deutsche bevorzugt. Im Bedarfsfall sollen Lehrkräfte aus Deutschland beauftragt werden. (CND-epd)

Das freie Wort

Wer raucht die beim Zoll beschlagnahmten Zigaretten?

Ich erlaube mir die Anfrage, die noch keine Anklage sein soll, wer eigentlich die beim Zoll beschlagnahmten Zigaretten raucht? Ich komme darauf, weil vor kurzem, und zwar zum erstmaligen, aus einem Paket, das ich aus Großbritannien erhielt, 50 Zigaretten, nach meiner Weigerung, den dafür veranschlagten Zoll zu bezahlen, beschlagnahmt wurden. In aller Nüchternheit habe ich mir nachher die Frage gestellt, was eigentlich mit diesen Zigaretten geschieht. Zurückgeschickt werden sie ja auf keinen Fall, oder?

A. G. Ruber, Karlsruhe, Neckarstr.

Auch nicht einverstanden

Sehr geehrter Herr H. M.! Mit Ihrer Zuschrift „Nicht einverstanden“ kann ich mich leider auch nicht einverstanden erklären. Ich gebe Ihnen gerne zu, daß Ihre Ansicht die vieler Menschen ist. Das beweist aber noch lange nicht, daß sie richtig ist. Überstürzt Angel beim Problem der „Remilitarisierung“ — wie überall — genau so fehl am Platze, wie die Tendenz, jede Stimme, die sich dafür erhebt, als „Goebbelsphrasen“ einzustufen. Schließlich sollten wir nur Tatsachen gegeneinander abwägen und uns nicht von Gefühlen oder schlechten Erfahrungen leiten lassen. Ebensoviele sollte aber das Bedürfnis nach gebend sein, sich etwa für „kommende Zeiten“ ein „rotes Fräckchen“ verdienen zu wollen. Wenn Sie schon von „Goebbelsphrasen“ sprechen, so möchte ich Sie auf die beiden verschiedenen Ausführungen des Groteskwortbuchs hinweisen. Auch der Stimmenfang verschiedener Parteien durch „antimilitaristische“ Wahlen vor den Landtagswahlen könnte hier als Beispiel dienen. Wenn auf Sie die Entschlossenheit der Russen keinen Eindruck macht, — wahrscheinlich begrüßen Sie sie sogar — so dürfen Sie das nicht verallgemeinern. ... Wenn die deutsche Jugend nur glaubte, Kanonenfutter in amerikanischem Interesse darzustellen zu müssen, so hätte sie die ganze Zeit mit offenen Augen geschaut. Z. B. hätten sie auch den Fall Flade direkt ignoriert.

J. Schäfer, Karlsruhe, Hohenzollernstr. 24.

Braucht man sich da noch zu wundern?

Zu Ihrem Artikel „Das doppelte Gesicht“ möchte ich folgendes erwidern. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn viele Menschen Deutschland verlassen wollen. Vor allem die Flüchtlinge aus der Ostzone und die Vertriebenen der Ostgebiete. Die Ostzonenflüchtlinge erhalten nämlich keinerlei Unterstützung, auch keine Fluchthilfen, selbst wenn, die schon jahrelang hier wohnen und aus politischen Gründen flüchten mußten. Ihnen wird keine Soforthilfe gewährt, kein Aufbauprogramm, selbst die kleinste Hausarbeit verweigert. Ja — sie werden sogar von hochmässigen Regierungsbeamten wegen ihrer Armut beleidigt! Und sollte wirklich einmal nach unendlichem Kampf ein Aufbauprogramm in Erwägung gezogen werden, dann wird die Sache von einer Stelle zur andern geschoben, so daß sie Verwaltungskosten fast das kleine Darlehen übersteigen und durch die lange, zermürbende Wartezeit der Zweck des Darlehns illusorisch wird. Wenn also Flüchtlingen und Erwerbslosen, sowie anderen Menschen, denen die verpackten Kohlen- und Zuckerkrise und andere Schikanen zu viel werden, ein anderes Land wählen, das ihnen eine wirkliche Heimat bietet, so sollte man dies von Staats wegen nur begrüßen. Sie machen Wohnungen und Arbeitsplätze frei.

T. Löffler, Karlsruhe.

Neue Bücher

Guderian, der Panzerführer

In der Darstellung von Leben und Taten des berühmten deutschen Panzerführers findet der Deutsche dieser Zeit eine überraschende Antwort auf viele, ja auf die meisten Fragen der Kriegsführung in den Jahren 1939—1945. Der starke Hintergrund unseres Schicksals über dem dem Nürnberger Tribunal die Qual der Unkenntnis und der Verzerrung liegt, lockert sich; plötzlich wird vieles sichtbar, worauf sich Millionen deutscher Kriegsteilnehmer bisher keine Antwort geben konnten. Was war mit dem Schlieffen-Plan im Westen? Wer suchte Guderian am Durchbruch in Frankreich zu hindern? Was machte das OKM mit Mansteins Plan? Und dann die bitteren Ergebnisse des Rußland-Feldzugs —

Die Darstellung Malte Plettenbergs erregt trotz der Kühle des Stils ein Zeitbild von packender Eindringlichkeit; man liest von den vergeblichen Versuchen Guderians, den deutschen Osten vor dem drohenden Unglück zu bewahren, wie in den Szenen einer Tragödie, die uns alle betroffen hat. Dieser weltberühmte General, dessen Panzer-taktik heute den Lehrstoff aller Kriegsakademien bildet, hat weit vorausschauend versucht, den Dingen eine Wendung zu geben, die vieles unmöglich gemacht hätte, was uns heute bedrückt.

Die Lauterkeit seiner Absichten, die Reinheit seiner militärischen Tugend spricht aus jenen Kapiteln, in denen Guderians Haltung zum Fahnen, zur Treue gegenüber seinen Soldaten geschildert wird. Es ist das erstmal seit dem Zusammenbruch, daß die wichtigsten militärischen Vorgänge unserer Zeit ohne Verzerrung und aus dem Blickwinkel unseres deutschen Schicksals geschildert werden.

„Guderian“ von Malte Plettenberg, ab-z-Verlag, Düsseldorf.

Graphik von Georges Braque

Ausstellung in der Kunsthalle Karlsruhe

Es gibt zwei Aussprüche von Braque, die sein künstlerisches Wollen klar beleuchten: „Man darf nicht noch einmal machen wollen, was die Natur schon vollkommen gemacht hat“ und „In der Kunst ist nur ein Wert, das was man nicht erklären kann.“ Also keine Naturnachahmung und kein Programm, keine Idee, die, wenn sie schon ursprünglich vorhanden war, in dem fertigen Werk nicht mehr erkennbar sein darf. Wenn man weiß, daß der Künstler von Cézanne herkommt, den er glühend verehrt, wird man seine Abneigung gegen den Naturalismus in der Malerei verstehen. Als der Zwei- und zwanzigjährige von Le Havre nach Paris gekommen war, fand jene schicksalhafte Begegnung mit Picasso statt, die seinen künstlerischen Weg fortan bestimmen sollte. Der vielseitige Künstler, der sich auch der Plastik zuwandte, wurde zusammen mit Picasso und Gris zum Wegbereiter des Kubismus. Bereits 1912 kam er zur Graphik die ihm ein breites Feld zur Gestaltung einer einfachen, auf die reine Form zielenden Vorstellungswelt eröffnete.

In der Ausstellung der Staatl. Kunsthalle werden die Blätter der Sammlung Buchheim-Milton gezeigt, die einen vorzüglichen Querschnitt durch das graphische Werk Braques bieten. Angesichts der Tatsache, daß die Ausstellung bis jetzt nur wenig Besucher anlocken vermochte, mag darauf hingewiesen sein, daß Braque 1939 der Carnegie-Preis, 1940 der Preis der Weltausstellung von San Francisco und 1948 auf der Biennale in Venedig der große internationale Preis für Maler zugesprochen wurde.

Kulturnotizen

Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde, die seit 1904 bestehende umfassende Vereinigung wissenschaftlicher Volkskundler, veranstaltet in der Zeit vom 27. bis 31. März 1951 in Jüdingheim an der Bergstraße einen wissenschaftlichen Kongreß, verbunden mit dem 7. Deutschen Volkskundetag. Bundespräsident Prof. Dr. Heuß hat die Schirmherrschaft übernommen.

Die „Deutsche Musikmesse Düsseldorf 1951“ wird in der Zeit vom 31. 8. bis 5. 9. 1951 durchgeführt werden. Die Vertreter aller einschlägigen Fachverbände haben einstimmig beschlossen, die bisherige „Deutsche Musikinstrumentenmesse“ in Mittenwald und die „Deutsche Musikalienmesse“, zuletzt in Boppard, dort zu vereinen.

Staatspreis gegen Überfremdung der Bühnen. Um der Überfremdung österreichischer Bühnen durch ausländische Autoren entgegenzuwirken, hat Unterrichtsminister Dr. Felix Huber einen Staatspreis in Höhe von 10 000 Schilling (etwa 2700 DM) für den österreichischen Theaterdirektor ausgesetzt, dessen in der ablaufenden Spielzeit das beste Sprechstück eines österreichischen Autors uraufführt. (dpa)

deutung werden dürfte: Er entdeckte nämlich einen Reflex, der selbst den erfahrensten Nervenärzten bisher entgangen war. Ähnlich wie ein mechanischer Reiz wirkt auch die eigenartige, dreifach abgestützte Hockstellung des Körpers reflektorisch auf das vegetative Nervensystem, das diesen Reiz in das Reflexzentrum des Zwischenhirns weiterleitet. Und zwar bleibt der Reflex solange bestehen, wie sich der Körper in der beschriebenen Stützlage befindet.

Gegen Reflexe aber gibt es keinen Widerstand. Sie gehören zu jenen biologischen Funktionen, die nicht unserem Willen unterworfen sind. Der Atemreflex „zielt“ unfehlbar in das Schaltzentrum des Gehirns. Der Kranke muß also, sobald dieser Reflex ausgelöst wird (und er wird immer ausgelöst), atmen, ob er will oder nicht. Der Verfasser dieses Berichts hat die Probe aufs Exempel gemacht. Bereits wenige Minuten nach Einnahme der Stützhaltung begann die Lunge wie von selbst zu atmen, und zwar in einer reflektorischen Tiefatmung, wie sie im normalen Zustand nie erreicht wird. So wie etwa ein unterdrücktes Gähnen einen tiefen Atemreflex auslöst, so „riß“ der Reflex die Atemluft mit aller Gewalt in die Lungen.

Entscheidend für den Erfolg des neuen Verfahrens ist der Umstand, daß auch bei kranken Personen der Atemreflex unweigerlich und in jedem Falle ausgelöst wird. Fast 200 Patienten, nach seiner Methode behandelt und — geheilt hat, sind der beste Beweis für die überlegene Bedeutung dieser medizinischen Entdeckung. Auch das sogenannte „allergische“ Asthma, wie es beispielsweise durch Blütenstaub (Heuschneppen!), Mehl oder bestimmte Arzneien hervorgerufen wird, konnte in den meisten Fällen geheilt werden.

Merkwürdigerweise hält die günstige Nachwirkung des Atemreflexes auch bei schwerkranken Asthmatikern noch Stunden nach der Behandlung, in mittleren und leichten Fällen

Bankhaus statt Ruinen

Als man am Marktplatz vor vier Jahren den Schutt räumte, glaubte man die Außenmauern des ehemaligen „Fürstenberg-Bräu“ erhalten zu können. So blieben sie bis vor wenigen Tagen stehen. Seit Beginn dieser Woche aber verschwindet diese Ruine. Die Mauern werden eingerissen, der Schutt abgefahren. Grund: Die Allgemeine Bank-Gesellschaft (früher Dresdener Bank) hat das gesamte Gelände vom Staat gekauft, um darauf in den kommenden Monaten ein Bankhaus zu errichten. Zunächst ist, so wie bei Schöpfung, der Bau des Erd-



Foto: Schlesiger.

geschosses und des 1. Obergeschosses vorgehen, wobei sich auch die Architektur — entsprechend der früheren Weinbrennerschen Gestaltung — der Bauweise bei Schöpfung anschließen wird. Man nimmt an, daß mit den Bauarbeiten noch im Laufe des Monats März begonnen werden kann.

Dank an die Wahlhelfer

Nach Abschluß der Auswertungsarbeiten zur kürzlich erfolgten Stadtratswahl dankt Bürgermeister Heurich in Vertretung des Oberbürgermeisters allen Mitgliedern der Wahlbezirksausschüsse und allen Wahlhelfern für ihre ehrenamtliche Tätigkeit. Er schreibt hierzu:

„Das endgültige Wahlergebnis liegt nun fest. Ich benütze die Gelegenheit gern, um das Augenmerk unserer Bevölkerung auf jene Mitbürgerinnen und Mitbürger zu lenken, die sich für eine ehrenamtliche Tätigkeit als Mitglied der Wahlbezirksausschüsse zur Verfügung gestellt oder als Wahlhelfer oder in irgendeiner anderen Funktion bei der Wahl mitgearbeitet haben. Ich schätze diese wertvolle Hilfe um so mehr, als ich weiß, daß an einen großen Teil dieser Personen wiederholt der Ruf zur Mitarbeit ergangen war. Und trotzdem haben sie es, von tiefem staatsbürgerlichem Pflichtgefühl durchdrungen, auch dieses Mal als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, auf ihre Freizeit und sonstigliche Ruhe zu verzichten und zu einer raschen und reibungslosen Abwicklung der Wahlhandlung beizutragen. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, allen diesen Bürgerinnen und Bürgern meine Anerkennung und meinen verbindlichen Dank auszusprechen.“

Deutscher Reisepaß Nr. 1 ausgehändigt

Ein festliches Ereignis beim Karlsruher Paßamt

Im Zimmer 10 des Paßamtes in der Baumeisterstraße herrschte gestern nachmittags ungewohnter Betrieb. Neugierige Journalisten und der stets auf „Stimmfänger“ bedachte Rundfunk füllten das kleine Büro des Amtleiters Furrer. Polizeipräsident Krauth und er hatten sich — ganz unbeamtenthaft — eine nette Überraschung ausgedacht. Fein säuberlich in weißem Seidenpapier verhüllt lagen herrliche langstielige Tulpen als hübsches Bukett bereit. Man tippte richtig: hier sollte ausnahmsweise niemand „abgefertigt“, sondern regelrecht empfangen und — beglückwünscht werden.

Diese improvisierte Feststunde galt dem Empfänger des Reisepasses Nr. 1 in Karlsruhe. Frau Clementine Hellmel vom Karlsruher Reisepaßamt — sie ist die Inhaberin des Reisepasses Nr. 1 — strahlte über das ganze Gesicht und war keine Spur schüchtern, als ihr der Rundfunkmann das Mikrofon in Mundnähe vorhielt und Polizeipräsident Krauth ihr in herzlich-launigen Worten das so wichtige Dokument in die Hand und den Blumenstrauß in den Arm drückte.

Frau Hellmel dürfte an diesem Wochenende zweifellos nicht nur die einzige Karlsruherin, sondern überhaupt die erste Bürgerin der Bundesrepublik sein, die nach Inkrafttreten der entsprechenden Bestimmungen einen Deutschen Reisepaß besitzt. Über das Tempo, das die Paßstelle Karlsruhe hier vorlegte, war sie mächtig erfreut. Wir auch. Zumal man mit weit längeren Wartezeiten gerechnet hatte. Frau Hellmel will Anfang März nach Italien. Hoffentlich klappt's nun auch mit den Devisen. Ohne diese geht's ja nun einmal gegenwärtig und leider auch wohl in der nächsten Zukunft nicht ab.

Der Übergang der Paßgeschäfte aus dem alliierten Hoheitsbereich in die deutsche Souveränität hatte verständlicherweise einen Ansturm der Interessenten auf die entsprechenden deutschen Ämter zur Folge. Gegenwärtig bezieht sich allein bei der Karlsruher Paßstelle der tägliche Antragsstrom auf rund 50. Die Gebühr beträgt 3 DM. Zusätzliche Nebenausgaben bei eventueller Hereinholung von Informationen und Daten gehen zu Lasten des Antragstellers. Früher mußte man für einen alliierten Reisepaß mit nur einmaliger Gültigkeit immerhin 15 DM herbeibringen. Das neue deutsche Ausweisdokument gilt für sämtliche Länder Europas und Übersee. Ohne Ausnah-

Wenn in unserer Stadt die Lichter hinter den Fenstern verlöschen, wenn die Nachtwächter ihre Runden beginnen, die Straßen still und einsam werden und die Erschöpfung des Tages Entspannung im Schlaf der Nacht sucht, ist die Zeit gekommen, wo für eine kleine Zahl von Menschen „ihr Leben“, ein ganz eigenartiges Leben, beginnt. Es sind die Amateurfunker, international bekannt als „hams“ (engl. Schinken). Unser Reporter besuchte einige von ihnen und erlebte die schönsten Beispiele echter internationaler Freundschaften, Freundschaften, die ohne Rücksicht auf Rasse, Religion und politische Anschauung geschlossen wurden — im Ather. Die Welt scheint zusammenzuschmelzen; sie kommt nach Karlsruhe, so sonderbar das klingen mag. Ländergrenzen und politische „Vorhänge“ werden bedeutungslos, wenn ein „old man“ (internationale Bezeichnung für Amateurfunker) seinen „Ruf an alle“ in die Welt hinausfunkelt — oder ruft ... und aus irgendeinem Winkel dieser Erde Antwort kommt.

„Amateurfunker? Nie gehört. Ja, was machen die eigentlich?“ So etwa lauteten meistens die Antworten der von uns Befragten. Was sind Amateurfunker? Der Name sagt es: Liebhaber eines sehr ernsthaften Sportes, der erstens ein respektables funkttechnisches Wissen und zweitens einen einigermaßen kapitalkräftigen Geldbeutel voraussetzt. Ohne beides geht es nicht. Die Amateurfunkerei ist ein „hobby“ ähnlich der Briefmarkensamlei. Beiden gemeinsam ist das Völkerverbindende.

Die Amateurfunkerei ist mit dem Inkrafttreten eines entsprechenden Gesetzes vom 23. März 1949 nach Deutschland zugelassen worden. Auf Grund dieses Gesetzes sind in Karlsruhe nach dem jetzigen Stand — 18 Amateurfunkstationen lizenziert und die Rufzeichen zugeteilt worden. In Westdeutschland gibt es zur Zeit etwa 2000 Kurzwellen-Amateure gegenüber etwa 80 000 in den Vereinigten Staaten und rund 120 000 in der ganzen Welt. Bevor sie zugelassen werden, müssen sie eine nicht eben leichte Prüfung gemäß den Bestimmungen des internationalen Fernmeldewesens von Atlantic City ablegen. Was dazu gehört, bis man so weit ist — nun, lesen Sie weiter, bitte ...

Es begann damit, daß wir eines Nachts das 20-Meter-Kurzwellenband abhörten und dabei auf eine Station stießen, die bei guter Lautstärke flotte Tanzmusik ausstrahlte. Anschließend erklangen dann zu unserer Verwunderung die fachmännischen Bemerkungen einer zweiten Station: „Mein lieber Fritz, die Platte ist hier gut angekommen, die Modulation war ausgezeichnet. Vielleicht könntest du noch ...“ Wir gingen dieser für den Laien mysteriösen Angelegenheit nach und hatten das Vergnügen, mit einigen Karlsruher Amateurfunkern bekanntzuwerden, die sich zu einem Stadt-QSO, einer Unterhaltung zwischen den Karlsruher Amateurfunkern, zusammengefunden hatten ...

DL1 FI, das ist das Rufzeichen von Herrn W. in der Wiehernstraße, besitzt wohl die schönste Amateurstation in Karlsruhe. Seine Station ist ein behaglich eingerichteter Raum. Die Wände sind „bepflastert“ mit sogenannten QSL-Karten, Bestätigungen für ausgeführte Verbindungen mit irgendeiner Station auf diesem Erdball. Sie sind der Stolz eines jeden KW-Amateurs. Je mehr — nach alter Tradition — die Wände schmücken, desto erfolgreicher war bzw. ist er. Los Angeles, Hongkong, New York, Washington, Montevideo, Maryland, Ashfield in Australien, Harewood in Neuseeland, Miami in Florida, Bologna in Italien, Scarborough in Großbritannien, Irland, Brasilien, kurz, die ganze Welt gibt sich im Funkraum des Karlsruher KW-Amateurs DL1 FI, nach internationalem Brauch beim Vornamen genannt, ein Stelldichein. Wohl nirgends empfindet der Unbeteiligte mehr, wie groß und wie klein zugleich diese Welt ist, als im Funkraum eines Amateurfunkers, der jetzt eine Telefonie-Verbindung mit Australien und Minuten später eine mit Brasilien hat. Die Welt schrumpft im wahrsten Sinne des Wortes zusammen. Karlsruhe ist bei

den geht es natürlich auch hier nicht. Für die Ostzone gelten nach wie vor die Interzonenpässe. Auch Österreich kann vorläufig noch nicht mit dem neuen deutschen Reisepaß „erschlossen“ werden.

Die Beschaffung der einzelnen Visa, der notwendigen Devisen usw. ist ausschließlich Sache des Paßinhabers. Die Aushändigung der neuen Pässe an die Antragsteller erfolgt jetzt laufend. Stockungen werden kaum eintreten — trotz des ungewohnt starken Verkehrs, der sich jedoch nach Meinung von Polizeipräsident Krauth schon nach rund sechs bis neun Monaten wieder zahlenmäßig „beruhigt“ haben dürfte.

CX3CS URUGUAY To Radio Station DL1FI confirms QSO of 5 Nov 1949 at 10.52gmt RST Sent: 56913 Rad: 17914 on 28 Mc CW Sigs Xmt: 500 Wat Rcvr. Super Pro Ant, Rotary 3 and 4 elements Pse QSL Swap Stamps? TNX Vv 73s ENZO PSE QSL CX2AJ

Je mehr QSL-Karten, desto größer der (berechtigte) Stolz und der Erfolg des Amateurfunkers. Diese oft farbenfrohen Karten werden als Bestätigung für stattgefundene Funkverbindungen gegenseitig per Post ausgetauscht. Sie enthalten u. a. Angaben über die empfangene Lautstärke, die Lesbarkeit der Zeichen, über die Art der verwendeten Antennen sowie viele aus dem Englischen stammende Abkürzungen für technische und sonstige Mitteilungen. — Unser Bild zeigt eine QSL-Karte aus Uruguay.

Karlsruhe bei Nacht

Amateurfunker bringen die Welt nach Karlsruhe

Funkersprache Grüße — bestellen soll. Die Erfüllung solcher Bitten sind für uns „hams“ eine Ehrensache. Ich fuhr an einem dienstfreien Samstagnachmittag nach Ettlingen und suchte den Verwandten meines brasilianischen Freundes auf. Dieser war aus Schlesien geflüchtet, mittel- und arbeitslos. Er war verständlicherweise sehr erstaunt und erfreut zugleich, von seinem Onkel in Brasilien Grüße bestellt zu bekommen. Beim nächsten Treffen schilderte ich meinem brasilianischen Freund die Lage seines Verwandten, für den ich mir inzwischen eine kleine Überraschung ausgedacht hatte: Er sollte seinen Onkel selbst sprechen hören. Beim nächsten vereinbarten QSL, d. h. bei der nächsten Funkgesprächverbindung, saß der Verwandte meines Freundes in Übersee neben mir. Ich kann nicht schildern, wie dem Mann vor Freude zu Mute gewesen ist. Er hätte sicher gern selbst



Das ist die mit allen technischen Schikanen ausgerüstete selbstgebaute Amateur-Funkstation von DL1 FI in Karlsruhe. Gemäß gesetzlicher Bestimmungen ist die Sendeleistung auf 50 Watt beschränkt. Im Vordergrund links das Sendegerät. Foto: Schlesiger.

funkei bereits die besten Freundschaften geschlossen, manche Brücke ins Ausland gebaut, kurz, mehr für die Völkerverständigung getan wurde, als durch die mehr oder minder ehrlich gemeinten Beteuerungen der Staatsmänner! Marcel Chassats, das Schweizer-As der Amateurfunker — er hat mit nicht weniger als 39 der 40 von den Amateurfunkern der Welt international abgesprochenen geographischen Zonen bereits Funkverkehr gehabt — sagte einmal: „Wenn die Erde nur von Amateurfunkern bevölkert würde, dann stünde es besser um den Weltfrieden.“ Man muß die Freude eines Amateurs erleben haben, der gerade mit dem Ausland Verbindung gehabt hat, um diese Bemerkung des Schweizer zu verstehen.

DL1 FI hat, während sich die anderen Karlsruher Amateure unterhalten, eben mal „QRT gemacht“, das heißt, er hat den Betrieb seiner Station vorübergehend eingestellt. Überhaupt wird bei den Amateuren in aller Welt meist in englischer Sprache oder in rätselhaften Q-Gruppen, Funkabkürzungen mit international gleicher Bedeutung, verkehrt, die es beispielsweise einem Deutschen erlauben, sich einwandroff mit einem — Chinesen zu unterhalten. Es handelt sich also um eine Art „Stenographie des Äthers“.

Und dann erzählt Herr W.: „Eines Tages bekam ich auf dem 10-Meter-Band Telefonieverbindung mit einer Station in Brasilien. Nach dem üblichen Austausch der gegenseitigen Empfangsverhältnisse — Lesbarkeit der Zeichen, empfangene Lautstärke, Störung durch fremde Sender usw. — kamen wir ins Gespräch. Da er mich an meinem Rufzeichen als Deutschen erkannte, sprach er mich in unserer Sprache an. Kind deutscher Eltern, in Brasilien geboren, freute er sich sehr, einmal Verbindung mit dem Heimatland seiner Väter zu bekommen. Nun, wir „trafen“ uns wiederholt und teilten uns die neuesten persönlichen Nachrichten — die politischen sind nach einem gentlemen-agreement für uns völlig tabu — mit. Dabei erwähnte er einen Verwandten in Ettlingen, den ich herzliche 73's — das sind in der

nach den langen Jahren der Trennung mit seinem Onkel gesprochen ... Aber es ging leider nicht, weil nach dem Gesetz nur der amtlich lizenzierte Amateurfunker den Sender benutzen darf. Kurz und gut, der Onkel in Brasilien, Besitzer einer gut gehenden Fabrik für Elektromotoren, lud den Ettlinger ein, bezahlte ihm die Passage und tat das seine für die Auswanderung. Ja, und heute hat er eine gut bezahlte Stellung, eine Existenz, die ihm sein Vaterland nicht bieten konnte. Wenn ich mich mit Fredrico im Ather treffe, freuen wir uns beide sehr darüber, daß alles so gut geklappt hat. Der Verwandte meines Freundes kommt oft selbst ans Mikrofon, er ist sehr glücklich geworden

„Fall Brender“ und Stadtverwaltung: DG/BHE verlangt Einsetzung eines Untersuchungs-Ausschusses des Stadtrats

In einer der Redaktionen der BNN zugeleiteten Stellungnahme zum „Fall Brender“ fordert die Kreisgruppe Karlsruhe-Stadt der DG/BHE die Einsetzung eines öffentlichen Untersuchungs-Ausschusses des Stadtrates, um die Frage zu klären, weshalb der Chef der Hauptabteilung III der Stadtverwaltung sich trotz des Desinteresses der Stadt unter Einsatz seines städtischen Amtes mit Brender engstens lieren konnte, und um zu prüfen, ob und inwieweit das persönliche Verhalten des Beigeordneten Dr. Ball in der Affäre Brender zu beanstanden ist. In ihrem Schreiben erinnern die DG/BHE an die dieser Tage veröffentlichte Stellungnahme der Stadt Karlsruhe und stellt hierzu fest, daß diese Stellungnahme im Widerspruch zu den Erklärungen steht, die Beigeordneter Dr. Gutenkron anlässlich einer SPD-Versammlung in Langenbrücken gemacht hat (BNN vom 1.2.51). Die Öffentlichkeit habe ein Interesse daran, daß dieser Widerspruch eindeutig aufgeklärt werde. Die DG/BHE weist ferner darauf hin, daß Oberbürgermeister Töpfer vom Vorsitz der des Oberrates der Israeliten, Otto Nachmann, vor Brender gewarnt worden war und daß Bürgermeister Heurich sich schon im Januar oder Februar 1950 über die Person Brenders eindeutig kritisch geäußert hat. Trotz dieser klaren Situation habe die Stadtverwaltung Hauptabteilung III (Chef: Beigeordneter Dr. Ball) im Juni 1950 einen Brief an den Bürgermeister von Langenbrücken geschrieben, durch den sich dieser zugunsten Brenders unter Druck gesetzt fühlte. Die DG/BHE kritisiert in diesem Zusammenhang insbesondere die Tatsache, daß die leitenden Männer der Stadtverwaltung sich

da drüben. Und ich habe inzwischen die ganze Familie kennengelernt, per Ather und mittels Fotografien. Mein brasilianischer Freund will uns in diesem Jahr einmal besuchen.“ Das klingt wie ein modernes Märchen, aber es ist wahr. Genau so wahr wie die Errettung eines Amateurfunkers in Perugia/Italien vor dem Tode des Ersticken durch die Geistesgegenwart eines kanadischen Amateurs. Beide hatten gute Verbindung, als dem Kanadier die Unsicherheit in der Sprache seines italienischen Partners auffiel, die mehr und mehr zum Lallen wurde. Dann hörte der kanadische Amateur nur noch einen dumpfen Fall und ein leises Röcheln. In der richtigen Annahme, daß dem Kollegen etwas zugestoßen sei, versuchte er, Verbindung mit einer anderen italienischen Station zu bekommen. Der Zufall wollte es, daß sich auf sein Rufen sofort eine in der gleichen Stadt befindliche Amateurstation meldete, der der Kanadier das Erlebte mit der Bitte mitteilte, Nachforschungen anzustellen. Dies geschah. Der italienische Amateurfunker wurde, vor seinem Gerät am Boden liegend, bewußtlos aufgefunden. Ein offenes Kamiefener und mangelnde Luftzufuhr waren die Ursache für seinen Ersticken. Er wurde gerettet.

Die Reihe dieser Erlebnisse ließe sich beliebig fortsetzen. Es soll in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden, daß die amerikanischen Amateurfunker zum Beispiel bei den letzten schweren Schneestürmen im Dezember 1950, als Dörfer und teilweise sogar kleinere Städte auch nachrichtensmäßig völlig von der Außenwelt abgeschnitten wurden, wesentlich zur Errettung und Bergung von Menschen, Vieh und Sachwerten beigetragen haben. Das wichtigste aber sind die praktischen Ergebnisse ihrer oft fälschlich als „technische Spielerei“ bezeichneten Arbeit. Tatsache ist, daß Wissenschaft und Technik aus dieser stillen Bastler-Forscher-Tätigkeit bereits wertvolle Erkenntnisse gewonnen haben.

Nach einigen „Rufen an alle“ antwortet dem Karlsruher ein Cubaner. Herr W. zieht, nachdem das Rufzeichen der überseeischen Station im Betriebskontrollbuch eingetragen und erkannt worden ist, eine Fotografie hervor. Sie zeigt den Besitzer der cubanischen Station mit seiner XYL (Ehefrau, engl. young lady, „X“ bedeutet verheiratet). Er selbst ist Arzt auf einer Zuckerplantage, kein Rundfunkfachmann. Der Karlsruher und der Cubaner kennen sich bereits. Aus dem Lautsprecher tönt ein fröhliches „Hallo, Felix“, begleitet von einem Rauschen, als ob es von den Wassern der zwischen den Kontinenten liegenden Ozeane käme. Wie üblich werden persönliche Mitteilungen ausgetauscht. Als der cubanische Amateurfunker von der Anwesenheit eines Gastes bei Herrn W. erfährt, übermittelt er sofort viele Grüße, im Fachjargon — wie erwähnt — kurz 73 genannt. Dann meldet sich die Gattin des cubanischen Amateurs. Sie erzählt freudig, daß das Baby gesund und kräftig ist und noch einiges mehr. Später sprachen wir mit Amateurstationen in New York, Costarica, Nord-Rhodesien und Kentucky.

Karlsruhe, etwas abseits vom großen nervenaufreibenden Getriebe des Lebens, beschaulich und ein wenig verträumt, ist gleichwohl eng mit der Welt verbunden: Durch die Amateure und ihre sprichwörtliche Freundschaft untereinander. Wenn ihr „Ruf an alle“ er irgendwo auf dieser Erde empfangen und beantwortet wird, dann ist ein weiteres kleines Glied zum Bau einer unsichtbaren Brücke der Verständigung zwischen den Völkern geschaffen. Und jedes Gespräch klingt aus mit dem überall vertrauten Abschiedsgruß „Good bye, old man“, „Auf Wiederhören — bis zum nächsten Male“. M. S.

Offentliche Untersuchung gefordert

DG/BHE verlangt Einsetzung eines Untersuchungs-Ausschusses des Stadtrats

In einer der Redaktionen der BNN zugeleiteten Stellungnahme zum „Fall Brender“ fordert die Kreisgruppe Karlsruhe-Stadt der DG/BHE die Einsetzung eines öffentlichen Untersuchungs-Ausschusses des Stadtrates, um die Frage zu klären, weshalb der Chef der Hauptabteilung III der Stadtverwaltung sich trotz des Desinteresses der Stadt unter Einsatz seines städtischen Amtes mit Brender engstens lieren konnte, und um zu prüfen, ob und inwieweit das persönliche Verhalten des Beigeordneten Dr. Ball in der Affäre Brender zu beanstanden ist. In ihrem Schreiben erinnern die DG/BHE an die dieser Tage veröffentlichte Stellungnahme der Stadt Karlsruhe und stellt hierzu fest, daß diese Stellungnahme im Widerspruch zu den Erklärungen steht, die Beigeordneter Dr. Gutenkron anlässlich einer SPD-Versammlung in Langenbrücken gemacht hat (BNN vom 1.2.51). Die Öffentlichkeit habe ein Interesse daran, daß dieser Widerspruch eindeutig aufgeklärt werde. Die DG/BHE weist ferner darauf hin, daß Oberbürgermeister Töpfer vom Vorsitz der des Oberrates der Israeliten, Otto Nachmann, vor Brender gewarnt worden war und daß Bürgermeister Heurich sich schon im Januar oder Februar 1950 über die Person Brenders eindeutig kritisch geäußert hat. Trotz dieser klaren Situation habe die Stadtverwaltung Hauptabteilung III (Chef: Beigeordneter Dr. Ball) im Juni 1950 einen Brief an den Bürgermeister von Langenbrücken geschrieben, durch den sich dieser zugunsten Brenders unter Druck gesetzt fühlte. Die DG/BHE kritisiert in diesem Zusammenhang insbesondere die Tatsache, daß die leitenden Männer der Stadtverwaltung sich

Kurze Stadtnotizen

- „Student und Politik“. In einer unter diesem Titel laufenden Vortragsreihe spricht am 12. 2. 1950 Uhr, im großen Hörsaal des chemischen Instituts der Techn. Hochschule Bundestagsabgeordneter und Mitglied des Europarates Dr. Karl Mommer (SPD) über das Thema „Das Problem der Wiederherstellung der deutschen Einheit“.
- DHV, Berufsverband der Kaufmannsgehilfen. Am 11. Februar, 10.30 Uhr, Besichtigung des Badischen Staatstheaters (techn. Einrichtungen der Bühne). Treffpunkt: Haupteingang Konzerthaus.
- Die Deutsch-Französische Gesellschaft veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Amerikahaus am 11. Februar, 11 Uhr, im Posttheater, Waldstraße, eine Filmvorführung „Le Quatorze Juillet“, Regie: Renoir.
- VdK Ortsgruppe Mühlburg. Am 12. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus „Zum Ritter“ Generalversammlung.
- Schuhmacherinnung Karlsruhe. Am 12. Februar, 18.30 Uhr, Monatsversammlung im „Elefanten“.
- Basketball-Verbandsspiel. Skiclub Karlsruhe gegen Basketballclub Heidelberg am 10. Februar, 19.30 Uhr, im Hochschulstadion.
- Kurbel-Matinee. Sonntag, 11 Uhr, Wiederholung des Tibet-Expeditionsfilms „Lhasa Lo“. Um 13 Uhr „Dornröschen“ nach Gebr. Grimm.
- Geburtsfest feiern heute Herr Julius Supper, Durlach-Aue, Wetterbachstr. 6, 70 Jahre; Frau Walecka Weißhaupt, Körnerstr. 26, 75 Jahre; Herr Friedrich Hof, Reichsbahnmann i. R., Weinbrennerstr. 48, 75 Jahre; Herr Karl Klein, Barbarossaplatz 2, 80 Jahre.
- Was bringt das Staatstheater? Großes Haus: Heute, 19.30 Uhr, als Sondervorstellung zu kleinen Preisen „Cavalleria rusticana“, Oper von Mascagni, und „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo. — Morgen, Sonntag, 19.30 Uhr, „Auf der grünen Wiese“, Operette von Jara Benes.
- Schauspielhaus: Heute, 15 Uhr, „Robinsons Abenteuer“, Jugendstück von Mochmann, Um 19.30 Uhr „Der Tipsser“ (VfB Mühlburgs große Chance), Fußball-Toto-Schwank von Schöke. — Morgen, Sonntag, 14.30 Uhr, als 6. Vorstellung für die Fremdenhilfe Gruppe 1 und bei freiem Kartenverkauf „Im sechsten Stock“, Komödie von Alfred Gehl.

Prozesse der Woche

Bronzeschild „Bundesgerichtshof“ gestohlen

Theo für fünf Monate im Strafraum verpflichtet, aber nicht beim VfB Mühlburg — Erikas neuer Trick

In einem Prozeß gegen Altmalldiebe wertete der Angeklagte gegen die Dretigkeit jener finsternen Zunftgenossen, die nicht nur Ruinen heimsuchen, sondern auch auf dem Friedhof Grabplatten demontieren und selbst in neuen Häusern Griffe und Beschläge abschrauben. Dieser Tage wurde sogar das Bronzeschild des Bundesgerichtshofes gestohlen...

Geschmack verließ. Die Entgleisung verschaffte ihm fünf Monate Strafraum allerdings nicht beim VfB Mühlburg...

Vom Schweiß der Arbeit weniger entzückt, beschaffte sich der 29jährige Helmut G. das Geld für die Heimreise dadurch, daß er in Häusern in der Ebertstraße und in der Hildapromenade als Fassadenkletterer Schlafzimmer besuchte, wo ihm eine Contax, Uhren und Schmucksachen im Wert von 5000 DM in die Diebesfinger fielen. Nach drei Tagen schnappte ihn die Polizei. Die Contax hatte er bereits für 200 DM veräußert. Als nicht erheblich vorbestrafter Debutant fand er mildernde Umstände. Aber seine Heimfahrt zu Muttern verzögerte sich immerhin um 10 Monate, die er bei Vater Philipp gastieren wird.

Mit einem neuartigen Schwindeltrick begab sich die 27jährige Erika M. einige Stufen weiter abwärts auf ihrer schiefen Bahn, die bereits mit vier Jahren Knast gepflastert ist. Bei Kaffee und Kuchen kam sie dem Betrugspatographen, einem ihr vertrauten Weggenossen, wieder einmal ins Gehege. Sie besuchte nach einander drei Konditoreien, wobei sie kleine Mädchen auf der Straße ansprach und dann beim Kaffee- und Kuchenschmaus mithalten ließ. Als die Zeche zwischen 5 und 7 DM vibrierte, verschwand sie eben mal zum Friseur und ließ die eingeladenen Kinder als fruchtlose Pfänder zurück...

Wieder Windhund-Rennen geplant

Im Frühjahr wird auch die Bezirksgruppe Karlsruhe ihr Training für die kommenden Windhundrennen aufnehmen. Ein Rennen in Karlsruhe ist voraussichtlich für Juni geplant. Außerdem sind bei der Geschäftsstelle Ettlingen Einladungen aus der Pfalz und vom Ausland eingegangen. Im Laufe dieses Monats wird in Ettlingen ein Filmabend veranstaltet. Dabei werden Aufnahmen von verschiedenen Ausstellungen gezeigt und als Höhepunkt Ausschnitte aus dem Karlsruher Windhundrennen.

Karlsruher Filmschau

Rossellinis „Stromboli“

Der neue Ingrid-Bergman-Film in der „Kurbel“ und im „Rondell“

Wenige Filme haben eine solche unvorstellbare und skandalöse Vorklatsche gehabt, wie Roberto Rossellinis und Ingrid Bergmans „Stromboli“. Wenige Filme aber auch wurden mit solcher Spannung erwartet. Nun die Originalfassung synchronisiert in 60 westdeutschen Städten zugleich zur deutschen Aufführung gelangt ist, zeigt sich, daß diese Erwartungen — zumindest was die künstlerische Verdichtung des Filmes betrifft — zu hoch gesteckt waren.

Rossellini, der selbst das Drehbuch seines Werkes geschrieben hat, will in diesem Werk — denn das ist dieser Film trotz seiner Schwächen — das Leben und den Menschen inmitten dieses Landes zeigen. Ihm spürt er mit aller dem Zuschauer nur empfindbaren Realistik und Unerbittlichkeit nach. Und aus dieser Besessenheit heraus formt er dann ein Wesen, wie es sich uns darbietet: eine verhärmte und verbitterte Frauengestalt, die vom Schicksal unserer Zeit gezeichnet, mit dem gehässigen Mann ihr kärgliches Leben fristet, und die an Gott und sich selbst verzweifeln muß. Bis sie nach dem seelischen Zusammenbruch am Ende des Filmes in der Erkenntnis ihrer Mutterschaft zu sich selbst zurückfindet.

Dieser Zusammenbruch der Bergman bildet in Verbindung mit dem gut gefilmten Vulkan-Ausbruch einen jener Höhepunkte, den der Besucher von Filmmeter zu Filmmeter erwartet, an denen der Film Rossellinis mit seinen breit ausgespielten Szenen aber arm ist. Hier vermag die Künstlerin, die weder das Fluidum einer „Lady Alquist“, einer Maria oder einer anderen, ihren persönlichen Stempel tragenden Rollen ausstrahlt, sondern die herben, verzerrten Züge einer Verstoßenen, unausgesetzt Leidenden trägt, ehrlich zu überzeugen. Ihr Partner, Mario Vitale, als der wortkarge, verschlossene, arme Fischer, der die lebensung-

rige Karin heiratet, spielt seine Rolle beherrscht und akzentuiert. Den strengen Dorf-priester, der die junge Frau verständnislos zurückweist, gibt Renzo Cesana mit aller erforderlicher Reserviertheit. Mario Sponza bewahrt sich als junger Leuchtturmwächter. Die packende Musik Renzo Rossellinis (der Bruder des Regisseurs) unterstreicht stellenweise den dramatisch-tragischen Charakter des Filmes mehr, als es die viel zu oft über ihre Motive hinwegschwenkende Kamera Otello Martellis vermöchte. M.M.

Pali: „Leise fliehen meine Lieder“

Vor 17 Jahren war dieser Film ein Welt-erfolg und einer der Höhepunkte des damals noch jungen Tonfilms, weil hier erstmals das Musikalische als Gefühlsmoment zu unmittelbarer Wirkung kam. Um es gleich vorweg zu nehmen: die Musik ist es auch heute noch, was die Wiederkehr dieses Schubert-Filmes um die Unvollendete rechtfertigt. Die Kraft der Verzauberung ist geblieben und abermals müssen alle Vorbehalte des Intellekts kapitulieren. Mit diesem Film hat die Laufbahn des Regisseurs Willi Forst begonnen und es ist interessant, nach beinahe zwei Jahrzehnten zu entdecken, daß schon sein erstes Werk jene feinerne Regiebegabung aufweist, die alle seine späteren Filme zu besonderen Ereignissen machte. Auch die bezaubernde Anmut Martha Eggerths und der Wohlklang ihrer kultivierten Stimme entschärfen die Erinnerung nicht, was man von Jans Jarays Schubert nicht im gleichen Ausmaß bestätigen kann. Dagegen ist die Wiederbegegnung mit der jungen Luise Ullrich ein beglückendes Erlebnis. Ihr spontan aus einem verliebten Herzen reagierendes Pfandlieber-tüchchen bleibt die stärkste schauspielerische Leistung dieses Filmes, den man immer noch ein großes Beispiel nennen möchte. D-ck

Mei' Juwiläumschwätzgebabbel

von Eustachius Dindemüller

Wie langweilig wär's wamm m'r net ab un' zu emol e' Juwiläum feiere kennt! Die geeere zum Lewe wie d'Rosine in de' Kuche. Also korzum: Mei' heudiche Karlsruher Gschwätzgebabbel hat Nummer 100! Scho' hunnert Babbelbrief hab ich an uns're lieve BNN geschriewe. „Mensch Vadder“, hat mei' Karle gsagt, „was meinsch, wann die alle in e'm Stök nochemol hinneremmer schriewe miescht!“ Awwer ich mein, daß-es noch viel ärzer wär, wann-se d'Leut nochemal lese mießte. Abgeseh' d'r von: Hunnert Brief sinn e' scheens Päckle. So viel hab ich noch net emol meiner Fraa geschriewe, wo ich noch ihr Schatz gwest bin. Gottlob isch-se schon mit em' erschte Liewesbrief z'friede gwest. Scheints hat-se m'r glei' alles uff 's erschtmol glaabt; ich hab's-ere kei' hunnertmol sage braucht. Des isch v'rminfdich gwest, denn z'letscht wär io im hunnertschte Liewesbrief a nix anners dring'stanne, als wie im erschte; heechtschens weniher. Vielleicht hat-ere mei'

Brief a deszweg so imponiert, weil ich-en acht Dag ligge glaht hab, eh'b' daß-e'n kriegt hat. Ich hab emol en Jüngling betrach't, wo ganz v'rdärdet an-eme Briefkasche ghängt ich un' allfort mit d'r Dasselme neizsel't. Wie-er sei' Brief widder rauszoddie kennt, hat-er mich gfrogt. Scho' isch d'r Mann von d'r Poscht komme, wo als de' Kaschte leert. Der hat awwer bloß grinnt. „Nix z'mache, junger Mann“ hat-er gesagt. Eigentlich isch des von dem Poschtler net recht gwes't; en Liewes-brief sollt d'Poscht zu jedere Dages-un' Nacht-zweit widder z'rückgewe; 's kannte viel' Unglücksfall v'rhinne't werre. Mit meine Gschwätzgebabbelbrief isch's e' bißle annerscht, als wie mit die Liewesbrief, indem daß ich net v'r'lange duh, daß m'r alles glaabt, was drinnsteht. Awwer a bei meine Zeitungsbrief hab ich schon oft hinnerooch denkt, ob ich net z'wenich oder z'viel gsgat hab. Un' manchmol simmer als a die beschte

Rundfunkprogramm

Süddeutscher Rundfunk sendet ...

Samstag, 10. Februar

5.00 Frühmusik, 7.15 Werbefunk mit unterhaltender Musik, 8.15 Melodien am Morgen, 9.15 Unterhaltungsmusik, 10.45 Konzertstunde, 11.20 Kleines Konzert, 12.00 Musik am Mittag, 13.10 Werbefunk mit unterhaltender Musik, 15.00 Unsere Volksmusik, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.15 Kleines Konzert, 18.20 Orchester Kurt Rehfeld, 20.05 Frohes Raten — Gute Taten, 22.30 Die Rundfunk-tanzkapelle, 23.10 Melodie zur Mitternacht, 24.00 Das Nachtkonzert.

Sonntag, 11. Februar

7.15 Hafenkonzert, 9.15 Geistliche Musik, 10.30 Melodien am Sonntag, 11.25 Das Meisterwerk, 11.55 Musik am Mittag, 13.00 Das Streichorchester Franz Deuber, 14.00 Stunde des Chorgesangs, 15.00 Frohes Raten — Gute Taten, 15.40 Melodien, die man

gerne hört, 17.00 „Der große Strom“, 17.50 Berühmte Kammermusikvereinigungen spielen, 18.15 Willy Mattes dirigiert, 20.05 „Paulus“, 22.30 Das Orchester Traversa-Schoener, 23.30 Serenade für Streichorchester.

Südwestfunk sendet ...

Samstag, 10. Februar

5.00 Frühmusik, 6.15 Morgenkonzert, 7.30 Musik am Morgen, 8.40 Musikalisches Intermezzo, 12.20 Mittagskonzert, 13.15 Musik nach Tisch, 14.30 Altherhand Schlager, 15.00 Aus der Welt der Oper, 16.30 Unser Samstag-Nachmittag, 18.30 Musik zum Feierabend, 20.00 Ein Lied geht um die Welt, 21.00 Stillvergüht! 22.30 Der SWF bittet zum Tanz! 0.10 Wenn ich Musik hör', muß ich tanzen.

Sonntag, 11. Februar

7.30 Morgenkonzert, 11.00 Musik zum Sonntag, 12.20 Volksmusik und Chorgesang, 13.30 Musik nach Tisch, 14.15 Jedem das Seine! 15.30 Der SWF bittet zum Tanztee, 17.00 Was euch gefällt! 19.20 Kleine Abendmusik, 20.00 Konzert, 22.15 Sport und Musik, 23.00 Fröhlicher Ausklang, 0.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Werner K. exportierte Briefmarken in die Schweiz und andere Ausländer. Der Gegenwert floß ihm in Liebesgaben Gutscheinen zu. Die Liebesgabenpakete nahm er nicht nur, da er Geld brauchte, platonisch in Empfang, sondern verwandelte Zigaretten, Schokolade und Kaffee in Demärker. Die Zollbehörde sah für diese Verwertung unversteuerter Waren schwarz. Diese Liebesgaben auf Schwarzfahrt kosteten Werner vor dem Strafrichter drei Monate, 300 DM Geld- und 4668.50 DM Wertersatzstrafe in Sachen Zoll- und Steuerhinterziehung.

Zum Systemprobenieren überließ Walter F. sein Roulette einem Freunde, der sich damit, öffentlich glücksspielend, strafbar machte. Walters Einspruch gegen die 20 DM Geldstrafe hatte Erfolg. Es war ihm nicht zu widerlegen, daß er an Probeniele geglaubt habe.

Der Kraftfahrer Edwin D. stieß mit seinem Wagen in der Durlacher Allee — Ecke Schlachthausstraße mit einem 73jährigen Radfahrer zusammen, der tödlich verletzt wurde. Ein fahrlässiges Verschulden war D. nicht nachzuweisen, wegen seines zu hohen Tempos von 50 km erhielt er jedoch 30 DM Geldstrafe. Im

Werbeplakat für Karlsruhe gesucht

Ein Plakatwettbewerb des Verkehrsvereins

Der Verkehrsverein hat auf der Suche nach geeigneten Entwürfen für die Anfertigung eines wirkungsvollen Werbeplakates für die Fächerstadt Karlsruhe ein Preisausschreiben erlassen, an dem sich sämtliche Künstler und Graphiker beteiligen können, die dem Werbe-fachverband Württemberg-Baden e. V., Sitz Karlsruhe, dem Süddeutschen Werbefachverband e. V. in Emmendingen, dem Werbefachverband Württemberg e. V. in Tübingen-Lustnau oder dem Bund Deutscher Gebrauchs-graphiker, Landesgruppe Baden, Sitz Karlsruhe, als Mitglied angehören. Als Meldeschluß gilt, soweit die Entwürfe mit der Post ein-gehen, der Datumsstempel des 15. Mai 1951. Es sind 3 Preise ausgesetzt in Höhe von 1500, 1000 und 750 DM.

Die Wettbewerbsbedingungen können bei den genannten Fachorganisationen oder beim Verkehrsverein Karlsruhe e. V., Karlsruhe, Bahnhofstraße 4—6, angefordert werden.

Übergabe der Wolff & Sohn-Wohnungen am Klosterweg

Im Beisein zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens übergab die Geschäftsleitung der Fa. Wolff & Sohn gestern vormittag die für ihre Werksangehörigen gebauten 24 Wohnungen am Klosterweg. Im Auftrag der Stadtverwaltung und der Volkswohnung GmbH dankte Oberrechtsrat Gut der Firma für diesen wertvollen Beitrag zum sozialen Wohnungsbau. Der Mitinhaber des Unternehmens, Dr. Wolff, erinnerte daran, daß der Firma die soziale Fürsorge stets ein besonderes Anliegen gewesen ist. Betriebsratsvorsitzender Pässler führte diesen Gedanken fort, indem er erklärte, daß die soziale Verpflichtung des Unternehmens keine Phrase, sondern seit vielen Jahren Wirklichkeit sei; er dankte allen, die dem Bau mitgeschaffen haben, vor allem aber der Firma selbst, die be-kannlich nahezu die Hälfte der Gesteuerungs-kosten des neuen Wohngebäudes als verlorenen Baukostenzuschuß beigetragen hat. — In einem Rundgang überzeugten sich die Gäste von der vortrefflichen architektonischen Gestaltung dieser so ideal gelegenen Wohnungen.

Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken

Ärzte. Der Dienst beginnt samstags 13 Uhr und endet montags 7 Uhr. Dr. Detert, Kaiserstraße 5, Tel. 3060; Dr. Frei, Mathystr. 33, Tel. 1400; Dr. Rettig, Weinbrennerstr. 2, Tel. 2731; Dr. Schwartzkopf, Maximilianstr. 10, Tel. 1325. — Ruppurr-Weierfeld: Dr. Hauger, Holderweg 4, Tel. 6500. — Durlach: Dr. Deis, Hengst-platz 5, Tel. 91338.

Apotheken. Sonntags- und Nachtdienst ab heute. Friedrich-Apotheke, Ostendstr. 2, Tel. 2762; Stadt-Apotheke, Karlstr. 19, Tel. 177;

Der Kuchenbäcker / Humor ist eine seltene Gabe

In den rückliegenden Faschingstagen versuchten wir es einmal mit Humor. Wir tauchten die Narrenfeder in den Brei aus Gips und Lippen-rouge und schossen schräg. Aber es war nichts damit. Unsere gefiederten Pfeile kamen nicht an. Entweder fielen sie schon auf halbem Flugweg kraftlos herab, oder sie gingen weit am Ziel vorbei. Die wenigen aber, die trafen, gerieten den Angeschossenen in die falsche Kehle, und nun wird gegrollt.

Zugegeben, einige der Schützen in den Redaktionen und am Mikrophon hatten statt Witz nur Galle zu verspritzen, andere bedienten sich statt des gespannten Geistesbogens der plumphen Dreckschleuder, wieder andere verwechselten Klamauk mit Humor und Unsinn mit Utopie. Sie machten aus einer Faschingszeitung einen Aprilscherz und hielten sich schon für geistreich, wenn sie nur das Wort „Preisrichter“ durch Umstellung einiger Buchstaben in eine ländliche Berufsbezeichnung abwandeln.

Ist dies schon ein recht bedenkliches Zeichen, so wirkte es geradezu alarmierend, daß auch die gut gefertigten Bälle von den Getroffenen nicht grazios aufgefangen und anmutig weg-gesteckt, sondern voll kindlichen Zorns zer-trampelt wurden. Die Männer der Öffentlich-keit haben das Talent verloren, über sich selbst zu lachen. Daß sie sich und ihr Amt wichtig

nehmen, wäre ihnen nachzusehen, denn man muß sich tatsächlich schon einen Ladestock ins Kreuz stecken, will man in dieser respektlosen Gegenart das so bitter nötige Ansehen nicht tollends einbüßen, aber daß sie auch den Kritiker im Narrengewand noch wichtig nehmen, verriät ein erschreckendes Maß von Unsicherheit.

Einem Kuchenbäcker des Amosis I. zu Theben wiederfuhr das Mißgeschick, Backwerk für die königlich gelieferte Tafel in leicht angebranntem Zustand geliefert zu haben. Vor den erzürnten Pharaos gerufen, verteidigte er sich mit den Worten: „O Götter, welches Werk wäre vollkommen! Aus dieser Palast weist Fehler auf. In meine Kammer fällt keine Sonne. — Da befehlt der König, den Freiler von den Mauern herab zu stürzen, und begab sich selbst mit hinaus, um dem Schauspiel beizuwohnen. „Du verlegst deinen ungenießbaren Kuchen mit meinem Schloß!“ rief er, überwältigt von dem Anblick seines gewaltigen weißen Palast-baues. „Dies wird noch bestehen und von Pharaos zeugen, wenn der Heilige Stier längst den gelben Mond gefressen hat.“ Der Delinquent trug lächelnd seinen verschmätzen Kuchen vor sich her, es kamen die Vögel in Scharen herbei, um ihm das Backwerk aus den Händen zu pikieren. „Nichts geht verloren“, sagte der Kuchenbäcker und verstreute die letzten Krumen. Als der aufgebracht König eben nach der Wache rief, um die Hinrichtung vollziehen zu lassen, stieg einer der Vögel steil in die Höhe und ließ etwas Unausprechliches fallen, just zwischen den großen Wedeln hindurch auf Pharaos geheiligte Haupt. „Wie sagte ich doch“, rief der Kuchenbäcker: „nichts geht verloren! Mein Kuchen kehrt in anderer Form zu dir zurück.“ Da begann Amosis I. zu lachen, daß ihm der Bauch hüpfte. Er begnadigte den Bäcker und ließ ihm eine bessere Stube anweisen.

Wer seiner selbst sicher ist, bewahrt sich seine Gelassenheit gegenüber jeder Art von Kritik, der wohlgemeinten gegenüber sowohl wie der übelwollenden. Hat er einen Fehler gemacht, nimmt er sich selbst bei den Ohren, hat er richtig gehandelt, läßt er die anderen schwatzen. Aus dem Abstand von vierzig Jahren vermögen wir zum Beispiel klar zu erkennen, daß nicht das Autokratische im Wesen des letzten deutschen Kaisers entscheidend war für sein Schicksal, sondern allein seine Unsicherheit. Mag sein, daß sie seinem körperlichen Gebrochen entsprang, aber sie drängte ihn in die Pose, zuzugreifen das Pathos seiner Reden auf und steigerte seine Empfindlichkeit ins Unerträgliche. Es kostete seine Ratgeber nicht unerbittliche Mühe, ihn von der Verwirklichung seiner Drohung abzubringen, die Redaktion des Münchner „Simplissimus“ durch einen Leutnant des Garde du Corps „zusammenhausen“ zu lassen. Die Aufbe-rung sprach sich herum und lieferte dem Zeichner Heine nur ein dankbares Motiv für das nächste Titelblatt. Schließlich waren es nicht die Karikaturisten, die der Kaiser um seinen Thron brachten, sondern alle die Fehler, die man ihm oft drastisch genug vorgehalten hatte.

Humor ist eine seltene Gabe, aber man kann auch dem falschen Humor noch mit einem herzhaften Lachen begegnen, wenn man nur selbst über den echten verfügt. Wie sagte jener Kuchenbäcker von Theben: Nichts geht verloren! — Er meinte damit, daß wir uns und die anderen und überhaupt alles nicht gar so wichtig nehmen sollten. Sgl.

Sterbefälle vom 8. Februar

8. Februar: Fackler August, Major a. D., Hübschr. 11 (80 J.); Reese Emilie, geb. Bühler, Hohenzollernstr. 19 (67 J.); Nagel Ingrid, Leopoldstr. 18 (2. Monate); Zink Heinrich, Küfer, Essenweinst. 38 (53 J.); Büchel Katharina, geb. Schäfer, Marienstr. 39 (79 J.); Haaser Maria, geb. Kramp, Nebenustr. 1 (48 J.); Renz Wilhelm, geb. Ruff, Akademiestr. 26 (74 J.); Weigert Erna, ohne Beruf, Weinbrennerstr. 60 (52 J.); Killes Anton, Malermeister, Gebhardstr. 1 (65 J.).

Verkehrssünder im Verkehrsunterricht

Im Januar wurden im Landkreis Karlsruhe insgesamt 286 Personen zum Verkehrsunterricht eingeladen. Die Verkehrsdisziplin blieb etwa auf dem gleichen Stand wie im Vormonat. Die zum Verkehrsunterricht eingeladenen Personen folgten dem Unterricht mit Interesse und kamen der Einladung mit wenigen Ausnahmen nach.

Versammlungs-Kalender der Parteien

SPD. Vertreter-Versammlung ist auf Montag, 19. 2., verlegt. — Jungsozialisten beteiligen sich am öffentl. Forum am 12. 2., 20 Uhr, Studentenhau. Ref. Carlo Schmid — Remilitarisierung. — Grünwinkel: Samstag, 10. 2., 20 Uhr, „Röfle“, Jahreshauptversammlung. — Weststadt: Mittwoch, 14. 2., 20 Uhr, „Felsenack“, Jahreshauptversammlung. — Innenstadt: Mittwoch, 14. 2., 20 Uhr, „Nußbaum“, Jahreshauptversammlung. — Süd-stadt: Donnerstag, 15. 2., 20 Uhr, „Deutsche Eiche“, Jahreshauptversammli. — Kreis-konferenz Karlsruhe-Land: Sonntag, 11. 2., vorm. 8 Uhr, „Eifen-anten“, Ref. Hugo Rimmelspacher, MdL.

Die Meinung der Leser

Verbesserung der UKW-Empfangsstärke?

Kommenden Montag werden zur Verbesserung der UKW-Empfangsstärke für Karlsruhe Feldstärkemessungen im Bereich der Stadt durchgeführt. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an den in den BNN vor einer Woche veröffentlichten Artikel „Karlsruhe doch Stadt im toten Winkel?“, der möglicherweise mit dazu beigetragen hat, daß dieses Problem nun offenbar so schnell in Angriff genommen wird. Übrigens sind uns zu diesem Aufsatz mehrere Briefe zugegangen, von denen wir nachstehend zwei veröffentlichen.

Der Süddeutsche Rundfunk schreibt:

Die Planung des UKW-Sendernetzes des Süddeutschen Rundfunks ging davon aus, zu-erst die von Mühlacker am weitesten entfernten Gebiete mit UKW zu versorgen. In diesem Zusammenhang war von vornherein an einen UKW-Sender auf dem Königstuhl bei Heidelberg gedacht. Wegen der beschränkten Baumöglichkeiten konnte dort zunächst nur eine Interimsanlage mit 250 Watt und einer kleineren Antenne auf schwachem Mast installiert werden, die den Nordwestraum Badens mit den Städten Heidelberg und Mannheim mit UKW versorgt. Von Anfang an war jedoch vorgesehen, den Sender auf dem Königstuhl zu einer Fünf- bzw. Zehn-Kilowatt-Station mit großer Reichweite auszubauen. Aus Gründen, die mit der bisher auf dem Königstuhl stehen-den Dezimeterstation der Bundespost zusammenhängen, konnte die Antenne des Senders Königstuhl zunächst nicht auf dem Aufsichts-turm aufgebaut werden. Da der Turm mit Beginn des Winters frei geworden ist, begann der Süddeutsche Rundfunk dort sofort mit den Vorarbeiten für den Aufbau einer Antenne. Sämtliche Geräte für den Aufbau der Ultra-kurzwellenstation sind bereits geliefert. Karlsruhe, das zur Zeit leider noch nicht die wün-schenswerte UKW-Empfangsstärke hat, erhält mit der Inbetriebnahme der endgültig ausgebauten Ultrakurzwellenstation auf dem König-stuhl eine selbst für Großstädte mehr als aus-reichende Feldstärke von mehreren Millivolt pro Meter. Auch mit den einfachsten Geräten ist damit ein guter und störungsfreier Empfang der Ultrakurzwellensendungen des Süddeutschen Rundfunks möglich. Die Errichtung eines eigenen kleinen Stadtsenders für Karlsruhe ist nicht erforderlich. Ein solcher Sender könnte keine besseren Empfangsverhältnisse schaffen, als sie der Fünf- bzw. Zehn-Kilowattsender auf dem Königstuhl garantiert.

Herr K. Moser, Freiburger Str. 22, schreibt:

Ihren Vorstoß in der UKW-Angelegenheit im oben zitierten Bericht vom 3. 2. begrüße ich außerordentlich. Es scheint mir jedoch wichtig, einen Punkt noch besonders herauszuheben. Der technisch interessierte Hörer erwartet ja von UKW-Rundfunk nicht etwa nur das zweite Programm, denn das kann er auch durch Senderwechsel im Normalwellenbereich erhalten. Er ist nicht zufriedengestellt, wenn es nicht „nur rauscht“, sondern etwa erträglicher Empfang zeitweise möglich wird. Dieser Hörer erwartet ja endlich die wesentlichen Vorteile, die mit UKW-Frequenzmodulation in Aussicht stehen und diese sind absolut störungsfreier Empfang und außerdem Breitbandempfang durch Hinzukommen der jetzt noch fehlenden

hohen Töne, eine Wiedergabe also, wie sie bis jetzt weder im besten Normalwellenempfang noch in der hochwertigen Schallplattenwiedergabe, sondern nur bei dem teueren Spielen vom Band möglich ist. Diese Vorteile ergeben sich aber ausschließlich bei Ortsempfang. Daß diese Tatsachen in Stuttgart durchaus bekannt sind, beweist ja die große Zahl der im württembergischen Bereich vorhandenen und geplanten UKW-Sender, denen im badischen Landesbezirk außer in Heidelberg keine weitere Planung entgegensteht. Hier kann von einer partiitischen Verteilung der Hörergelder keine Rede mehr sein.

Wie wird das Wetter?

Mild, im wesentlichen niederschlagsfrei

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nord-baden, gültig bis Montagfrüh: Veränderliche Bewölkung, im wesentlichen niederschlagsfrei. Höchst-temperaturen 7—11 Grad, Tiefsttemperaturen nur vereinzelt bis zum Gefrierpunkt absinkend. Meist schwache Winde zwischen Südost und Süd.

Schneebericht vom 9. Februar

Die Schneehöhen haben sich im Schwarzwald in den letzten Tagen nicht wesentlich geändert, da-gegen ist die Schneebeschaffenheit durch den heute erfolgten kräftigen Warmluftvorstoß, der bis in Gipfelhöhen positive Temperaturen brachte, meist wieder etwas verschlechtert worden. Um 900 Meter werden im allgemeinen noch über 30 cm zum Teil aber durchbrochene Schneedecke ange-troffen. Von den Nordschwarzwaldspitzen werden 4—80 cm leicht verfrühter Altschnee gemeldet, der teilweise noch guten Wintersport ermöglicht. Im südlichen Schwarzwald ist der Schnee meist ver-harrt und stellenweise pappig geworden. In den Lagen über 1000 m werden die Wintersportmög-lichkeiten aber noch meist als gut bezeichnet. Über das Wochenende sind keine stärkeren Nieder-schläge zu erwarten. Die Temperaturen werden nur oberhalb 1000 m allmählich wieder unter den Gefrierpunkt fallen.

Rheinwasserstände

9. Febr.: Konstanz 294 (—1), Breisach 156 (—2), Straßburg 225 (—3), Karlsruhe — Maxau 401 (—3), Mannheim 276 (—6), Caub 218 (—6).

Herausgeber u. Chefredakteur: W. Baur; Stellvertreter d. Chefredakteurs u. Wirt-schafts-Dr. Wolf; Politik: H. Blume; Kultur und Feuilleton: Dr. O. Gillen; Beilage: Spiegel der Heimat: H. Doersdick; Lokales: J. Werner; Karlsruhe-Land: Ludwig Arnt; Sport: Paul Schneider; von Original-Manuskripten ohne Gewähr Nachdruck von Original-Berichten nur mit Quellenangabe. Druck: Badendruck GmbH, Karlsruhe, Lammstr. 1b-5. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. 5. 50 gültig.



DER SPORT Deutsche Skimeisterschaften in Neustadt

Als eine der Metropolen des Skilaufs im Schwarzwald mit einem der ältesten Skiklubs, der schon zahlreiche Schwarzwaldbereiter stellte, war Neustadt...

hat, werden am Freitag, 16. Februar, die Ausscheidungsrennen zum Spezialsprunglauf, am Samstag, 17. Februar, der Kombinationslauf...

Obwohl der kritische Punkt der Neustädter Schanze bei 80 m liegt, ist es bei günstigen Wetter- und Schneesverhältnissen durchaus möglich...

Der Gehweg zur Schanzanlage bietet 50 000 Zuschauern bequem Platz. Die Langlaufstrecke, die in einer Höhe zwischen 1000 und 1150 m verläuft...

Schachwettkampf Karlsruhe - Freiburg Der Freiburger Schachklub kommt am Sonntag, 12. Februar, mit seinen 10 besten Spielern nach Karlsruhe...

schaftsmehrschaft den dritten Platz. In ihren Reihen wirken u. a. mit: der dreimalige Meister von Deutschland und Großmeister Bogoljubow...

Brasilien verteilte 4 600 000 DM Der brasilianische Fußballverband gab die Abrechnung über die vorjährige Fußball-Weltmeisterschaft bekannt...

Die brasilianische Fußballverband gab die Abrechnung über die vorjährige Fußball-Weltmeisterschaft bekannt und überwies den beteiligten 13 Nationen die prozentualen Anteile des Reingewinnes...

Eine Einsparung von nahezu 1000 Verbandsmitarbeitern will der Niedersächsische Fußballverband durch eine Reduzierung und Neueinteilung seiner Bezirke und Kreise erreichen...

Kreuz und quer durch alle Sportarten

Einen neuen Weltrekord über 1000 m stellte die sowjetische Eisschnellläuferin Sophia Kondakowa (Leningrad) mit 1:36,8 (in Alma Ata, Sowjetunion) auf...

deutsche Mannschaft Wagner/Herion (Säckingen) an zweiter, die Kombination Moritz/Spielvogel (Vertrams) an vierter Stelle.

Die Australier Strom/Arnold gewannen das Antwerpener Sechstagerrennen. Sie konnten bei den Sprints 148 Punkte für sich verbuchen...

Für die Tischtennis-Weltmeisterschaften vom 3. bis 11. März in Wien wurden 118 Herren und 53 Damen aus 23 Nationen gemeldet.

Eckstein (Lübeck), der für tot erklärte frühere deutsche Amateurbox-Schwergewichtmeister hat jetzt aus russischer Kriegsgefangenschaft zum ersten Mal geschrieben.

Der Präsident des Deutschen Tennisbundes, Rfrh. Stephanus (Hannover), verzichtet auf der Jahresversammlung des Niedersächsischen Tennisverbandes wegen starker Überbelastung auf das Amt des 1. Vorsitzenden...

Schwergewichts-Europameister Joe Weidinger, der sich gegenwärtig in Paris unter Leitung seines Managers Gastin Charles Raymond befindet...

Hannarby Stockholm schlug Amerikas Eishockey-Weltmeisterschafts-Verein in einem Freundschaftsspiel in Stockholm mit 3:2 Toren.

Qualität Sie ein Hautleidet? Sell-Jahreszeiten ist bei Pickel, Ekzemen, Flechten, Hautjucken, Fußflechten, Hauptpilzkrankheiten und ähnlichen Krankheiten der Haut durch besonders bewährte Versuchen auch Sie einmal eine Behandlung mit D.D.D. ...

Besucht die umfangreiche Weltmusterschau im herrlichen Rhonetal 1950 über 1 Million Besucher aus aller Welt Reiseleiterführung über alle Reisebusse, Messeauskünfte, Legitationskarten zum freien Eintritt...

Kreislaufstörungen Warnzeichen vorzeitigen Alters! Auch Sie kennen die mannigfaltigen Beschwerden, wie Herzklopfen, Kopfschmerzen, vorzeitige Ermüdung, Schwindelgefühl, Muskelkrämpfe, schlecht heilende Wunden, Wellungen, Krampfadern, kalte und ödematöse Füße...

Togal Hervorragend bewährt bei: Rheuma, Hexenschub, Ischias, Nerven- und Gicht, Kopfschmerzen, Erkältungen - Grippe. Die hervorragende Wirkung von Togal ist von mehr als 7000 Ärzten, Professoren und Kliniken des In- und Auslandes bestätigt...

Verkauf und Verleih Kommunion-Kleid, Mantel, neuwertig, für 10-12 Jahre, graues K. garn-Kostü. Gr. 44, sehr gut erhalten, zu verk. Erbsbergerstr. 77...

INTERNATIONALE MESSE VON LYON Vom 31.3. - 9.4.1951 Volks- AUTO- Möbl. u. leere Zimmerwagen R. Werner gebrauch. Karlsruher Schützenstr. 59

2-3 Zimmer, Küche u. Bad, geg. Baukosten, Bahnhofsges. sof. z. miet. ges., 1951 unter 11972 an BNN. 3-Zimmer-Wohnung geg. bal. verk. Zusch. B. DM 1000.-- 1952 BNN

70% billiger wenn Sie Ihr Heim selbst streichen. Auf Wunsch Mithilfe, Farben-Verkauf Gebhardtstr. 16. Billig und properly von Malermeister Nopper.

Opel P 4 u. Adler Jun., gut. Zust., weg. Neuzustand, 125 km/h, voll. Motor-Alexandra-Str. 7 II. Opel Kapitän 49, neuw., 25.000 km, weg. Geschäftsaufgabe, geg. Kasse an Privat zu verkaufen.

Gemütliches Heim auf dem Gelände, Herr in Neubau mit od. oh. Möbel, geg. klein, Bauzusch. 1951 unter 11855 an BNN.

3 Zimmer-Wohnung mit Bad, geg. Bauzusch. od. Schreinerarbeiten, Durlach oder Karlsruhe sofort gesucht. 1951 unter 12012 an BNN.

Möbel-Verleih Kleinstarter-Verleih auf Selbstfahrer zu günstigem Beding. Autohaus DILZER, Amalienstraße 7, bei der Herrenstraße, Ruf 5614.

Walba Motor-Roller TORPEDO 125 ccm Ho Motorräder mit Teleskop-Federung sofort lieferbar DILZER Motor-fahrzeuge Amalienstraße 7, Fernruf 5614 bei der Herrenstraße.

FRANCK KAFFEE-ZUSATZ Ja, wer eine feurige Tasse Kaffee trinkt, stift sich ein Stück Glück an. Denn der beste Fruchtzuckerersatz, der gibt dem Kaffee jene mild-würzige Rundung, die wir so in ihm lieben.

Wohnungs-Tausch 2 Z.-Wohnung m. Bad, Süd, geg. 2 Z.-W. mögl. Stm. 1952 11973 BNN. 2 Zimmer mit Küche gegen 1-2-Z. Wohnung zu tauschen. 1951 unter 12053 an BNN.

Glückliche Ehen! Vermittelt aus allen Kreisen von Stadt und Land mit gutem Erfolg, streng reell. Frau Emma Meresch, Eheanbahnungs-Institut, Karlsruhe, Karlsruhe Nr. 140 pl., Telefon 4259 Geogr. 1911 - Sprechstunden täglich von 7-7 Uhr.

Automatik-Gesuche PKW. 1/2 die Zeit vom 22. 2. bis 28. 2. 1951 zu mieten gesucht. Mercedes, Honda oder Opel. Kopiloten bevorzugt. 12000 BNN. PKW. od. gesch. Lieferw. Volksw. Opel Ford od. DKW zu kl. ges. Baujahr. Preis 1951 u. 11781 a. BNN.

Volkswagen Wer kann einen neuen Volkswagen liefern, geg. bar, od. kurzfr. Kautver-trag abtreten. 11905 BNN.

Landwirtschaftlicher 28 1/2, sympatisch, mit Haus u. wertv. Ländchen, wü. Heirat, Handwerker, Liegenschaft, wü. 25% an Institut bevorz. Briefe an Institut, Karlsruhe, Essenweinstr. 46.

Der Sonntag wird gestrichen! Der Grund, warum eine Kleinanzeige, die hier Mühen aufgebracht hat, Er erhielt eine große Anzahl von Angeboten und die meisten beantwortet werden. Überzeugen Sie sich bitte selbst durch die Aufgabe einer Kleinanzeige! Auch Sie werden großen Erfolg haben in der meist-geliebten Familienzeitung.

DKW Reichsklasse Meisterklasse Stahl-Kabriolet Opel Kadett Olympia Opel-Blitz 1 1/2 l Pritschenwagen und andere gut erhaltene gebrauchte Wagen. Zahlungsverleichterung. Autohaus Engesser, Eßlinger Straße 79-81

Für leitenden Herrn suchen wir gut möbliertes Zimmer, möglichst im Zentrum der Stadt. Gebt. Angebot, wir arbeiten mit unsrer Sekretariat. Kaufhaus Union

Heiraten Evang. Ehemäßige aller Kreise finden d. d. Briefung „Treue und Verstand“, Frau, auch Kriegerweib. E. Ehepartner. Kostenlose Auskunft ohne Absender. Kriegervereiner, 31 J., 1,62 m, sucht verständnisv. Frau, auch Kriegerweib. L. A., zw. 25-32 J., Schriftl. 1951 unter 14377 an BNN. Bretten. Reinher, m. Eigeng. allst., sucht allst. od. unabh. Frau 35 zw. Heirat. 1951 unter 11961 an BNN.

Suxor Teleskop der Qualitätsfühlhalter mit dem großen Tintenraum. Verlangen Sie ihn beim Fachhändler.

Qualitäts-Ferkel Läufer und Zuchtsauen Da ich direkt im Zuchtgebiet wohne, bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft durch günstigen Einkauf des Besatz und Billigkeit zu liefern. 6-8 Wochen DM 31,00-36,00, 8-10 Wochen DM 40,00-42,00, 10-12 Wochen DM 42,00-48,00, 12-14 Wochen DM 48,00-54,00. Läuferweibchen von 60-120 Pfd. DM 1,20-1,30 je Pfd. Bei steigenden oder fallenden Preisen wird der billigste Tagespreis zugrunde gelegt. Vers. p. Nachn. 2 Tage, z. Ans. mit Gar. Bei steigenden oder fallenden Preisen wird der billigste Tagespreis zugrunde gelegt. Vers. p. Nachn. 2 Tage, z. Ans. mit Gar. Ein g. Ank. Main Grundsatz: Streng reell, was die leg. ein-gehenden Darstellungen beweisen. A. Bachhoff, Neuenkirchen 47 über Bransche.

Möbliertes Zimmer gesucht. Nähe Schloßhof bezog. 1951 unter 11974 an BNN.

Gym. Direktor wü. Ehe m. geg. Dame bis 30 J. Näh. drch. d. bek. Eheanbahnung Ernst v. Speitt, Karlsruhe, Bismarckstraße 55.

MOBEL-EHRFELD Rondellplatte Für Schönheit, Güte, Kleinen Preis ist „MOBEL-Musterring“ Beweis!

Qualitäts-Ferkel Läufer und Zuchtsauen (repeated text)

2 Z. Zimmer, Küche u. Bad, geg. Baukosten, Bahnhofsges. sof. z. miet. ges., 1951 unter 11972 an BNN.

Frau Derendoff Deutschlands größtes, vornom. Eheanbahnungs-Institut, Karlsruhe, Renckstraße 9, Ruf 7479

Bettcouch mit Federeinklege DM 168.-- Innenfeder-Matratze DM 89.50 M. Nonnenmacher, Karlsruhe, Kreuzstraße 21

